



**Start of Krefeld; Jewish Community
Collection
AR 2613**

Sys #: 000195086

LEO BAECK INSTITUTE
Center for Jewish History
15 West 16th Street
New York, NY 10011

Phone: (212) 744-6400
Fax: (212) 988-1305
Email: lbaeck@lbi.cjh.org
URL: <http://www.lbi.org>

AR 2613

1/1

Krefeld; Jewish Community Collection, 1926-1987

K.

1507-137

Gemeinde Krefeld

(loc: V2/48)

AR-C.925

2613

1. Stempel "Koenigl: Preuss: Israel:
Consistorium Crefeld" 1p

war ausgestellt bei Jahrtausendfeier der
Rheinlande Koeln Juni 1925 sehr selten, wertvoll
wegen Groesse separat

2. Schwartz, Elmer "Die juedische Gemeinde"
Krefeld von a-z Stadtbuergerliche Briefe an
die Jugend No.98 Mai 1965 Druck 2p
mit Aufzuehlung der Krefelder Rabbiner (6) und
Foto der Synagoge

1.Name 2.Krefeld 3.Stempel 4.Fotos Gemeinden Krefeld

Andere

Nummer 98 Mai 1965

Kre feld von a-z

Stadtbürgerliche

Briefe

für die Jugend

Die

jüdische Gemeinde

Kennen Sie Ihre Stadt ?

Wo das nebenstehende Lichtbild entstand,
erfahren Sie auf Seite 4.



In der Reihe der Stadtbürgerlichen Briefe erschienen zuletzt:

- 93 Tierpark Grotenburg
- 94 Ludwig Heinrich Ondereyck
- 95 Das Fürstengrab
- 96 Friedrich Wilhelm Hoeninghaus
- 97 Die Zuchtviehversteigerungen

Die Dokumente werden im Stadtarchiv bewahrt. Die Aufnahme der Synagoge gab die
Stadtbildstelle.

✓ Synagoge - Nord, Aufnahme jäh. Bild 3

Das Lichtbild auf Seite 1 ist von Erich Schmidt, Krefeld, und wurde in der Gartenstadt aufgenommen.

Herausgeber der Stadtbürgerlichen Briefe ist der Schuldezernent. Sie erscheinen zweimal im Monat und werden vom Schulverwaltungsamt, Ruf 632254, allen im Schuldienst tätigen Lehrern zugestellt. Schriftleitung: Presseamt der Stadtverwaltung, Rathaus. Ruf 632532.

Der Bürgermeister. Lank, den 27.5.26.

Verhandelt: Lank, den 27.5.

J.Nr. 3088.

Ur.

dem Herrn L a n d r a t

in

K r e f e l d.

befürwortend vorgelegt.

Diesseits sind Bedenken nicht
zu erheben.

*Der Gemeindevorstand wird 5. d. M.
beschieden.*

Es erscheint Fräulein Klara
Leopold, geboren am 12.5.1909 zu Lank,
wohnhaft in Lank-Latum, Krefelderstr.1
und bittet um Erteilung eines Reisepa-
ses nach Holland.

Grund der Reise:

Ich beabsichtige Anfang näch-
sten Monats meine Ferien bei meinen in-
Steenderen in Holland, Provinz Gelder-
land, wohnenden Verwandten zu verbrin-
gen.

v. g. u.

H.

M. Clara Leopold

G. W. O.

W. W. W.

Antrag auf Ausstellung eines Einzel- — Familien- — Passes

I.

Des Antragstellers*)

Staatsangehörigkeit: *Preuss. Reich*

Vor- und Zuname: *Moritz Leopold*

(bei Frauen) Geburtsname:

Beruf: *Lehrer*

Geburtsort: *Königsberg*

Geburtsdag: *3. 1. 1884*

Wohnung: *Frank*

Gestalt: *mittel*

Gesicht: *ruht*

Sarbe der Augen: *blau-grün*

Sarbe der Haare: *grünlich-schwarz*

Besondere Kennzeichen: *Keine*

II.

Der Ehefrau*)

Staatsangehörigkeit:

Vor- und Zuname:

Geburtsname:

Beruf:

Geburtsort:

Geburtsdag:

Wohnung:

Gestalt:

Gesicht:

Sarbe der Augen:

Sarbe der Haare:

Besondere Kennzeichen:

Reiseweck und -ziel: (genau angeben)

*Reise nach Berlin zum Besuch von Verwandten
u. Geringfügige Reise nach Berlin.*

Moritz Leopold
(Eigenhändige Unterschrift)

Reiseweck und -ziel: (genau angeben)

(Eigenhändige Unterschrift)

(Kinder unter 15 Jahren: Bei Eintragung in den Paß der Mutter ist die Einwilligung des gesetzlichen Vertreters erforderlich; für Kinder von 10—15 Jahren ist je ein beglaubigtes Lichtbild beizufügen.)

Anzahl	Familiennamen	Vornamen	Geburtsdag und -jahr	Wohnort
1				
2				
3				



*) Ist der Antragsteller minderjährig, so ist dem Antrage die schriftliche Einwilligung des gesetzlichen Vertreters beizufügen.

Am, den *26. 9.* 193*6.*
geb. 1. 9. 14

Antrag auf Ausstellung eines Einzel- — Familien- — Passes

Des Antragstellers*)

Staatsangehörigkeit:

Vor- und Zuname: *Else Leopold*

(bei Frauen) Geburtsname:

Beruf: *Verkäuferin*

Geburtsort: *Kank - Katum*

Geburtsort: *24. April 1914*

Wohnung: *Kank - Kefeldstr. 16*

Gestalt: *mittel*

Gesicht: *länglich*

Sarbe der Augen: *grün*

Sarbe der Haare: *braun*

Befondere Kennzeichen: *—*

Reiseweg und -ziel (genau angeben)

*Reiseweg - Belgien für mich
mit dem Ziel*

Else Leopold

(Eigenhändige Unterschrift)

Der Ehefrau*)

Staatsangehörigkeit:

Vor- und Zuname: *Else Leopold*

Geburtsname: *Else*

Beruf: *Verkäuferin*

Geburtsort:

Geburtsort: *24. April 1914*

Wohnung: *Kank Kefeldstr. 16*

Gestalt:

Gesicht:

Sarbe der Augen: *grün*

Sarbe der Haare: *braun*

Befondere Kennzeichen: *—*

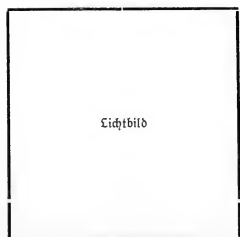
Reiseweg und -ziel: (genau angeben)

Else Leopold

(Eigenhändige Unterschrift)

(Kinder unter 15 Jahren: Bei Eintragung in den Paß der Mutter ist die Einwilligung des gesetzlichen Vertreters erforderlich; für Kinder von 10—15 Jahren ist je ein beglaubigtes Lichtbild beizufügen.)

Anzahl	Familiennamen	Vornamen	Geburtsort und -jahr	Wohnort
1	<i>Leopold</i>	<i>Else</i>	<i>24. 4. 14</i>	<i>Kank - Katum</i>
2				<i>Kefeldstr. 16</i>
3				



*) Ist der Amt

unterzeichnet die schriftliche Einwilligung des gesetzlichen Vertreters beizufügen.

Form. 437, Vordrucklag. 2, Schwann, Dittmar, Druck auf Ausstellung eines Einzel- — Familien- — Passes, Originalentwurf Erpe, Nachdruck verboten.

Lark, den *5. August* 193*6*.

Antrag auf Ausstellung eines Einzel- — Familien- — Passes

I.
Des Antragstellers*)
Staatsangehörigkeit: *Preuss. Reich*
Vor- und Zuname: *Josefine Leopold geb. Tesse*
(bei Frauen) Geburtsname:
Beruf: *ohne*
Geburtsort: *Bonn - Kessenich*
Geburts-tag: *3. 9. 1881*
Wohnung: *Lark - Lahn*
Gestalt: *nittel*
Gesicht: *oval*
Farbe der Augen: *grün*
Farbe der Haare: *grün*
Besondere Kennzeichen: *keine*
Reißezeit und -ziel: (genau angeben)
keine
Fräulein M. Leopold
(Eigenhändige Unterschrift)

II.
Der Ehefrau*)
Staatsangehörigkeit:
Vor- und Zuname:
Geburtsname:
Beruf:
Geburtsort:
Geburts-tag:
Wohnung:
Gestalt:
Gesicht:
Farbe der Augen:
Farbe der Haare:
Besondere Kennzeichen:
Reißezeit und -ziel: (genau angeben)

(Eigenhändige Unterschrift)

(Kinder unter 15 Jahren: Bei Eintragung in den Paß der Mutter ist die Einwilligung des gesetzlichen Vertreters erforderlich; für Kinder von 10—15 Jahren ist je ein beglaubigtes Lichtbild beizufügen.)

Anzahl	Familiennamen	Vornamen	Geburts-tag und -jahr	Wohnort
1				
2				
3				



*) Ist der Antragsteller minderjährig, so ist dem Antrag die schriftliche Einwilligung des gesetzlichen Vertreters beizufügen.

VOR DEM BESUCH IN KREFELD

- 29. Juni bis 7. Juli 1987 -

Briefe ehemaliger Krefelder Juden

an

Schüler des Gymnasiums am Moltkeplatz

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

Verantwortlich für diese Arbeit ist die Projektgruppe des
Religionskurses der Stufe 11 1986/87 des Gymnasiums am Moltkeplatz,
Moltkeplatz 12, 415 Krefeld:

Marcus Berger	Sabine Mathesius
Joachim Boecken	Christian Möller
Thomas Bosch	Guido Peters
Frank Dierkes	Andreas Robert
Marc Dierkes	Annette Scheel
Bettina Gerritzen	Jasmin Terforth
Christopher Kallen	Heike Thum
Sabine Lahsberg	Renate Starck, OstR'

I. Einführung	Seite 1
II. Dokumentation des Briefwechsels	
Der Brief des Religionskurses an die ehemaligen Krefelder Juden, die die Einladung der Stadt und der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen angenommen haben	9
Abgedruckte Antwortschreiben (in alphabetischer Reihenfolge), von	
Doris Baer	11
Inge - Lea Bar - Tov	13
Helga Benson	15
John H. Davids	17
Gertrud Doernberg	21
Ruth Elcott	23
Kurt Ems	25
Helmut Freund	31
Lore Gabelin - Donig	33
Rolf Gompertz	37
Grete L. Gumpel	49
B. H.	51
Hanns - Artur Hertz	53
Werner Heymann	55
Julius Herzberger	61
Rudolph S. Jacobs	65
Paul Kadden	69
Walter und Ruth Kasel	71
Ernest A. Kiefer	75
Harry H. Kiefer	77
Lotte Kristal - Weiser	79
Ursula Landsberg	81
Wilhelm Lange und Frau	83
Ruth Lewart	85
Greta Lindauer	87
Ernst Nassau	93
E. H. Roosen	95
John Rosing	97
Ingeborg G. Salomon Meyer	101
Else Salomons	103
Werner Samuel	105
Senta Strauss	107
Helma Translateur	111
Ilse Margo Wolfson	113
III. Absage von Edith Silber, aus der Sicht der Gruppe stellvertretend für die ehemaligen Krefelder Juden, die der Einladung nicht Folge leisten konnten	115

E I N F Ü H R U N G



"Wir Deutschen müssen mit der schrecklichen Wahrheit leben, daß den Juden in den Jahren des Nationalsozialismus von deutscher Seite unsagbares Leid zugefügt wurde. Wir wissen auch, daß das Verbrechen dieses Völkermordes in seiner kalten, unmenschlichen Planung und seiner tödlichen Wirksamkeit in der menschlichen Geschichte einmalig ist."

Helmut Kohl
Bundeskanzler

Am 7. November 1986 schickten im Auftrag des Rates der Stadt Krefeld und der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen der Oberbürgermeister Dieter Pützhoefen und der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Norbert Heinrichs Einladungen hinaus in alle Welt an die damals verfügbaren Adressen ehemaliger jüdischer Mitbürger, unsere Stadt vom 29. Juni bis 7. Juli 1987 zu besuchen. Krefeld folgte damit dem Beispiel vieler anderer Städte, mit dieser Geste deutlich zu machen, daß die Opfer der damaligen Gewaltherrschaft heute nicht vergessen sind. "Viele in unserer Stadt erinnern sich mit Scham und Trauer an die schrecklichste Zeit der Krefelder Geschichte, als auch hier jüdische Mitbürger verfeimt und verfolgt worden sind", so heißt es in dem Einladungsschreiben. Das Echo auf diesen Brief hin war erfreulicherweise überraschend positiv. Viele ehemalige Krefelder Juden nahmen die Einladung an, erzählten Freunden und Bekannten davon, andere ehemalige verfolgte Mitbürger hörten es, zusätzliche Adressen wurden genannt, Briefe, Telefonanrufe gingen um die ganze Welt. Inzwischen haben über hundert Eingeladene ihren Besuch zugesagt. Sie kommen aus allen Kontinenten, - Krefelder, die unsere Stadt während der Nazizeit verlassen haben, oft unter Gefahr für Leib und Leben im letzten Moment vor Ausbruch des Krieges noch fliehen konnten.

Die Auswanderung damals richtete sich meist nach den erreichbaren Aufnahmeländern. So kommt heute der Großteil der Emigranten aus den USA, eine zweite Gruppe aus Groß-

britannien - sie hatte dort oft ihre Einwanderungserlaubnis für die Vereinigten Staaten abgewartet -, eine andere aus Israel. Aber auch in Südamerika, Afrika und Australien fanden die ehemaligen Krefelder Juden Zuflucht. Von mehreren, die aus Holland oder Frankreich kommen, wissen wir, daß sie im Untergrund überlebt haben oder in Gefängnisse oder Konzentrationslager deportiert worden sind. Wie durch ein Wunder sind diese und andere Krefelder in Lagern wie Theresienstadt, Bergen - Belsen, Stutthof oder Auschwitz am Leben geblieben. Aus dem Gebiet der Bundesrepublik kommen nur wenige Teilnehmer. Wir wissen von 7 ehemaligen Emigranten, die seit Jahren wieder in Krefeld leben.

42 Jahre nach dem Ende der Naziherrschaft sind die Ältere und auch viele der sog. "mittleren" Generation von damals verstorben oder nicht mehr reisefähig. Dennoch ist die Altersspanne der Gäste groß: die beiden ältesten sind 1897 und 1899 geboren, die jüngsten 1934 und 1937, die letzteren beiden miteinander verheiratet, aber unabhängig voneinander damals im holländischen Untergrund als Kleinkinder von Ort zu Ort weiterversteckt. Es gibt eine Reihe über Achtzigjähriger, die Krefeld besuchen werden, die meisten aber sind heute zwischen 60 und 70 Jahre alt, Menschen also, die ihre Kindheit und Jugend in Krefeld verlebt haben und teilweise als einzelne noch den Weg in die Freiheit gefunden haben.

Unser Religionskurs der Stufe 11 des Gymnasiums am Moltkeplatz wollte mehr von diesen Gästen erfahren; deshalb haben wir sie angeschrieben und sie gebeten, uns von ihrem Schicksal zu erzählen. Im Religionsunterricht hatten wir gerade "dunkle Kapitel" der Kirchengeschichte behandelt. An Beispielen hatten wir uns bewußt gemacht, wie falsche Auslegung der Bibel, Aberglaube, Vorurteile, Neid, Macht und Lieblosigkeit auch unsere Kirchen verblendet haben und wie der gewaltsame Umgang mit Minderheiten dem Kern unserer christlichen Lehre widerspricht. Judenfeindschaft läßt sich in der Kirche fast seit Beginn belegen, obwohl Jesus von Nazareth Jude war und die hebräische Bibel auch Grundlage christlicher Verkündigung ist. Uns, die wir hier in Freiheit und Sicherheit leben können, muten die Schrecken der Verfolgungszeiten unfäßbar, "mittelalterlich" an. Wie konnte das alles geschehen? Was ist zu tun, um Ähnliches in der Zukunft zu

verhindern? Wir sehen in dem Besuch der ehemaligen Krefelder Juden eine besondere Chance, mit Betroffenen dieses bisher in der Geschichte einzigartigen und unvergleichbaren Geschehens, das wir "Holocaust" nennen, zusammenzukommen, mit Zeitzeugen zu sprechen und von ihnen zu lernen, unsere scheinbar so heile und friedliche Welt zu hinterfragen, sensibel zu werden für Zeitströmungen und Machtverhältnisse, die zu solchen mörderischen Konsequenzen führen können.

Wir sind uns dessen bewußt, daß auch das Gymnasium am Moltkeplatz, ehemals Realgymnasium, in der jüdischen Geschichte unserer Stadt eine besondere Rolle gespielt hat, da viele dieser Familien ihre Söhne hierhin geschickt haben. Wir kennen die Namen von 15 ehemaligen Schülern, die in der Nazizeit ermordet wurden. In der Gedenkfeier am 29. Januar 1985 für die Schüler unserer Schule, die in der Zeit des Nationalsozialismus aus rassistischen, religiösen und politischen Gründen verfolgt wurden, hat der ehemalige jüdische Schüler Ernst Loewy beispielhaft von seinen Erfahrungen in und mit dieser Schule berichtet. Anläßlich der Philadelphiade 1983 ging vom Gymnasium am Moltkeplatz ein Briefwechsel aus von damaligen Schülern mit Krefelder Juden in Amerika. Ihre Briefe haben uns sehr beeindruckt. 11 dieser Briefpartner werden auch im Sommer kommen: Otto Berets, Irmgard und Kurt Daniels, Ruth Elcott, Kurt Gimson, Karoline Horn, Ellen Kaufherr, Eva Schwarz, Elsie Shrees, Margot Vasen und Ilse Wolfson. Inzwischen haben wir unter den kommenden Besuchern schon 17 ehemalige Schüler unserer Schule ausgemacht.

Wie haben nun die kommenden Besucher auf unsere Briefe und die Bitte, uns etwas von ihrem Lebensweg zu erzählen, reagiert? Zunächst sind wir ganz überwältigt und erfreut von der Fülle der Antworten, die wir erhalten haben! An die 60 Briefe sind bisher bei uns eingetroffen und alle so positiv unserem Anliegen gegenüber, daß wir fast schon ein wenig beschämt sind. Einige haben uns ganz ausführlich an ihrem Geschick teilnehmen lassen, andere wiederum in Ausschnitten ihre Erfahrungen und Gedanken weitervermittelt, wiederum andere uns durch kritische Fragen oder Überlegungen weitergeholfen. Herzlichkeit und Offenheit uns gegenüber sprechen aus allen Briefen. Viele Gäste geben uns das Gefühl, daß für sie - neben der Vorfreude auf das Wiedersehen untereinander

mit ihren alten Bekannten, Freunden und Angehörigen - gerade das Gespräch mit heutigen Krefeldern eine besondere Bedeutung einnehmen wird. Ilse Wolfson schreibt dazu: "Für mich ... ist das Wichtigste, einen ganz offenen Dialog zu haben zwischen uns und Euch. ... Nur vollständige Offenheit kann die Wunden heilen und Euch das Verständnis ... geben, ... augenblickliche oder zukünftige Gruppendiskriminierung ... zu vermeiden". Ruth Elcott verschweigt dabei nicht ihre Sorgen: "Wir haben schwere zwiespältige Gefühle, wenn wir an das Treffen mit Krefeldern denken. Werden wir zu harsch sein oder zu zuckersüß? Dürfen wir aussprechen, wie wir tief-innen fühlen oder werden wir die guten Menschen, die so tüchtig arbeiten, uns das Treffen so leicht wie möglich zu machen, kränken?". John Rosing, der an unseren Fragen konstruktive Kritik übt, möchte gern als "Katalysator" unser gemeinsames Denken anregen und fragt an anderer Stelle: "You have touched in me a sensitive nerve as I believe I have touched you. I am of the sincere belief that if I am to be a catalyst to stimulate provocative debate, the I must also touch a nerve in a business leader, a politician and a non-secular educator as well. Are such leaders susceptible today?" (Unveröffentlichter Privatbrief vom 2. April 1987).

Vielleicht haben wir es als Angehörige der jüngeren Generation leichter, mit den Gästen ins Gespräch zu kommen, da wir nur vermittelt von dem damaligen Geschehen Kenntnis haben. So äußert sich Gertrud Doernberg: "Ich habe nichts gegen die jüngere Generation, aber ich sage Ihnen ehrlich, daß es schwer ist, Menschen mehr oder weniger meines Alters zu treffen". Rolf Gompertz bekennet: "Jedesmal wenn ich einen Fremden Deutsch sprechen höre und kann annehmen, daß er aus Deutschland ist, fang ich an zu rechnen: wie alt war er zur Hitlerzeit und was hat er getan? Es ist ein unangenehmes Gefühl ... Zur selben Zeit frage ich mich auch: wäre ich nicht Jude gewesen, wie hätte ich mich benommen, was hätte ich getan - als Kind, als junger Mensch, als Mann?".

Wir erhielten aber auch Briefe, in denen unsere Gäste aus verständlichen Gründen von ihren damaligen Erfahrungen nicht mehr sprechen wollen oder können. So schreibt Inge-Lea Bar-Tov (Marcus - Bruckmann): "Mir ist es zu schwer, eine Darstellung zu geben, denn damit ist mehr verbunden als mein Schicksal, - es handelt sich um eine ganze große Familie - Eltern, Onkel -

Tanten etc." Lotte Kristal - Weiser bricht ihren Brief ab: "I could go on and on, it is too painful". Andere möchten zwar nicht ausführlicher schreiben, sind aber bereit, einer Begegnung zuzustimmen: "Es würde ein dünnes Buch erfordern, meine höllischen Erfahrungen zu schildern und auch für mich zu aufregend. Bin sehr gewillt, Ihnen persönlich einiges meiner Lagerzeit zu erzählen, wenn ich in Krefeld sein werde" (Werner Samuel). Harry Kiefer erweitert diese Aussagen auch im Hinblick auf seine amerikanischen Freunde: "People who have undergone traumatic experiences often will not talk about it. So it was with us. We do not speak German to each other. We did not teach our children German. The same is true of our friends of German-Jewish background. None of their children speak German. This is not true of our Italian, Spanish etc. friends. Many of our friends here who survived the worst atrocities during the Nazi regime did not talk about it for 20 - 30 years. Some have only lately begun to speak of it. One friend still never mentions her sister, mother and father who all died in the gas chambers".

Es gibt auch ehemalige Krefelder Juden, die diese Einladung nicht annehmen können, - und das nicht nur aus Gründen des Alters, der Gesundheit oder wegen Terminschwierigkeiten. Frau Edith Silber aus Argentinien hat in ihrem Brief an den Oberbürgermeister ihre Absage ausführlicher begründet. Auf unsere Bitte hin hat sie uns erlaubt, ihren Brief in diese Sammlung mit aufzunehmen. Für uns ist er ein erschütterndes Dokument, das wir hier weitergeben möchten, stellvertretend für die, die nicht dabei sein werden.

Wir können die Besucher besser verstehen, wenn wir uns ihre Kindheits- und Jugenderlebnisse vor Augen halten, die oft von Angst und Schrecken erfüllt sind, wenn beispielsweise schon der tägliche Schulweg gefürchtet wird (Ruth Lewart) oder die Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 als persönliche Bedrohung der Eltern und der eigenen Person erlebt wird (Helga Benson, Rolf Gompertz, John Rosing u. a.). Helga Benson schreibt: "I remember my first eight years of life as ones of fear and terror -- fear of being separated from my parents and terror that I too would experience the beatings and murders that took place among our closest relatives". Glücklicherweise treffen solche Erfahrungen nicht auf alle Besucher in ihrer Kindheit und Jugend zu,

aber Ängste, Enttäuschungen, Diskriminierungen, Nachteile in der Ausbildung oder im Beruf haben die meisten gefühlt. In späterer Zeit kam dann dazu die Angst ums nackte Überleben. Belastend waren auch oft der Abschied von den Angehörigen oder die Ohnmacht nach geglückter Auswanderung oder Flucht, den Zurückgebliebenen nur noch in Ausnahmefällen helfen zu können. So schreibt Doris Baer:

"One devastating event that I would like to pass on you is that between November 10th and 15th, 1938 my poor mother received literally hundreds of telegrams from desperate Jews, relatives, friends and acquaintances, begging her to get affidavits for them. My mother tried desperately to contact as many Americans as she could, who were in a position to give affidavits. She accomplished quite a bit, but by far not enough to save many of my aunts, uncles, cousins and friends from the death camps". Auch Greta Lindauer läßt uns in ihrem Brief teilnehmen an diesen Schwierigkeiten, als mittellose Emigrantin für die Zuhausegebliebenen sorgen zu wollen. Doris Wilkins geb. Wolf aus Linn hat uns bei einem Treffen im März persönlich geschildert, wie sie nach größten Schwierigkeiten noch im August 1939 nach England entkommen, dort auch das Geld für die Einreiseerlaubnis von Mutter und Bruder auftreiben konnte, - es war zu spät. Die Grenzen wurden geschlossen, Mutter (44), Bruder (17), Tante (45) und Kusinen (17 und 14) wurden am 22.4.1942 nach Izbica deportiert, die Großtante im Alter von 86 Jahren am 25.7.1942 nach Theresienstadt gebracht. - Auch alle anderen Besucher haben nahe, wenn nicht die nächsten Angehörigen verloren.

Der jüdische Schriftsteller und Fernsehjournalist Ralph Giordano (Köln) hat in einem Vortrag vor der Ev. Studentengemeinde an der Universität Duisburg 1986 die Frage gestellt, wie "normal" heute das Verhältnis zwischen Juden und Nichtjuden in der Bundesrepublik überhaupt sein kann. Er sagt dazu:

"Ich kann darauf nur für mich antworten ... ich habe zu Nichtjuden völlig normale Beziehungen, in jedem Sinne dieses Wortes, eingeschlossen freundschaftliche. Eine Frage mußte jedoch vorher geklärt sein: Auschwitz! Die Voraussetzung einer solchen Normalisierung wird immer eine Humanität sein, die sich an Auschwitz orientiert. Ich gestehe, daß es ohne dieses zentrale Kriterium keine Normalisierung zwischen einem Nichtjuden und mir geben kann. Aber es gibt sie. Persönliche Erfah-

rungen bestätigen also, daß Normalisierung möglich ist, individuell. Die kollektive, die öffentliche Normalisierung zwischen Juden und Nichtjuden in der Bundesrepublik hat es dabei schwerer ..." (der Vortrag hat dafür Gründe genannt)

(In: Die neue Dreistigkeit ... Zum Antisemitismus in der Bundesrepublik, hrsg. von H.-J. Barkenings, Duisburg 1987, S. 26)

Wir sind uns als Projektgruppe bewußt, daß wir nicht die von Giordano hier angesprochene "Öffentlichkeit" sind. Aber eine solche Einladung wie die der Stadt und der Kirchen trägt diesen öffentlichen Charakter, und sie ist ein notwendiger, sie könnte ein weiterer Schritt sein auf diesem langen, schweren Weg zur "Normalisierung", den es zu gehen gilt. Ruth Kasel, deren Mann früher die jüdische Volksschule geleitet hat und die heute in Saarbrücken wohnt, empfindet das Neue in diesen Beziehungen so: "Seit dem 1. Kontakt, der uns die Einladung mitteilte, sind wir viel in Gedanken beschäftigt, was das Treffen in Krefeld bringen wird. ... Seit vielen Jahren komme ich nach Krefeld, um unsere Gräber der Eltern und Großeltern zu besuchen ... Doch diesmal sollen wir im wahrsten Sinn "empfangen" werden, während wir bisher wie Fremde ankamen ... Was uns besonders anläßlich des bevorstehenden Besuches in Krefeld bewegt - ja, daß wir nicht mehr wie Fremde allein, sondern wie von guten, alten Bekannten dort begleitet sein werden". Wir wünschen uns, daß "Begleitung", Verständnis, Offenheit und Toleranz diesen Besuch zu einem Erfolg werden lassen.

Leider können wir nur eine Auswahl der uns geschickten Briefe - ohne Fotos - in diese Sammlung aufnehmen. Wir bitten unsere Gäste um Verständnis, besonders diejenigen, die ihre Antworten hier nicht wiederfinden. Auch konnten wir wegen der Kürze der Zeit nicht alle Besucher erreichen oder eine Übersetzung der englischen Briefe hinzufügen. Unsere letzten Briefe verschickten wir Anfang März. Für Krefeld wäre es aber wichtig, wenn auch das Schicksal der anderen Gäste in irgendeiner Weise dokumentiert werden könnte, deshalb sollten die Gäste gefragt werden, ob wichtige Gespräche z. B. auch aufgezeichnet werden dürfen.

Schließlich hängt die Einrichtung eines geplanten Dokumentations-
zentrums auch davon ab, ob genügend Materialien zur Verfügung
gestellt werden, die die Stadtgeschichte von 1933 bis 1945 erhellen
könnten. Wir bitten alle, die dazu beitragen können, dies zu tun.

Für die Drucklegung dieser Briefe danken wir herzlich dem
Ev. Gemeindeverband, besonders den Herren Böhringer und Klopmeier.

Krefeld, Ende April 1987

Die Projektgruppe
des Religionskurses 11.2
des Gymnasiums am Moltkeplatz

Ul. Kallen
Sabine Mathesius Jasmin Tarforth
Bettina Gemitten
Joachim Boeckem
Annette Schoel
Thomas Borch
Mane Diekkes
Frank Diekkes
Heike Thümm
Guido Peters
Wim Beger
Anja Kötter Christian
Löffler
Sabine Lohbey
Renate Harke, Ost R'

D O K U M E N T A T I O N

D E S

B R I E F W E C H S E L S

Der Brief des Religionskurses an die ehemaligen
 Krefelder Juden, die die Einladung der Stadt und
 der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen
 angenommen haben

- 9 -



Religionskurs der Stufe 11
 des
 Gymnasiums am Moltkeplatz
 Moltkeplatz 12
 415 Krefeld

Krefeld, d. 29. 1. 1987

Sehr geehrte Frau . . . , sehr geehrter Herr . . .

"Krefeld bereitet sich auf den Besuch vor. Ehemalige jüdische Mitbürger kommen vom 29. Juni bis zum 7. Juli", so lautete eine Schlagzeile in einer Krefelder Zeitung vor ein paar Wochen. Wir, d. h. ein Religionskurs der Stufe 11 (Obersekunda) des Gymnasiums am Moltkeplatz (ehemals Realgymnasium), möchten mit bei den Vorbereitungen helfen. Wir freuen uns auf Ihren Besuch! Noch können uns nicht ganz vorstellen, welch neue Erfahrungen dieser mit sich bringen wird, aber wir möchten gern mehr wissen. Wir möchten gern mit Ihnen ins Gespräch kommen.

Natürlich informieren wir uns in diesen Wochen über die Zeit des "Dritten Reiches" in unserer Stadt: wir lesen den Aufsatz von Dieter Hangebruch in den Krefelder Studien, Band 2: "Emigriert - Deportiert. Das Schicksal der Juden in Krefeld zwischen 1933 und 1945". Wir wissen von den Arbeiten des Widerstandskämpfers Aurel Billstein. Wir kennen die Broschüre des Religionskurses 11.2 unseres Gymnasiums, der vor 4 Jahren anlässlich der Philadelphiade unter dem Motto "Dreihundert Jahre Deutsche in Amerika" die damals verfügbaren Adressen von Krefelder Juden in Amerika anscrieb. Besonders die darin enthaltenen persönlichen Briefe haben uns beeindruckt. Denn es ist für uns ein großer Unterschied, ob wir allgemein etwas über die Nazizeit hier in Krefeld lesen oder einen Zeugen befragen können, der uns an seinen Erinnerungen und Erfahrungen teilnehmen läßt.

Vor 4 Jahren stellten die Schüler unserer Schule an ihre Briefpartner die folgenden Fragen: Wie haben Sie selbst die Zeit vor und nach 1933 in Krefeld erlebt? Wie erlebten Sie die Krefelder damals in Ihrer Schule, eventuell in einem Verein oder in gesellschaftlichem Rahmen? Wie sahen Ihre damaligen Verbindungen zur jüdischen Gemeinde aus? Unter welchen Umständen konnten oder mußten Sie die Stadt verlassen? Wie wurden Sie in Ihrem neuen Zufluchtsland aufgenommen? Wie haben Sie gegebenenfalls Ihren Kindern oder Enkeln das Geschehen der Vergangenheit weitergegeben? Welche Rolle spielt das Nazigeschehen heute noch in den Ihnen bekannten jüdischen Gemeinschaften in Ihrem Land? Gibt es zusätzliche Erinnerungen oder Erlebnisse in diesem Zusammenhang, die Sie uns weitervermitteln könnten?

Wir möchten diesen Fragenkatalog noch erweitern:
Gibt es Krefelder, an die Sie sich gern erinnern? Könnten Sie uns etwas erzählen von dem, was Sie anlässlich Ihres bevorstehenden Besuches in Krefeld bewegt? Was können wir heutigen Krefelder tun, um Ihnen den Besuch angenehm zu gestalten, vielleicht sogar erst erträglich zu machen?

Wir haben in unserer Gruppe lange darüber diskutiert, ob diese Fragen vielleicht zu aufdringlich sind, ob sie alte Wunden aufreißen könnten jetzt, wo die Rückkehr nach Krefeld wahrscheinlich für viele von Ihnen auch mit zwiespältigen Gefühlen verbunden sein wird. Auf keinen Fall möchten wir Ihnen weh tun. Deshalb haben wir natürlich Verständnis dafür, wenn Sie auf diesen Brief nicht antworten oder nur das herausgreifen, was Ihnen wichtig ist. Wenn wir uns nun entschlossen haben, diesen Brief trotz dieser Bedenken abzuschicken, dann geschieht dies aus dem Bewußtsein heraus, aus der Vergangenheit lernen zu können. Wir möchten sensibler werden - Ihnen gegenüber und damit auch gegenüber den Vorgängen unserer Zeit, die wieder neue Diskriminierungen begünstigen und neues Unrecht nach sich ziehen.

Ähnlich wie wir denken auch andere Jugendliche. Krefelder Schulen möchten diejenigen, die diese Einladung annehmen können, zu Gesprächen einladen. Mehrere Projektgruppen wie die unsrige werden sich in unterschiedlichster Weise darauf vorbereiten. Da sie und andere Krefelder sich jetzt in verstärktem Maße mit dem Nazigeschehen in unserer Stadt befassen, wären sie natürlich mit uns daran interessiert, mehr über Ihr persönliches Schicksal zu erfahren.

Falls Sie uns antworten möchten, können Sie uns gerne in der Sprache Ihres Landes schreiben. Schön wäre es auch, wenn Sie uns ein Foto von sich schickten, damit wir uns Sie noch besser vorstellen können. Falls wir irgendetwas für Sie hier in Krefeld tun können, lassen Sie es uns bitte wissen. Wir würden uns sehr freuen, zu dem Gelingen dieses Besuches beitragen zu können.

Mit herzlichen grüßen

Im Namen der Gruppe

Abgedruckte Antwortschreiben

(in alphabetischer Reihenfolge)

 Baer

February 6, 1987

Dear Jasmin:

I am in receipt of your letter and hope you do not mind that I answer in English, even though I speak German fluently, when it comes to writing, it imposes a hardship.

I have read your letter with much interest and have come to the conclusion that the visit of former Jewish Krefelders is sort of a "class project" for the "Obersekunda", and every individual who intends to make the trip, might come forth with a new detail and thereby help this project along. How I would fit into this, I do not know, as I am rather reluctant to subject myself to official meetings, question and answer periods and it is entirely out of the question that I would speak in front of a group of people.

To me a visit to Krefeld would mean (or would have meant) to see and experience my feelings when visiting schools, playgrounds, institutions, museums, our synagogue (which I know is not there anymore).... places where I spent my childhood years.

However, to answer some of your questions: when my parents became aware of the fact that there would be no future in Germany (Krefeld in our particular case) for their children, my father decided = mit schwerem Herzen - to ask my uncle in Chicago for an affidavit. Somehow my father could not envision that the country for which he fought in World War I as a "Freiwilliger" (while a student at the Gymnasium) and was discharged as an officer "mit dem eisernen Kreuz", that this government was making it impossible for Jews to remain in Germany. After 1933 he was convinced that "this would blow over soon", but as we all know, he was wrong. However, the mental anguish and strain apparently were too much for him, as on April 14, 1938 he dropped dead at the age of 41.

My mother, age 41 also, left with her two young daughters for America in May, 1938.

Truthfully, I was a rather sickish child and my parents tried to keep anything unpleasant away from me whenever possible, so I cannot recall too many personal hardships between 1933 and 1938. I do remember that I had very few Christian friends while attending the Lyceum, with the exception of Brigitte Messing (she was being raised by her grand-parents, as her parents - I believe - lived in India) and one girl who lived in Fischeln and whose first name was Anneliese) who was always very kind to me. - All my other friends were Jewish, we belonged to der Juedischen Gemeinde, zum Kulturbund, and I was also a member of the Jewish tennis club. - I recall distinctly that we were not allowed any Aryan maids after a certain date, but our "Schneiderin", Fraeulein Dellbrueck came "nach wie vor" to our house and I even recall the black (with white polk dot dresses which she made for my sister and me after my father passed away.

Another aspect of my youth was that my parents, together with friends of ours, rented (or bought) a small week-end house "an der Kull", so we spent many week-ends there, swimming, boating, etc. and were not bothered by anyone that I was aware of.

One devastating event that I would like to pass on to you is that between November 10th and 15th, 1938 my poor mother received literally hundreds of telegrams from desperate Jews, relatives, friends and acquaintances, begging her to get affidavits for them. My mother tried desperately to contact as many Americans as she could, who were in a position to give affidavits. She accomplished quite a bit, but by far not enough to save many of my aunts, uncles, cousins and friends from the death camps.

Our first years in this country were difficult; my mother widowed so young, had to raise her two children. My uncle, who had given us the affidavit, did all he could, but we had to learn the language, become accustomed to this new land, help my mother earn a living, etc. - However, we succeeded and are as American and as patriotic as most born Americans, if not more.

Jasmin, I hope I have answered some of your inquiries and am with best

regards,
Doris Baer

Jung C. Lea Bar-Tov

Safed, 22.2.87.

Safed 13101

Sehr geehrter Herr Peter!

Ich danke Ihnen & dem Religiouskurs für den netten Brief mit Bild Ihrer Kameraden.

Aus Ihrem Schreiben verstehe ich, dass Sie sich auf unser Kommen irgendwie vorbereiten, um richtig informiert zu sein, wenn wir uns treffen.

Sie müssen verstehen, dass Ihre Frau (schrittweise & richtige) die Sie an mich stellen, & bitten um Antwort von mir, vor 50 Jahren (zwei Generationen) passiert sind & ich glaube Sie müssen sich schon mit dem Jüdischen stellen, was Sie in den verschiedenen Büchern & Berichten (Kriegsfelder Juden) gelesen haben. Mir ist es zu schwer eine Darstellung zu geben, denn damit ist mehr verbunden als mein Schicksal, - es handelt sich um eine ganze grosse Familie - Eltern, Onkel-Tanten, etc.

Aber wie gesagt, wir werden uns bald treffen, & versuchen uns zu verstehen.

Nochmals vielen Dank, & in der Hoffnung Sie persönlich kennen zu lernen.
Mit besten Grüßen,
Lea Bar-Tov. (Marcus-Bruckmann)

March 12, 1987
Helga Benson
(and Henny Stern)

Evanston, Illinois 60203
U.S.A.

Mr. Guido Peters
Lessingstrasse 4
4150 Krefeld
Germany

Dear Mr. Peters:

I was most impressed with the effort of your group to learn more about our past and understand how we feel about our experiences. If more people felt as you do, perhaps many of the horrors man inflicts upon others would be reduced. Personal family matters had prevented me from responding sooner.

On my seventh birthday, November 10, 1938, I was a witness to "Crystal Night" when my beloved father was arrested and subsequently sent to Dachau. The terror of that period still lingers in my memory. I know I shall never be able to forget the brutality and suddenness with which our world came down on us and our family.

After my father was taken away, we fled that same night to a friend's house for fear that the Nazis would come back to confront us when my mother and I were alone. At our friend's house, I was awakened from sleep by terrible noise at the front door as the Nazi hoodlums came in again. They had drawn guns to protect themselves from the old people and children in the house. They asked me a question, but since I had slept, I was confused about the events. My mother answered a question for me but one of the leaders shouted at her to be quiet or else she would be shot.

Later my mother learned that they would let my father out of Dachau if we would sign a document agreeing to leave Germany. My mother quickly signed, and we made plans to flee to Palestine. Just after he came home from the concentration camp, my father learned that his dear brother had been murdered in Buchenwald.

Years before my father's imprisonment in Dachau, in 1935, our house had been broken into by the Gestapo because he was a vice president of the Bnai Brith. All the members of the board were imprisoned for one day.

We were eventually able to leave for Palestine where we remained for eight months while awaiting our turn to enter the United States. It was only after we came to this country that our lives were brought into some semblance of order and secu-

rity although the memories linger on. I remember my first eight years of life as ones of fear and terror--fear of being separated from my parents and terror that I too would experience the beatings and murders that took place among our closet relatives.

Despite the past, my mother Henny Stern and I have accepted your kind invitation and will be coming to Krefeld along with my husband and my brother (her son Dr. Mark A. Stern). My mother is unable to write personally because she is recovering from hand surgery. Unfortunately I cannot seem to rid myself of the nightmarish feeling of dread as I recall the events when my father was taken away. It has now been over 47 years ago but the events have not been faded by time.

You have asked an interesting question about just what do I tell my children about this period of my life. They are both doctors now and have studied very hard to achieve their present position. Yet, even though I have told them many times what I have experienced during those dreadful years, I cannot be certain that they really feel and understand how barbaric man can be. They read a great deal of that period but recognize the difficulty of imagining such horrible times and deeds. After all, they have been brought up in a safer and more peaceful environment.

I am pleased with your effort to understand the past. The past can teach us wisdom if we listen to its message. We look forward to meeting you.

Sincerely yours,

Helga Benson
Helga Benson

John H. Davids

Copitola, CA 95010

8-2-1987

Liebe Schüler des Religionskurs der Stufe 11.

Ihr Brief vom 29.1.87 hat mich sehr beeindruckt mit seiner Aufrichtigkeit und dem offensichtlichen Bemühen zu verstehen und zu helfen.

Auch ich war ein Schüler auf Ihrer Schule, aber das ist schon 50 Jahre her! Alle meine Vorfahren bis zur Abtite des 18^{ten} Jahrhunderts kamen aus einem Wohnkreis von 50 Kilometer von Krefeld. Mein Vater war in Hüls geboren und die ersten Rekorde des Namens Davids laufen bis 1640 zurück!

Vielleicht ist Ihnen eine Novelle "Reunion" von Fred Uhlman bekannt. Sie ist veröffentlicht in England in 1960 beim Penguin Verlag und sicher auch ins Deutsche übersetzt. Diese Novelle beschreibt besonders gut die Erfahrungen und Gefühle eines jüdischen Hochschülers im Anfang der Hitlerzeit. Wie auch der Junge in der Novelle fühlte ich mich nie als Jude der zufällig in Deutschland geboren war, sondern immer als Deutscher der zufällig jüdisch war so wie andere evangelisch oder katholisch. Vielleicht lebte ich in einem Vacuum und sah die Welt so an wie ich sie

sehen wollte anstatt so wie sie wirklich war, denn die meisten Krefelder sahen die Welt und auch mich anders an.

Als Adolf Hitler an die Macht kam in 1933 war ich ein Unterkrieger im Realgymnasium - welches Sie ja so gut kennen. Wir hatten drei Juden in zwei Klassen von je 25 Schülern und ich hatte jüdische sowohl als christliche Freunde. Weder Lehrer noch Schüler unterschieden zwischen uns und wir Juden gingen sogar für zwei Wochen mit allen anderen in ein Nationalsozialistisches Indoctrinations Program irgendwo im Ruhrgebiet.

Ich verliess das Realgymnasium im April 1935 und war dann Volontär (ein Lehrling der nicht bezahlt wurde!) in einer Krefelder Färberei wo ich auch keinen offenen Antisemitismus fand. Im Sommer 1937 wollte ich auf die Färbereischule gehen, wurde aber nicht angenommen. So ging ich dann auf eine Textilschule in England.

Ich persönlich habe also vom Antisemitismus in Deutschland wenig gefühlt trotz dem natürlich meine christlichen Bekannten sich immer mehr von mir distanziereten und man ist immer beleidigt und verwundet wenn man verstossen wird.

Kurz nach dem ich Deutschland verliess, wurde, wie Sie ja wissen, die Situation viel schlimmer. Mein Vater starb im April 1939 vom Krebs. Ein Nachbar, welcher ein Arzt war, wagte nicht am Tagelicht ihn zu behandeln sondern kam nur in der Nacht sodass die christlichen Mitbürger ihn nicht der Gestapo anzeigen sollten. Und ich konnte natürlich nicht zur Beerdigung kommen ohne mein Leben aufs Spiel zu setzen.

Hier in Amerika heiratete ich eine Katholikin und auch unser Sohn ist katholisch. Wir haben keine Verbindungen mit der jüdischen Gemeinde. Wir haben auch keine Verbindungen mit dem Deutschen Klub da ich immer noch fühle dass ich da nicht akzeptiert werde. Von 1933 bis 1941 nannten sie sich "Deutsch Arischer Klub".

Es gibt natürlich noch eine ganze Anzahl Krefelder an die ich mich gerne erinnere, meistens meine Altschüler von denen mehr als die Hälfte im zweiten Weltkrieg gefallen sind.

Meine Frau, die in Amerika geboren ist, ist noch nie in Deutschland gewesen. Sie hat aber schon seit langer Zeit den Wunsch geäussert meine Heimatstadt zu besuchen und zu sehen wo ich aufgewachsen bin.

IV

Die Einladung der Stadt Krefeld und der christlichen Kirchen hat uns das nun erleichtert.

Ich weiss nicht was meine Gefühle sein werden bei meiner Rückkehr aber meine Frau sowohl wie ich wollen gerne bei Fragen zum guten Verhältnis zwischen Juden und nicht-Juden und zwischen Deutschen und nicht-Deutschen.

Wir freuen uns dass Sie jungen Schüler und Schülerinnen auch diese Ziele haben und dafür arbeiten. Wir hoffen, dass Sie diese Ideale und diese Taten mit sich nehmen aus der Schule so dass Sie eine bessere Welt bauen können und dass Sie die Gelegenheit haben, das zu tun.

Mit freundlichen Grüßen

John Davids.

Mrs. Albert Doernberg

Clearwater, Fla. 33519

An die Religionsklasse 11
des Gymnasiums Miltkeplatz
Moltkeplatz 12
415 Krefeld

Vielen Dank fuer Ihren lieben Brief mit Bild vom 29.1.87. Leider kann ich den Namen des Senders noch seine Adresse entziffern. Ist es Christopher Wallen ??

Nach einigem Ueberlegen haben wir uns entschlossen nach Krefeld zu kommen, mein Mann ist kein Krefelder.

Wir sind 1934 nach unserer Heirat sofort ausgewandert, lebten 6 Jahr in Portugal, seit 46 Jahren ist Amerika unsere Heimat.

Sie stellen viele Fragen, die schriftlich schwer zu beantworten sind. Eine der wichtigsten Aufgaben denke ich, ist dass Sie, die heutige Jugend, mit den Besuchern zusammen kommen, um gegenseitig zu lernen. Sie fragen, was mich bewegt? Ich habe nichts gegen die juengere Generation aber ich sage Ihnen ehrlich, dass es schwer ist Menschen mehr oder weniger meines Alters zu treffen. Das Gefuehl verlaesst mich nicht: Was haben sie getan, was war ihre Einstellung? Es ist ein zweiseitiges Schwert zurueck zu kommen - die Menschen, Erinnerungen und Plaetze, es war meine Heimat mit vielen gluecklichen Jahren. Nach 1934 habe ich einen Strich gezogen und ein neues Leben angefangen.

Was Sie in Krefeld tun koennen, ist Zeit zu haben fuer laengere Diskussionen, denn nur wenn Ihre Generation willig ist zu lernen, kann es hoffentlich vermieden werden neue Diskriminierungen zu schaffen.

Entschuldigen Sie bitte, sollte mein Deutsch nichtmehr zu gut sein.

Ihr Brief traegt viel dazu bei den Besuch leichter zu machen.

Mit besten Gruessen

Sehr geehrte



Arleta, Febr. 24, 1987

*Hilfskarte frasse an Bettina
Starck und an seine Eltern
Grossen.*

Liebe Bettina,

Wenn ich mich nicht irre, haben wir uns im Juni 1985 bei Rev. Starck's getroffen! Aber bevor ich weiter schreibe, darf ich um Erlaubnis fragen "Du" zu sagen, denn fuer uns Amerikaner, die sich fast nur beim Vornamen ansprechen, kommt das "Sie" so unnatuerlich vor. O.K.? Also, zuerst vielen herzlichen Dank fuer den so lieben allgemeinbrief und Deinen persoentlichen, sensitiven Beibrief. Ich werde versuchen so lang und so viel In Deutsch zu schreiben wie ich kann. In meinem sehr ausfuehrlichen Brief damals an Eure Klasse habe ich erwaeht, dass ich zwischen 1940 und 1968 sehr, sehr wenig Deutsch sprach, vielleicht besser zu sagen, kaum. Nur wenn ich unbedingt musste, wie bei Fluechtlingen die im hohen Alter hier ankamen und schlecht Englisch lernen konnten. Als ich dann in 1986 nach Israel zu einer Ulpan ging um meinen Traum zu vollfuehler in unsere Juedische Heimat zurueck zu kehren und auch Hebraeisch zu lernen, dort fand ich zwei Onkel! Einer ging dorthin seine Frau und seinen Sohn zu retten, aber es war zu spaet und beide wurden mit meinen Grösseltern abgeholt, nur meine Grossmutter hat dann sich das Leben genommen waehrend die Gestapo Maenner an der Tuere standen, die 3 anderen wurden in Theresienstadt ermordet. Der Onkel(in Israel konnte kein Englisch, (er war nicht blutverwandt, sondern der Schwager meines Vaters), so musste ich wieder Deutsch sprechen. Der andere Onkel aus Bielefeld, ist auch gefluechtet, nachdem beide Eltern sich das Leben nahmen. Der konnte etwas English, und so haben wir gedolmetschert! (Ist das ein Wort??) ...

Die meisten Fragen in Deinem Brief habe ich schon damals beantwortet. Dass wir Riesenprobleme hatten ein Visa nach Amerika zu erhalten, denn Tausende von verzweifelten Deutschen Juden, die schon lange ihr Buergerrecht verloren hatten, - wir wurden ja von den Nazis "heimatlos" genannt, - versuchten verzweifelt auszuwandern. Viele von uns, inklusiv meine Familie von beiden Eltern Seite, lebten fuer hunderte von Jahren in Deutschland, haben in verschiedenen Kriegen fuer unser "Vaterland" gekaempft. Meine Eltern haben zuerst einfach nicht geglaubt, dass ein Land, das sie so liebten, sie auf einmal so hassen konnte. Ich hielte ein Tagebuch vom 12 Jahre Alter an. Als ich auf einmal nicht mehr in mein geliebtes Schwimmbad durfte, weil ich Juedin war, schrieb ich: "dass sie mich so hassen, das kann ich vielleicht lernen zu ertragen, aber dass sie mich zwingen Menschen und Orte zu HASSEN, die ich so innig liebe, das kann ich ihnen nicht verzeihen." Und das "nicht verzeihen" ist etwas mit dem ich bis jetzt noch kaempfe! Das sagte ich meinen Kindern und Enkeln, und das sage ich jedes Jahr wenn ich in den Schulen zu Klassen ueber mein Leben spreche. Ich habe seit vielen Jahren zu hunderten von Religionsstunden Schuelern gesprochen. Ich bringe Bilder und meine Tagebuecher von meiner Jugend, und ich lasse die Kinder mit denen ich in Kontakt komme, nicht vergessen was ein so hochgebildetes Volk wie das Deutsche sich selbst und der Welt angetan hat in nur 12 Jahren. Welche Rolle spielt all das heute noch in meiner Umgebung hier? Nicht nur bei Juden, glaubt mir, aber man kann kaum eine Zeitung oeffnen, oder Fernsehprogramm anstellen, ohne an die Nazizeit erinnert zu werden.

Nun das Positive! Gibt es Krefelder, and die ich mich gerne erinnere? Fuer mich und meine Freunde gab es nur einen "Aretz"! Er war der Chauffeur meines Vaters, der zu kurzichtig war sein eigenes Auto zu fahren. "Aretz" ist zufaelligerweise auch was die Israelis ihr Land nennen, und ich bin ueberzeugt das ist kein Zufall!! Er war unser Onkel, Confidant, er konnte alles zerbrochene reparieren, er hat uns rolllaufen gelehrt, er hat uns verteidigt wie eine Mutter ihre Kinder, er ist an unserer Seite gerannt als wir das erste Fahrrad bekamen, er hat sogar versucht meiner Mutter das Autofahren zu lehren-----das Einzige was ihm nicht gelungen ist!!! Er hat meinen Grosseltern Essen gebracht, heimlich nachts, bis zum Ende, er hat ihnen Butterbrote zum Bahnhof gebracht, von wo sie abgeschleppt wurden. Nachdem unser Haus zerstreut wurde, und alles, alles was zerbrochen, kam er nachts helfen - was zu helfen war, obwohl er schon lange einen neuen job hatte, da mein Vater nicht mehr arbeiten durfte. Wie so viele andere Soehne von guten Deutschen wurde sein Sohn Helmut als Kanonenfutter gegen die Russen geschickt, so wurde uns nach dem Krieg gesagt, und er war einer der ersten Gefallenenen, ...

Dann ist Frl. Delbrouck, unsere Naeherin, eine geliebte Dahme, die vor keinem Nazi Angst hatte, und kam zu uns bis zu allerletzt. Wir haben sie in 1983 auf der Geldernschr. 86 besucht. Diese Treuen Seelen hatten den Mut angstlos zu erklaren: Wir sind Christen, und wir lassen uns von Euch nicht sagen wer unsere Freunde sein duerfen! In Israel gibt es ein Holocaust Museum, vor dem eine Strasse besteht mit vielen Baeumen. Jeder Baum hat einen Namen, und die Strasse heist "The street of the righteous Gentile". We have not forgotten them! Ich bin ja persoendlich auch befreundet mit mehreren meiner fruheren Klassenkameradinnen vom Lyzeum, mit denen ich nicht einen Erinnerung von Antisemitismus habe. Dr. Dorsing, unser Direktor, war ein guter Mensch. Ich werde Euch davon erzahlen wenn ich in Krefeld bin. Auf Euch junge Leute freue ich mich innig. Sogar DAS hat seine Zeit genommen. Aber je aelter ich werde, desto oeffter sehe ich ein, dass wir Euch nicht verantwortlich machen koennen fuer die Suende Eurer Grosseltern. Ihr WOLLT von der Vergangenheit lernen, und Ihr SOLLT das, mit unserer Hilfe, mit unserem Verstaendnis, mit unserer Co-operation gelingen. Das wollte Gott! Ihr habt ganz recht, die wenigen, mit denen ich darueber sprach oder schrieb, stimmen mit mir ueberein, wir haben schwere zwiespaeltige Gefuehle wenn wir an das Treffen mit Krefeldern denken. Werden wir zu Marsch sein oder zu zucker-suess? Duerfen wir aussprechen wie wir tief-innen fuehlen oder werden wir die guten Menschen, die so tuechtig arbeiten uns das Treffen so leicht wie moeglich zu machen, kraerken. Wer waren die Halunken, die in unser Haus eingebrochen sind, haben unsere Ma'n ru

in's Konzentrationslager geschleppt, unsere Kynage verbannt, unsere Kabinen zerstört, nur alle Krefelder, die in der Nacht im Keller schliefen, in der Nacht alle gute Nacht

Kurt Ems

4156 Willich 1

6. Februar 1987

Frl.

Heike Thum

4150 Krefeld

Liebe Heike und liebe uebrigen Mitglieder des Religionskurses der Stufe 11,

Für Euern Brief, den ich schon vor einigen Tagen erhielt, möchte ich Euch sehr herzlich danken. Ich glaube, er hat so etwas wie eine Wende in meinem augenblicklichen alltäglichen Leben, das im Moment etwas einerlei ist, bewirkt. - So wie andere "joggen" oder Yoga treiben oder meditieren oder sonst ein Hobby ausüben denke ich seit Erhalt des Briefes (und Lektüre der Studie 2=Juden in Krefeld und Krefelder Juden in Amerika und des Jubiläumsbuches Gymnasium am Moltkeplatz 1819-1969) bei klassischer Musik über mein nun schon fast 72 Jahre andauerndes Leben nach.

Trotz vieler Mißerfolge und "Nackenschläge" habe ich immer versucht Optimist zu bleiben und dem Leben selbst in verfahrenen Positionen noch eine gute Seite abzugewinnen.

Meine Eltern waren keine Krefelder. Vater war Westfale (Münster) und Mutter kam aus Hildesheim. Der Stammbaum der Familie Ems geht bis zum Jahre 1711 zurück.- Die Familie meiner Mutter ist zwar auch jüdischen Ursprungs, aber ich weiß nicht, vor wievielen Generationen man dort evangelisch war. - Beide Elternteile waren, was die Religion betrifft, sehr liberal. Beide hielten sich für gute Deutsche und Vater wurde im ersten Weltkrieg verwundet.

Vater gründete in Krefeld die Wach-und Schließgesellschaft und ich kann mich noch gut an das 25 jährige Bestehens-Jubiläum erinnern. Damals war ich in Quinta oder Quarta. Das fand in unserer Wohnung statt, wo die Türen zwischen den Zimmern aufgehängt wurden und eine lange Tafel (ich glaube für 25 Personen) gedeckt wurde. Da waren der Bürgermeister und andere bedeutende Personen der Stadtverwaltung so wie der Polizeipräsident und andere Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben nicht nur eingeladen sondern auch gekommen.

Mutter war eine überzeugte Pazifistin (ich durfte nie, wie es damals noch üblich war, mit Soldaten spielen und nicht einmal aus Papier gefaltete Revolver zum Spielen benutzen) und setzte sich sehr für ESPERANTO ein.

Da gab es einen Herrn T. G. . Der war vom Wächter zum Kontrolleur "avanciert". Er nahm Esperanto-Unterricht (den Mutter im Blindenheim auf der Marktstraße gab) und machte sich damit bei meinen Eltern beliebt.

Die Wach-und Schließgesellschaft war Lutherische Kirchstraße Ecke St. Antonstraße und ich bsehe noch heute im Geiste die großen weiß gestrichenen Scheiben mit dem Emblem, den gekreuzten Schlüsseln vor mir. Ein Fenster wurde dann für die Esperanto-

(2)

werbung genutzt.

Dann kam die Machtübernahme und die Judenverfolgung begann erst einmal auf der wirtschaftlichen Seite. Da bot sich Herr G schon vorsorglich an, die Wach- und Schließgesellschaft zu übernehmen. Natürlich wurde ein Kaufpreis ausgehandelt und Vater "durfte" noch für Stunden in seinem früheren Geschäft arbeiten. - Das wurde ihm dann aber sehr bald untersagt. Kurze Zeit wurde monatlich der vereinbarte Kaufpreis bezahlt, dann nur noch teilweise um dann ganz zu unterbleiben, wohl wissend, daß Vater als Jude nirgendwo reklamieren konnte, und das dann vielleicht sogar für ihn gefährlich geworden wäre. Bis dahin war Vater gesund und rüstig, aber ~~xxxxxxxxxxxxxxxx~~ ~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~ die Auflage, sich nicht mehr um sein Lebenswerk kümmern zu dürfen und das in den Händen eines fremden Herren untergebenen zu wissen, brach ihm das Herz und er wurde schwach und kränklich. Er versuchte es dann noch kurze Zeit mit Versicherungen und dem Verkauf von Tabakwaren, aber das war ein aussichtsloses Unterfangen.

Drei Jahre besuchte ich die evangelische Volksschule No.4 auf der Gartenstrasse. Da ich ein guter Schüler war, bekam ich von Lehrer Schwarz noch Sonderunterricht und schaffte so die Aufnahmeprüfung in die Sexta des Realgymnasiums. Dazu bekam ich mein erstes Fahrrad geschenkt. Somit war ich der Jüngste in der Klasse und hatte da natürlich Einiges zu erleiden, denn ich war auch der Kleinste und die Anderen waren meistens stärker als ich.

An viele meiner Lehrer kann ich mich noch erinnern. Es begann mit "Schönschreiben". Herr Voß war unser Lehrer. Das ging noch mit Feder und Tinte und es wurde "deutsch" geschrieben. Außerdem fingen wir gleich in Sexta mit Latein an. Von nun an war ich kein guter Schüler mehr. Hatten wir in Sexta zuerst mit deutscher Schrägschrift begonnen, kam ein Ministerialerlaß und wir mußten Steil (Sütterlin)schrift schreiben. Füllfederhalter waren nicht erlaubt. Später dann, wenn ich mich richtig erinnere, wurde auf lateinische Schrift umgestellt.

Viel Besonderes gibt es aus der ersten Schulzeit nicht zu berichten. Als Sport wurde "Schlagball" gespielt. Fußball war nicht gestattet.

Zu erwähnen sei, daß ich einige Wochen, weshalb und wieso ist mir heute noch nicht klar, bei Studienrat Buscher katholischen Religionsunterricht bekam. Dann wurde ich dort, logischerweise, ausgeschlossen. Während die Mitschüler Religionsunterricht hatten, hatten wir (4) Freistunde. Da gingen wir zu Ernst Heinemann, der auf der Bismarkstraße wohnte und spielten in der Zeit mit der elektrischen Eisenbahn. (eine elektrische Eisenbahn war zur damaligen Zeit etwas Besonderes) dafür mußten wir zweimal in der Woche nachmittags zum jüdischen Religionsunterricht.

In Obertertia fing es dann an: Da kam eines Tages Heinz W. mit Hakenkreuz an die Klasse. Man verbot es ihm, aber das fruchtete nicht viel. Erschrieb auch Artikel für Die Volkspartei und brachten die Stürmer mit. Auch den Lehrern (EIMIGEN) merkte man ihre Einstellung an, wenn auch nur im Verborgenen. ~~Manch~~ gab sich ~~keiner~~ ~~offiziell~~ eine Blöße.

3. Das Einjährige (Obersekundareife) feierten wir mit den Lehrern nachmittags in einem Kaffee in Linn. Und das ohne jeden Alkohol mit Kaffee und Kuchen, denn kurz vorher gab es einen Skandal in unserer Klasse: Die Ältesten hatten sich zu einer Clique zusammengeschlossen und trafen sich nachmittags im "Kaffee Zigenbein" auf der Markt (oder Blumen)-straße. Dort trank man Bier und spielte "Käsestechen" (da ich nicht zu der "Clique" gehörte, weiß ich nicht was das war) und das in Begleitung von "jungen Damen". - Nach langen Konferenzen und Beratungen kamen die Beteiligten mit einer Verwarnung und entsprechender Mitteilung an die Eltern davon und wurden nicht von der Schule "gechasset". Aber der Kommerz durfte nur ganz einfach gefeiert werden.

Mit Unterprimareife verließ ich das Realgymnasium, besuchte die Privathandelsschule Klahold auf der Rheinstraße um dann in Berlin auf der Lette-Schule "Photographie" zu lernen.

Dort erlebte ich die Machtübernahme, konnte aber ohne Behinderung meine Gesellenprüfung ablegen.

Wieder nach Krefeld zurückgekehrt fand ich keine Bekannten und Freunde (mit Ausnahme der Familie Christohe, von denen ich nie wieder etwas hörte) mehr vor. Offiziell arbeiten durfte ich nicht und nur aus der jüdischen Gemeinde kamen Freunde und Bekannte, um sich bei mir fotografieren zu lassen. - Inzwischen waren auch an den meisten Kinos, Restaurants, Läden usw. die Hinweise angebracht "Juden unerwünscht" oder "Juden ist der Zutritt verboten". - Es gab dann den Sportverein RJF (Reichsbund jüdischer Frontsoldaten) und den jüdischen Kulturbund so daß man doch noch nicht von Allem ausgeschlossen war.

Trotz Allem belegte ich einen Meisterkursus für Photographie in Wuppertal. Meine Kollegen waren ausnahmslos nett zu mir, aber nachdem die Gebühren bezahlt waren und nach ungefähr einem Monat bedeutete man mir, daß eine weitere Teilnahme "unerwünscht" sei. Man könne einem Deutschen nicht zumuten mit einem NichtArier zusammen zu sein. (Die Gebühren wurden nicht rückerstattet.)

Mit Karl Voß aus St.Tönis bereitete ich meine Auswanderung nach Südafrika-Kapstadt vor. Die Koffer waren bereits in Hamburg auf dem AlbertBallin. Da ereilte mich das Schicksal:

Es war Heiligabend und ich hatte mich von meinem Bekannten per Motorrad verabschiedet, als ich St.Antonstraße-Ecke Hubertusstraße einen Zusammenstoß mit einem Lieferwagen hatte.

An dieser Ecke wohnte ein gewisser Herr K. Der war einmal Hilfsnachtwächter bei meinem Vater, hatte sich Geld geliehen und nie zurückgegeben. Er kannte mich, da unsere Wohnung ja nur eine Ecke weiter war und meinte, als er mich da liegen sah: Las den Juden doch verrecken. Das hörte Karl N., der genau dort wohnte, wohin der Lieferwagen mich geschleift hatte. Karl N. war ein "alter Kämpfer". Eines der ersten eingeschriebenen Mitglieder der NSDAP und aktiver SA-Mann. Der meinte, dafür habe ich nicht auf den Straßen Prügel bezogen und für ein Ideal gekämpft, damit wir jetzt schlimmer als die Tiere sind. Er alarmierte Feuerwehr und Unfallwagen, nachdem er eine Decke aus seinem Haus geholt hatte.

In den Städtischen Krankenanstalten lag ich dann auf der Privatstation. Leider habe ich den Namen des Professors vergessen. Da er frommer Katholik, Arzt und Mensch war, lag er im Konflikt mit einigen seiner Krankenschwestern. Einer wurde entlassen, weil er gegen den Aufenthalt eines Juden neuterte. Der Professor versicherte meinen Eltern und mir

4

zu wiederholten Malen, wir sollen unbesorgt sein, für ihn gebe es keine Rassen oder politische Meinungen sondern nur Kranke und Patienten.

Nachdem ich so einigermaßen wieder hergestellt war, besuchte mich Karl N. . Allerdings kam er nachts nach elf Uhr, wenn er von der Arbeit auf dem Nachhauseweg war. Da ich auf der Privatstation lag, war das ohne Schwierigkeiten möglich.

Wie man mir 1958, als ich einmal zu Besuch in Krefeld war, erzählte, hat man den Professor auch später in ein Konzentrationslager deportiert, wo er dann umgekommen ist. (Dieses unter Vorbehalt, man hat es mir so erzählt und ich weiß es nicht autenthisch)

Nach fast einem Jahr war ich wieder zu Hause und auch da besuchte mich, immer mit der nötigen Vorsicht, Karl N. . Eines Tages teilte er mir mit, daß es nun an der Zeit sei, meine Auswanderung zu betreiben. Er habe im Parteilokal Einsicht in ein Buch mit der Liste der zu Verhaftenden und in ein Konzentrationslager zu transportieren. Das sei eine sehr lange Liste und so ziemlich am Ende hätte er meinen Namen entdeckt. Es dauere also noch eine geraume Zeit bis die Reihe an mich käme.

Nur ein Land war noch für die Einwanderung offen: Kolumbien. In Köln gabe es eine Agentur einer englischen Schiffartlinie, bei der man den Fahrpreis in deutschem Geld einzahlen konnte. So trat ich im März 38 meine Auswanderung von Krefeld per Reichsbahn nach Amsterdam, (Verwandte) von dort nach Vlissingen, über den Kanal und nach Liverpool an.

Meine Erlebnisse unterwegs und in Kolumbien sind hier nicht so interessant und werde sie gelegentlich extra aufschreiben. Aber es war schon ein seltsames Gefühl, auf einmal ein Mensch wie jeder andere zu sein, nicht angefeindet zu werden und ohne Angst jedem in die Augen sehen zu können.

Hier in der Nähe der holländischen Grenze hatte sich ein neues Gewerbe gebildet. Es gab Leute, die beruglich Geld über die Grenze schmuggelten. Fünfzig Prozent betrug ihre Gebühr dafür. Außerdem verlor man eine Unmenge Geld, da der Wechselkurs der deutschen Mark ungeheuer schwach war.

Monatlich durfte man 10.-- Reichsmark mit über die Grenze nehmen und das nutzten mein Freund Walter Schlösser und ich aus. Wir fuhren einmal im Monat mit dem Rad über die Grenze und zahlten so die zwanzig Mark für meine Verwandten auf ein Konto für mich ein.

An einem kleinen Grenzübergang in der Nähe von Hinsbeck, wo mein Freund Walter Schlösser ein Wochenendhaus hatte, machte meistens ein früherer Klassenkamerad von Walter als Zöllner Dienst. Eines Sonntagmorgens fuhren wir, wie schon oft vorher, mit dem Rad über die Grenze. Auf die Frage des Zöllners, ob wir etwas anzugeben hätten, antwortete mein Freund wir hätten zehntausend Mark in der Satteltasche. "Mich köönt ihr doch nicht verkohlen, fahrt weiter und viel Spaß" war seine Antwort.

Hätte der Trick nicht geklappt, die Folgen wären nicht abzusehen gewesen.

Bei der endgültigen Ausreise (über Holland) gaben mir meine Verwandten auch noch eine kleine Summe, so daß ich in Kolumbien nicht ganz ohne Geld ankam. So hatte ich es

5.

besser als viele meiner Mitauswanderer, die ich auf dem Schiff traf.

Interessant übrigens, daß die meisten Emigranten bei jedem Anlegeplatz, an dem man sie von Bord ließ, jüdische Geschäfte aufsuchten und dort um Hilfe baten. Dabei waren auch Auswanderer, die reichlich mit Geld versorgt waren und die Mildtätigkeit Ihrer Glaubensgenossen mißbrauchten. Um in einigen Häfen von Bord zu kommen, liehen einige sich die weißen Jacken der Stewards gegen ein kleines Entgelt.

Wann meine Eltern aus meinem Geburtshaus in Krefeld, Steinstraße 117, Ecke St. Antonstraße, direkt am Stadtgarten, wo ich eine gute Kindheit verbrachte, zur Goethestraße umziehen mußten, weiß ich nicht. Seit 1913 wohnten sie dort in der zweiten Etage. - Als ich nach Berlin ging, um dort "Photographie" zu lernen, teilten sie die 7-Zimmerwohnung und eine Familie Quast zog ein. Es ist bemerkenswert, wie besonders rührend sich diese Familie meinen Eltern gegenüber gezeigt haben. Sie waren wirkliche Freunde und auch bei meiner Rückkehr nach Deutschland haben sie sich sehr freundschaftlich mir gegenüber verhalten und mir auch sehr geholfen. Sie haben auch für meine Eltern einige Wertgegenstände aufbewahrt.

Bei ihrem (gewaltsamen) Umzug zur Goethestraße ganem meine Eltern einem Krefelder Kunsthändler mit Namen R. (früher Rheinstraße?) Bilder, Teppiche, antikes Silber und anderes in Kommission. Gehört haben weder meine Eltern noch ich je wieder etwas davon. Herr R. hatte sich abgesetzt. So teilte es mir jedenfalls mein Freund Walter Schlösser mit. der für mich hier in Krefeld beiden Behörden Wiedergutmachung für die Wach- und Schließgesellschaft betrieb. Wie man ihn dort, nicht die Behörden sondern Herr G., mit ganz üblen Tricks abzufertigen versuchte gehört nicht hierher. Jedenfalls besteht das von Vater gegründete Unternehmen noch heute und floriert bestens.

Als meine Eltern im Juli 42 die amtliche Aufforderung erhielten, sich zum Abtransport nach Theresienstadt zu stellen, holten sie noch einmal die letzten Reserven aus dem Keller, luden ihre Freunde ein und gaben ein Abschiedessen.

Ein Überleben in Theresienstadt hätte weder Vater noch Mutter überlebt. Vater war immerhin schon 67 Jahre alt. Mutter war zwar siebzehn Jahre jünger, aber immer schon von schwacher Gesundheit. - So nahmen sie gemeinsam nach Abschied der Gäste das schon lange vorher angesammelte Veronal und schiefen friedlich ein. Mithausbewohner schickten die Putzhilfe (Anne C.) am nächsten Morgen, als Anne C. einen Arzt rufen wollte, da noch Lebenszeichen bemerkbar waren, nach Hause, um meine Eltern friedlich sterben zu lassen.

Sie sind auf dem jüdischen Friedhof in Krefeld beerdigt.

Soweit ich informiert bin, wollte man Mutter, die ja aus einer seit Generationen evangelischen Familie stammte, von Vater trennen. Sie ist dann, wie man mir berichtetet zum Judentum übergetreten.

Für Euer Vorhaben wünsche ich Euch allen viel Erfolg und bleibe mit freundlichen Grüßen
Stets Euer Anwalt.

Helmut Freund

MONTEVIDEO - URUGUAY

* *

Montevideo, den 19. 2. 1987

Christian Müller
Krefeld.

Liebe Schüler . Vor wenigen Tagen erhielt ich Eueren Brief, und wenn auch zur Beantwortung desselben ein ganzes Buch nötig wäre, so will ich Euch doch einige Geschehnisse kurz schildern.

Ich war mit meiner Gattin im letzten Sommer in Krefeld. Es war das erste Mal, dass ich nach 47 Jahren wieder nach Deutschland kam. Ausser einigen Herren, die uns in Montevideo geschäftlich besuchen, kannten wir niemanden.

Schriftlich hatten wir Kontakt gehabt mit Familie Renate und Helmut Starck, bei denen wir 2 unvergessliche Abende verbrachten. Bei dieser Gelegenheit sprach ich eine Reihe von Erinnerungen meiner Schulzeit auf Band.

Die Gefühle einer Rückkehr in die Heimat zu schildern ist sehr schwer. Ich kannte die Stadt aber keine Menschen. Auf der Neusserstrasse steht noch unser Geschäftshaus Nr. 39 - 41, aber die Geschäfte sind mir unbekannt. Ebenso in dem gegenüber liegenden Haus, in dem eine Reihe meiner Verwandten wohnte, ist niemand mehr, den ich kenne. Die Nachbarn sind nicht mehr da. Nur die Konditorei Kaiser ist mir bekannt, doch der Vater ist tot, der heutige Inhaber war damals ein Kind, und hat nie was von uns gehört. Die Juden, die früher in Krefeld wohnten existieren nicht mehr in Krefeld. Sie sind gestorben, vergast und ausgewandert.

Deshalb ist das Treffen der Krefelder Juden für mich sehr emotionant, denn es gibt mir die nicht erwartete Möglichkeit meine früheren jüdischen Jugendfreunde und Schulkameraden wiederzusehen.

Andere Schulkameraden, gutgesinnte oder Nazis, ich suchte im Telefonbuch und fand sie nicht. Vielleicht werden sich bei unserem Treffen einige melden.

Auf dem Friedhof besuchte ich das Grab meines Grossvaters, auf dem auch der Name meiner Grossmutter steht, die in Auschwitz vergast wurde. Der schöne schwarze Granit ist inzwischen dunkel grün von Moos.

Die Menschen in Krefeld waren zu uns freundlich und nett. Die meisten wussten aber nicht, dass wir frühere Krefelder Juden waren. Dieses wird sich ja bei unserem Treffen ändern, denn dann wird allen bekannt sein wer wir sind.

Die Geschehnisse der Vergangenheit kann ich nicht vergessen. In Uruguay leben wir jetzt 48 Jahre, aber für die hiesige Bevölkerung bleibe ich immer der "Deutsche". Meine Freunde in Montevideo sind hauptsächlich Menschen, die ein ähnliches Schicksal hatten wie wir. Wir leben hier in einem (jetzt wieder) freien und schönen Land, und haben auch alle unser Auskommen hier gefunden.

Gerne bin ich bereit bei unserem Treffen in Krefeld mit Euch zusammen zu kommen, und alle Fragen, die Ihr habt, zu beantworten. Bis dahin verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

Helmut Freund.

17. Februar 1987

Lieber Joachim,
meine lieben jungen Freunde!

Haben Sie vielen vielen Dank für Ihren lieben Brief. Ihre Worte waren so berührend gewaltet. Mein Lesen über kam mir eine große Rührung. Das Foto ist reizend, Ihre Gräber so schön und frisch.

Daher empfinde ich so Hoffnungen, wenn ich Sie sehen wie Sie ein kleines Dankeschön so sehr begeistert sind und über unser Glück so in Einklang stehen wollen.

Mein Dank für Ihr Interesse gilt Ihnen Allen. Sie haben bestimmt Verständnis, wenn ich Ihnen sage, daß ich für mich hier im Hotel nicht leicht ist per Hand meine Lebensgeschichte darzulegen. Daher möchte ich kurz in Stichworten einige Daten zu meiner Person. 1921 in Krefeld geboren, 4 Jahre Volksschule, 4 Jahre Mittelschule (Ludwigsstr.), 1 1/2 Jahre Kaufmannsschule. Als geborene Kaufmannstochter (die jüdische Firma mußte 1938 liquidieren). Ausübend diverse angesehene Arbeitsplätze. Jüdenstern und Zusatzname Sarah.



- 2 -

17. September ⁽⁴⁴⁾ Verhaftung in Krefeld; über viele
Abstrusen Deportationen ins K.Z. Theresienstadt
(heute CSSR). 8. April Befreiung durch die
russische Armee. Am 1. Juni 1944 verstarb meine
Mutter an einer Apoplexie in Theresienstadt.
Rückkehr nach Krefeld. 1948 heiratete unsere
Onkelwunderin nach den U.S.A.
Seit 1968 lebe ich allein in Berlin (2. Wohnung),
bleibe aber weiter mit gleich der jüdischen Gemeinde
in Krefeld. Mein 1. Wohnort ist heute noch
immer Krefeld. Ich bin also „Krefelderin“.
Meine Tochter Richard - 44 Jahre - lebt in Oberall,
Thomas, geboren Dezember 1944 im K.Z. Theresien-
stadt wohnt in Krefeld.
Die heutige Kolonie bringt Raum für sie aber kein
ein ganz kleiner Ginkgo ist in mein Leben sein.
Es gibt heute nur wenige Zeitzeugen, welche die Nazi-
zeit und Verfolgung in Krefeld erlebt und erlebt
haben.
Die Tatsache, daß ich nicht entlassen habe in
Deutschland zu bleiben und zu leben, verpflichtet
mich zum Sprechen, zu sagen wie es wirklich war,
aber auch zu sprechen von den guten Menschen,
die uns vorher Zeit gehalten haben.
Mit Frau Sarah habe ich Kontakt und sie alle
verden Gelegenheit haben mit Frauen zu stellen.
Der Kontakt zu den bevorstehenden Treffen aller
früher Freunde beschäftigt mich sehr.

- 3 -

Ich freue mich und bin noch gleichzeitig
traurig. Die vielen Gespräche werden geprägt den
den Erinnerungen, Schönen und vielen traurigen
Erlebnissen vor 50 Jahren.
Meine Beziehung mit der Stadt Krefeld und
ihren Menschen ist mir vertraut.
Ihren Wunsch nach einem Foto von mir erfülle
ich gerne.
Am 6. März ist mein hundertjähriges auf
Mallorca beendet und ich fliege nach Berlin
zurück. Ich werde mich dann sehr freuen bei
Ihnen zu sein.
Zum Schluss danke ich Ihnen allen noch mal
von ganzem Herzen für Ihren wunderbaren
Brief und bin mit freundschaftlichen Grüßen
und den besten Wünschen für ein erfolgreiches
Gelingen Ihres am kommenden Freitag Vorlesens,
mit

Solidarisch Schalom

Ihre Lore Gablenz-Daif.

ROLF GOMPERTZ
The WorDoctor
PUBLICATIONS

North Hollywood, Ca. 91606

2/9/87

Fr. Annette Scheel

4150 Krefeld
West Germany

Lb. Fräulein Scheel & Mit-Schueler:

Vielen herzlichen Dank fuer den lieben Brief und das beiligende Foto.
Ich freue mich schon sie Alle kennen zu lernen und mit Ihnen zu sprechen
ueber Alles das Sie interessieren.

Ich war an dem ersten Briefwechsel nicht beteidigt (zur Zeit hatte ich nichts
davon gehoert) aber ich stehen jetzt seit ein paar Monate mit Frau Renate
Starck und ihrem Mann, Herr Pfarrer Helmut Starck, in schriftlicher Verbindung.

Ich erfasste die Gelegenheit einen ausfuehrlichen elf-Seiten langen Brief
zu schreiben der ueber unser Schicksaal spricht. Der Brief antwortet alle
Fragen die Sie stellen und hoffe ich dass Frau Starck den Brief Ihnen zur
Verfuegung stellt.

Seit dem habe ich auch einen Artikel geschrieben der diesen Monat veroeffentlicht
wurde. Eine Kopie liegt bei.

Meine Frau, Carol, und ich haben vor erst nach Israel zu reisen bevor wir
nach Krefeld kommen--es wird unsere erste Reisa nach Israel sein und meine
erste Reise zurueck nach Deutschland seit meine Eltern und ich auswanderten
in 1939.

Ich weiss das der Sommer ein wichtiges Erlebniss fuer uns Alle sein
wird.

Herzliche Gruesse, Ihr



ROLF GOMPERTZ
The WorDoctor
PUBLICATIONS

North Hollywood, Ca. 91606

30 Juni - 23 Juli, 1986

Herr Pfarrer & Frau Helmut Starck
415 Krefeld

West Germany

Liebe Frau Renate Starck,
Lieber Herr Pfarrer Helmut Starck,
Liebe(r) Volker Fischer, Juergen Flender, Michael Gerhardt, Bettina Gonschorek,
Heike Koss, Monika Ptinopoulos, Magdalena Salvato,
Simone Spangenberg und Helen Yeardley:

Vor ungef. zwei Wochen machten mein Frau, Carol, und ich einen
Kondolenzbesuch bei Ilse Wolfson (geb. Meyer) da ihr Mann, Michael, nach
vierjaehriges Leiden von Grimmdarmkreps gestorben war. Obwohl wir uns gut
kannten, hatten wir doch uns diese vier Jahre nicht gesehen und waren vier sehr
ueberrascht von der ganzen Sache.

Am Ende des Besuchs erzaehte Ilse ueber die Arbeit die Sie in Krefeld
unternahmen, was fuer mich eine zweite Ueberraschung herstellte und gab sie mir
die Broschuere, "Krefelder Juden in Amerika: Dokumentation eines Briefwechsels"
zu lesen.

Wenn Sie sich erinnern, sind die Meyers nach der Kristallnacht aus ihrem
zerstoerten Haus in eine andere Wohnung gezogen. Das war unsere Wohnung auf
der Bismarckstrasse 118. Meine Eltern, Oscar und Selma (Selle) Gompertz und ich
sind auf den Speicher gezogen fuer ein halbes Jahr bis zu unserer Auswanderung.

Ich las ihre Broschuere mit grossem Interesse und war sehr bewegt von ihrem
unternahmen. Es ruehrte mich das sie, lb. Herr Pfarrer Starck, nicht nur an die 13
Krefelder Quaecker und Mennoniten Familien gedacht haben, die vor 300 Jahren
(1683) Amerika auswanderten um ungehindert ihres Glaubens leben zu koennen, aber
auch an die Krefelder Juden dachten die in der Hitlerzeit verfolgt wurden und
auswanderten. In 1983 war es 50 Jahre hehr dass Hitler zur Macht kam und hat es
mir gross imponiert das sie es als Ehrenpflicht sah sich an die Krefelder Juden zu
bedenken.

(more)

2.

Es ist lobenswert das Sie, lb. Frau Starck, und ihre Schueler, unternamen mit
ehemaliger Krefelder Juden in Amerika in Verbindung zu setzen um zu hoeren was
sie in Deutschland mitgemacht hatten und wie es ihnen weiter ging. Sie konnten
nicht wissen wie dieser Versuch begruesst wuerde und beweierte es sittlicher Mut
(moral courage) und Schicklichkeit (decency).

Was sie unternahmen ist die ware "Religionslehre" und der Weg zur
christlich-juedischen Zusammenarbeit, Verstaendniss und Versoehnung, besonders
als es die neue, juengere Generation anbetrifft.

Erst war ich im Zwiespalt: sollte ich schreiben oder nicht schreiben?
Der Briefwechsel war schon vorueber. Ich hatte zur Zeit nichts davon
gewusst, noch hatte ich von meinen Eltern davon gehoert. Es waere doch viel
leichter die ganze Sache fallen zu lassen.

Es gab weitere Gruende.
Deutsch schreiben und sprechen sind nicht mehr leicht fuer mich. Es geht
langsamer als englisch und die richtigen Worte fehlen mir oft. Beruflich bin ich ein
Journalist, Publizist, Dichter und Schriftsteller und bin ich mir sehr selbstbewusst
wenn ich mich auf deutsch nicht wie auf englisch ausdruecken kann und nebenbei
noch Fehler mache.

Aber der groesserer Grund war Angst—Angst vor der Vergangenheit und
Angst vor meinen Gefuehlen ueber die Vergangenheit.

Jedes mal wenn ich einen Fremden Deutsch sprechen hoere und kann
annehmen das er aus Deutschland ist, fang ich an zu rechnen: wie alt war er zur
Hitlerzeit und was hat er getan?

Es ist ein unangenehmes Gefuehl und ich weiss dass ich das selbe Gefuehl
haben werde sollte ich jemals Deutschland wieder besuchen, was bis jetzt noch
nicht der Fall war.

Zur selben Zeit frage ich mich auch: waere ich nicht Jude gewesen, wie
haette ich mich benommen, was haette ich getan—als Kind, als junger Mensch, als
Mann?

Die Antwort ist schwerer als die Frage. Wir hoffen das wir dem Leben eine
gute Antwort geben aber wir koennen nie wissen was die aktuelle Antwort ist bis
wir for der Lebenspruefung stehen.

So warum habe ich mich entschlossen zu schreiben?

Ich weiss nicht mehr genau welches Jahr es war—es war ein paar Jahre kurz
nach dem Zweiten Weltkrieg. Ich ging den deutsch-juedischen Religionsphilosoph
Martin Buber zu hoeren hier in Los Angeles. Ich habe den Inhalt seiner Rede
volkommen vergessen. Aber befor er anfing, sprach er von einemen persoentlichen
Ereigniss das ich nie vergessen habe.

(more)

3.

Eine deutsche Universitaet wollte Buber ehren nach dem Krieg und nach der Nazizeit. Er kam in Verlegenheit ob er die Ehre annehmen konnte, nachdem was in Deutschland passiert war. Nach langem Seelenforschen hat er sich entschlossen nach Deutschland zu gehen und die Ehre anzunehmen. Er gab uns seine Erklaerung:

Was in Deutschland passierte unter Hitler war nicht allein ein deutsches "Problem." Es war ein menschliches Problem, das Problem vom Guten und Boesen. Es erscheinete in Deutschland aber es koennte ueberall erscheinen, bei jeden Menschen auf der ganzen Welt. Hitler, sagte Buber, hatte das Genie, das allerschlechtesten aus Menschen rauszubringen. Die Universitaet, sagte Buber, machte jetzt den Versuch das Gute wieder zu finden und zu behaupten. Das Gute, sagte er, muss immer unterstuetzt werden wo und bei wem es sich zeigt. Aus diesem Grund ging er nach Deutschland zurueck und nahm die Ehre an.

Der Briefwechsel mit Krefelder Juden in Amerika den sie, liebe Krefelder Freunde, unternahmen, ist auch solch ein Ausdruck des Gutes. Deshalb moechte ich ihnen schreiben im selben liebensvollen Sinn.

Ich bin in Krefeld geboren am 29 Dezember 1927. Es war eine zweimonatliche Fruhegeburt und wiegte ich zwei-einhalb Pfund. Die Geburt war schwer und war es zuerst eine Frage wen zu retten—meine Mutter oder mich. Wir hatten die Geburt beide ueberstanden. Ich verbrachte die ersten paar Monate im Seuchlingsheim.

Ich stand kurz vor meinem elften Jahre als wir die Kristallnacht am 9 November 1938 erlebten.

Ein paar Monate spaeter wanderten wir aus. Wir fuhren am 21 oder 22 April 1939 von Hamburg auf einem Deutschen Schiff, Die Vancouver (HAPAG Linie) direkt nach Los Angeles, Kalifornien durch den Panama Kanal. Wir kamen (in San Pedro) an am 11 Juni 1939. Der Krieg brach aus zwei-und-einhalb Monate spaeter (1 September).

Ich bin jetzt 58 1/2 Jahre alt.

Ich bin das einzige Kind meiner Eltern, Oscar Gompertz und Selma Gompertz (geb. Herrmann). Mein Vater ist in Krefeld geboren am 15 Mai 1890, der Sohn von Moritz Gompertz und Rosa Gompertz (geb. Oppenheimer). Mein Grossvater war Metzger und lebte auf der Markstrasse wo er sein Geschaef hatte. Mein Vater war Kaufman und war Reisender in der Seidenindustrie. Meine Mutter war in Guerzenich in der Naeh von Dueren/Rheinland geboren. Sie lebte in Bochum befor sie nach Krefeld kam. In Krefeld hat sie fuer Geb. Kaufman gearbeitet. Sie hat meinen Vater am 20 April 1926 geheiratet.

Mein Grossvater war am 12 Juni 1849 in Krefeld geboren und starb er dort am 26 Maerz 1939, ein Monat vor unserer Auswanderung. Im Juni waere er 90 Jahre gewesen.

(more)

4.

Meine Grossmutter war in Goldbach in der naeh von Aschaffenburg/Bayern am 30 August 1857 geboren und starb sie in Krefeld am 7 Dezember 1908.

Die Gompertz Familie scheint sehr bekannt gewesen zu sein. Am Anfang des 20. Jahrhundert wurde ein Buch herausgegeben, "Die Gompertz vom Niederrhein," welches die Geschichte der Familie erzaehlt bis ans 11. Jahrhundert zurueck.

Mein Vater sagte mir dass das Buch ueberall zu kaufen war und in den Staatsbibliotheken zu finden war. In 1933, als Hitler zur Macht kam, wurde dieses Buch, mit anderen, saemmtlich verbrannt. Es ist mir zum verstehen gegeben das die Staatsbibliothek von der Stadt Neu York eine Kopie hat.

Die Oppenheimers stammten von Frankfurt und haben wir einen Stammwappen welches die Oppenheimer Familie erhielt von Kaiser Heinerich in 1308.

Moritz und Rosa Gompertz, meine Grosseltern, hatten zwei andere Kinder die kurz nach Geburt starben.

Die Geschichte meiner Mutter's Familie kennen wir nicht. Ich kannte meine Grosseltern auf Mutter's Seite nicht. Meine Mutter hatte verschiedene Geschwister, welche ich kannte:

—Brueder

—Julius (diesen kannte ich nicht; er war frueh gestorben)

—Otto Herrmann (er war in verschiedenen Konzentrationslaager aber hat den Holocaust ueberlebt, wie auch seine Frau, Ilse; sie kamen nach Amerika nach dem Krieg, gingen aber wieder nach Deutschland zurueck; nach Tante Ilse starb, kam Onkel Otto wider nach Amerika und lebt er jetzt in Florida

—Max Herrmann (er war mit Alma, eine nicht-Juedin, verheiratet, eine wunderbare Frau von wunderbaren Charakter, die ihn durch den Krieg versteckt hielt und sein Leben gerettet hat. Sie kamen nach dem Krieg nach Amerika (Cleveland) und zogen dann nach West Palm Beach, Florida, wo Onkel Max for ein paar Jahren starb. Nachdem sie gewitwet waren, haben Alma und Otto geheiratet und leben sie jetzt gluecklich in Florida zusammen.

—Schwester

—Grete (nicht verheiratet; in einen von den Vernichtungslaager im Holocaust umgekommen)

—Irma (verheiratet; mit Mann und drei Kindern in einen von den Vernichtungslaager im Holocaust umgekommen)

—Helene (Hella) (halb-Schwester; von einer zweiten Ehe, nachdem die erste Mutter starb; Hella's Mutter ist auch im Holocaust umgekommen; Hella ist in den Zehnten Jahren mit einem Kindertransport nach Palestina (jetzt Israel) geschickt worden, um ihr Leben zu retten. Sie ist da aufgewachsen und nach dem Krieg nach Amerika ausgewandert. Sie ist ungef. fuef Jahre aelter als ich, ist verheiratet (Werner Cahn) und lebt in La Jolla, Calif.

(more)

5.

Zuerst wohnten wir auf dem Westwall 32; dan zogen wir um zur Bismarckstrasse 118.

Ich ging zur juedischen Volksschule auf der St. Antonstrasse (Lehrer Josef Dannenberg; ich kannte auch Lehrer Leopold Stern, der nach Chicago ausgewandert). Danach fing ich die Hochschule an, was zu Ende kam mit der Kristallnacht.

Ich hatte eine schoene Kinderzeit innerhalb der Familie. Ich hatte liebe Eltern. Wir hatten ein gutes, bescheidenes Leben und meine Eltern schuetzen mich so viel wie moeglich von was politisch vorging. Auch war ich noch sehr jung und hatte nicht alles verstanden oder gesehen.

Aber ich hab klar gesehen und verstanden das Juden unerwuenscht und gehasst waren. Ich hab klar gesehen und verstanden das es gefaehrlich fuer uns war.

—Das Hassenblatt, "Der Stuermer," war ueberall angeschlagen.

—Ueberall sah ich Plakate: JUDEN UNERWUENSCHT.

—Die Kinder schrien mich an: "Jued, Jued."

Sie sangen:

Toeff, toeff, toeff, hier kommt ein Jued gefahren,
Toeff, toeff, toeff, im Deutschen Kinderwagen,
Toeff, toeff, toeff, wo will der Jued noch hin?
Jerusalem, Jerusalem, wo all die Juedden sind.

Als ich ungef. fuenf Jahre alt war, habe ich schwimmen gelernt. Nach einer Zeit durften wir nicht mehr ins Stadtbad gehen ("JUDEN UNERWUENSCHT"). Als ich ungef. neun Jahre alt war sah ich das ein neues Bad eroefnet wurde. Als ich kein Plakat sah das wir unerwuenscht waren, freute ich mich und ging ich hin zu schwimmen.

Ich bin sofort ins tiefe Ende gesprungen aber ich hatte das Schwimmen verlernt und zum Boden gesunken. Ich schluckte viel Wasser und konnte nicht wieder nach oben kommen. Endlich sah ich die Stufen an der Seite und kletterte heraus. Ich setzte mich hin und pumpte viel Wasser aus mir. Dann sah ich die Leibwache. Er sass da, laechelnd und forderte mich zu ihm. Sobald ich wieder normal atmen konnte ging ich zu ihm.

"Hast du nicht das Plakat gesehen?"

"Nein," sagte ich.

Aber mehr brauchte er mir nicht zu sagen. Ich zog mich schnell an und laufte weg. Ich sah mich um aber konnte immer noch kein Plakat sehen. Vielleicht war es dar, villeicht nicht. Aber jetzt wusste ich warum er mich haette ertrinken lassen.

Dan kam die Kristallnacht, 9 November 1938.

Zur Zeit wohnten wir auf der Bismarckstrasse 118, auf der zweiten und dritten Etage. Die Wohnung war auf der zweiten Etage; mein Schlafzimmer war auf der dritten Etage.

Um ungefaehr zwei Uhr morgens hoerten wir ein starkes Klopfen an der Tuere. Jemand schrie:

"Mach auf, mach auf, oder wier schlagen die Tuere ein!"

Ich rannte schnell in mein Zimmer und kam mit einem kleinen Koefferchen zurueck.
(more)

6.

Ich rief runter: "Vati, Vati, wen sie Dich weg nehmen, geh' ich mit Dir!"

Mein Vater's Augen waren teilweise verbunden da er eine kleine Operation gehabt hatte. Er wollte herunter gehen aber meine Mutter wollte nicht das er die Treppen benutzte. Sie rannte herunter. Das Klopfen und das Schreien wurden immer lauter.

"Ich komm, Ich komm!" schreite meine Mutter.

Sie oeffnete die Tuere und wurde an die Wand gedrueckt.

Ein halbdutzend oder mehr Maenner mit Gewehren bewaffnet stuerzten herein und rannten die Treppen rauf.

Sie versuchten uns in einen Raum zu sperren.

"Nein," sagte meine Mutter energisch. "Wir lassen uns nicht einsperren!"

Inzwischen ging mein Vater ins Herrenzimmer, vom Anfuhrer verfolgt. Mein Vater ging zum Schreibtisch, oeffnete die Schublade, nahm sein Eisernes Kreuz vom Ersten Weltkrieg heraus, hielt es hoch for den Augen des Nazis, und fragte laut:

"Ist dieses der Dank den ich bekomme meinem Vaterland gedient zu haben?"

In dem Moment haette Alles passieren koennen. Der Nazi haette meinen Vater mit seinem Gewehr schlagen oder erschiessen koennen. Fuer eine scheinbare ewige Zeit sahen sich die beiden Maenner wortloss an. Dan drehte sich der Nazi um, holte sich seine Maenner, und ging wortloss mit ihnen die Treppe runter aus dem Haus und in die Nacht hinein.

Sie hatten nichts kaput gemacht—noch nicht mal eine Tasse.

Andere juedische Haueser in Krefeld und durchaus Deutschland wurden vollkommen zerstoert. Alles—Fenster, Moebel, Geschirr wurde vertruemert und verschlagen.

Am naechsten Tag wurden die Maenner abgeholt und zum Konzentrationslager geschickt. Mein Vater war beim Augenarzt als sie ihn holen kamen. Es war sein Glueck. Sie kamen nicht wieder zurueck ihn zu holen.

In dieser Nacht wurde auch die grosse, schoene Synagoge auf der Peterstrasse and Brand gestaecht. Ueberall in Deutschland wurden die Synagogen abgebrand und juedische Geschaefte zerstoert.

Wie sieh von Ruth Elcott und Ilse Wolfson erfahren, hat deren Familie (Karl & Marta Meyer, Ruth und Ilse) nach dem 9 November unsere zweite Etage uebernommen und sind wir auf die dritte Etage gezogen.

Nachdem ihr Haus in der Naeh von us zerstoert wurde, ist die Familie Hertz in der Nacht zu uns gekommen. Hier moechte ich etwas aufklaeren. In dem vortrefflichen (excellent) Buch, Krefelder Juden, von Guido Rothhoff (Ludwig Roehrscheid Verlag, Bonn, 1981) ist ein Brief von Frau Hertz reproduziert der erschuetternd herstellt was sie in der grausamen Kristallnacht mitmachte.

Sie schreibt: "...schon waren wir bei Oskar G. (Gompertz), bzw. Kasha H. Diese hatte man verschont, nachdem Kasha sich als Arierin zu erkennen gegeben hatte."

(more)

7.

Paul und Kasha Heiman, und ihr Sohn, Robbi, wohnten auf der ersten Etage. Es stimmt das Kasha nicht-Juedin war und hat das ihnen jedenfalls in der Kristallnacht geholfen. Aber sie koennen sehen von meiner Abschilderung das wir nicht verschont geblieben waeren wenn mein Vater nicht an das Eiserne Kreuz gedacht haette und sich damit dem Nazi entgegengestaellt haette. Die zwei Familien und Wohnungen waren unabhaengig von einander.

Ich moechte auch kurz von Herrn Dr. Rabbiner Arthur Bluhm, und seiner Frau, Hanna, sprechen. Unsere zwei Familien waren sehr befreundet und standen wir sehr nahe. Es wurde mir gesacht dass ich das erste Kind war das geburen wurde als er nach Krefeld kam in 1927 und das er in die Gemeinde nahm. In Amerika haben die Bluhms sich in Amarillo, Texas niedergesetzt. Es ist ueber ihr Leben in Deutschland und Amarillo ein Roman geschrieben worden, *Awakened* ("Erwacht"), von Margaret Abrams, (The Jewish Publication Society of America, Philadelphia, 1954). Abrams war eine nicht-Juedin die zum Judentum uebertrat. Sie hatte die Bluhms sehr geliebt und war gross von ihnen beeinflusst als sie in Amarillo lebte. (Die Namen im Buch sind natuerlich geaendert; die Bluhms heissen Rosen und die Stadt und Leute haben auch andere Namen). Die Widmung bestaetigt: "Fuer Hanna und Rabbi (Rabbiner), die in diesen Jahren lebten und den Sinn der Guete des Lebens bewarten fuer Andere die nicht so herzenskraeftig waren." (To Hanna and Rabbi...who lived in these years and preserved for those less staunch of heart a sense of the goodness of life.)

Rabbiner Bluhm hat meine Frau und mich in Los Angeles verheiratet (28 April 1957). Ich flog mit meiner Mutter nach Amarillo zu seiner Beerdigung. Er starb am 18 July 1962 und war 62 Jahre alt. Ich sprach auch ein paar Worte und sagte, "So wie er mich begruesste als ich in die Welt kam, so sage ich jetzt Aufwiedersehen als er aus der Welt geht. 'Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt.'"

Seine Frau, Hanna, ist am 8 April 1979 gestorben. Ich habe sie ein paar Wochen vorher noch besucht.

Eine entfernte Kusine Meiner Mutters hat uns gerettet und nach Amerika gebracht. (Zur Zeit hiesst sie Anna Coffee. Ihr Mann, Harry, starb kuerzlich bevor. Nach einer Zeit heiratete sie Julius Baer, ein Vetter meiner Mutters, der von Niederzissen kam und schon hier war als wiew mit Anna Coffee in Verbindung stand. Er hatte sie auch beeinflusst uns zu retten. Nachdem er starb heiratete sie Charles Cooper. Sie starb am 22 April 1978. Es war der Tag, oder innerhalb ein paar Stunden von dem Tag, an dem wir in 1939 von Hamburg abfuehren.)

Wir kamen in Los Angeles (San Pedro) am 11 Juni 1939 an. Ein Tag vorher hatten wir kurzen Aufenthalt in San Diego. Wir knieten uns hin und kuessten den amerikanischen Boden.

Die erste Zeit war schwer. Wir durften nur sieben Dollar a Person aus Deutschland heraus nehmen. Aber wir hatten uns nie beklagt in Amerika--wir waren frei, wir waren zusammen, und wir hatten unser Leben.

(more)

8.

Mein Vater hatte erst von Haus zu Haus verkauft. Nach einer Zeit fandete er eine Stelle in der Leitung einer Steingutfabrik, wo er seine Arbeitsjahre verbrachte. (Er hatte noch ein paar Stellen danach, aber dieses war seine Hauptarbeit hier.) Meine Mutter wurde Masseusin.

Wir wohnten in einer kleinen Wohnung die wir mieteten in Los Angeles. (Das erste Jahr wohnten wir in Beverly Hills in der naehe von Anna Coffee, da dieses leichter war fuer sie. Nachdem wir bescheit wussten was zu tun, sind wir umgezogen, da Beverly Hills zu teuer war.)

Unsere Wohnung hatte nur ein Schlafzimmer. Es gab ein Wandbett im Vorderzimmer. Meine Eltern wohnten dort 29 Jahre. Als sie aelter wurden sind sie umgezogen um in unserer Naehue zu sein.

Am 29 Dezember 1940 wurde ich 13 Jahre alt un am Shabbat Chanukah in dem Monat wurde ich bar mitzvah. Der Rabbiner gab mir das Bibelwort von Sacharja (4:6): "Es soll nicht durch Heer oder Kraft sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth."

Nach fuenf Jahren wurden wir Amerikanische Buerger.

Ich ging zur Schule und dan zur Universitaet. Nach dem ersten halben Jahre an der Universitaet meldete ich mich freiwillig zur Arme und diente 18 Monate in Washington, D.C., wo ich deutsche Kriegsdokumente uebersetzt (Oktober 1946 - Februar 1948).

Dan kam ich zurueck zur Universitaet (Die Universitaet von Kalifornien zu Los Angeles--UCLA). Ich errang dort zwei Grade: Bachelor of Arts und Master of Arts, in englischer Literatur (ich hab auch Philosophie studiert).

Danach ging ich zur Arbeit. Meine erste Stelle war an einer woechentlichen Zeitung ausserhalb Los Angeles, wo ich fuer vier Jahre (1953-57) Schriftleiter und Berichterstatter war.

Im Herbst 1957 ging ich zu der National Broadcasting Company (NBC) als Publizist, und in 1983 bin ich hier Direktor (Publicity Director) geworden. In diesen Jahren habe ich mit vielen Televisionprogramme und "stars" gearbeitet (Fred Astaire, Jack Benny, George Burns, Elizabeth Taylor, Elvis, Neil Diamond, Ryan O'Neil, Dennis Weaver, Hal Holbrook, unter andern.)

Seit 1974 habe ich auch an der Universitaet gelehrt (UCLA Extension).

Ich heiratete am 28 April 1957. Meine Frau, Carol (geb. Brown) ist amerikanische Juedin von Detroit, Michigan (geb. in St. Paul, Minnesota). Sie hat ihr B.A. von UCLA in Politischer Wissenschaft. Ich habe sie in Los Angeles kennen gelernt. Sie arbeitet als Lehrassistentin mit Sprachbeschaeftigten Kinder.

Wir haben drei gute Kinder:

Ron (3 Okt. 1958) ist Ingenieur; er lebt hier, studiert noch an der Universitaet (UCLA), und hat ein Jahr als Ingenieur in Paris gearbeitet; er hat auch Auswuecht besucht.

Nancy (5 Juni 1961) war jetzt ein Jahr auf Reise nach England, Frankreich, Jugoslawien, Griechenland und Israel; sie kommt am 14 August wieder zurueck um hier weiter zu studieren; si hat ihr B.A. in Kinderentwicklung.

Philip (17 August 1964) hat einen Sommer in Israel verbracht als er 16 Jahre alt war; letzten Oktober (1985) war er in Kenya, Afrika fuer 10 Wochen wo er mit einer geologischen Expedition von UCLA arbeitete; er studiert "Computers" an der Universitaet.

(more)

9.

Wir gehoeren zur juedischen Gemeinde Adat Ari El (Konservativ). Es ist die selbe Gemeinde zu der Ruth & Eddie Elcott gehoeren.

Ich hatte gute, liebe Eltern. Meine lb. seelige Mutter ist am 21 Januar 1983 nach langer, schwerer Krankheit gestorben. Mein lb. 96-jaehriger Vater ist schon seit Februar am sterben—er ist blind, kann nicht mehr aufstehen, wird kuenstlich ernaeht, und hat kein klares Gedaechniss mehr.

In all diesen Jahren habe ich auch dauernd geschrieben: Gedichte, Geschichten, Artikel, Dramen, Buecher. (Beiliegend sind Kopien von meinen Buecher und anderen Schreiben fuer ihre persoenele Bibliothek oder fuer die Bibliothek der Schule oder Kirche.)

Ich beschaeftige mich in meinen Werken mit geistlichen Sachen.

Als ich noch an der Universitaet ware wusste ich dass ich eines Tages ueber Jesus schreiben muesste. Fuer zehn Jahre schob ich das Buch heraus. Die Aufgabe war zu gross. Ich hatte Angst vor ihr. Eines Tages stand ich vor meiner eigenen Sterblichkeit. Ich fragte mich,

"Wenn dieses der letzte Tag deines Lebens waehre, was hast du nicht getan das du bereuen wuerdest?"

Die Antwort war mir sofort klar: "'Das Buch,' ich habe das Buch ueber Jesus nicht geschrieben."

So fing ich an das Buch zu schreiben.

Ich wollte schreiben ueber Jesus der Jude, ueber sein Volk, das juedische Volk, mein Volk, und ueber was vor 2000 Jahre passierte.

Ich wollte da fuer sorgen dass ein Holocaust nicht mehr passieren wuerde. Ich wollte Verstaendniss schaffen zwischen Juden und Christen, so dass wir nebeneinander leben koennen, ehrerbietig (respectful of one another), in Wuerte und Friede.

Ich arbeitete drei Jahre an dem Buch. Endlich war es fertig. Ich nannte es: Mein Juedischer Bruder Jesus (My Jewish Brother Jesus). Es war meine Antwort zu Hitler. Es war meine Bejaehung des juedischen Glaubens.

Ich hatte zehn Jahre versucht einen Verleger zu finden. Das Manuskript ging an 30 Verleger. Ich stand jetzt vor meinem Mittelalter. Ich entschloesse mich meinen eigenen Verlag zu gruenden, The Word Doctor Publications (Word Doctor). Das Buch wurde von mir veroeffentlicht in 1977.

In 1983 habe ich meine drei andere Buecher durch meinen Verlag veroeffentlicht:

SPARKS OF SPIRIT: A Handbook for Personal Happiness (How to find love and meaning in your life, 24 hours a day, from now on)
(Uebersetzung: FUNKEN DES GEISTES: Ein Handbuch zur Persoenlichen Gluecklichkeit (Wie man im Leben Liebe und Bedeutung Finden Kann, 24 Stunden am Tag, von diesem Moment an)

(more)

10.

Dieses Buch handelt von der Liebe als praktischer Lebensweg. Es lehrt einen geistlichen Ausblick aufs Leben. Jedes Kapitel endet mit einer Liste von Bibelworten die den selben Sinn ausdruecken.

THE MESSIAH OF MIDTOWN PARK

(Uebersetzung: DER MESSIAS VOM MITTELSTADTGARTEN)

Dieses is ein Lust- und Schauspiel (Comedy-Drama) in fuefn Akten. Es handelt sich ueber die Frage: Was koennte, was wuerde passieren wen der Messias heute kommen wuerde?

Der Messias dieses Spiels ist Shlomo Hirsch. Er ist 77 Jahre alt und wusste schon seit 50 Jahren dass er der Messias ist. Aber er hatte nie gewusst was er darueber tuen sollte. Da er nicht juenger wuerde bedengt er sich dass es Zeit ist jetzt etwas zu tuen. Ploetzlich hat er eine Idee...

A CELEBRATION OF LIFE (with Menachem)

(Uebersetzung: EINE FEIER DES LEBENS)

Dieses Buch enthaelt den Text von meiner einstuendigen Auffuehrung (nicht eine Rede) in welcher ich meine Zuhoerer auf eine Reise nehme, eine unterhaltenen, freudvolle Reise durchs Leben, spasshaft und ernsthaft, in Poesie und Prosa. Der andere Teil des Buches enthaelt meine Gedichte.

Auch beiliegend sind die folgenden Geschichten und Artikel:

Vom GUIDEPOSTS Magazine

(Ich bin Korrespondent, West Kueste, fuer diese Zeitschrift, die vor 40 Jahren von Dr. Norman Vincent Peale, der weltbekannte Pastor von der Marble Gate Church in New York, gegruendet wurde.)

"Crystal Night—For Me It Never Ends" (Die Kristallnacht—Fuer Mich Endet Sie Nie)—Dieser Artikel handelt sich ueber die Kristallnacht und mein persoenele Weg zum Judentums.

"Over and Over and Over Again"—Dieses schildert das Leben mit aelteren Leuten (mein Vater) die mehr und mehr in der Vergangenheit leben und dauernd von den selben Sachen sprechen.

Vom THE JEWISH SPECTATOR

(Dr. Trude Weiss-Rosmarin ist die Verlegerin dieser Zeitschrift; sie ist juedische Gelehrte aus Deutschland; sie wohnt hier in Santa Monica, California)

"The Day of the Messiah" (Der Tag des Messias)—Eine persoenele Geschichte ueber die persoenele Verantwortung.

"The Regulars" (Die Regelmassigen)—Eine Geschichte ueber Menschen und die verschiedenen Wege zur Religion.

ISRAEL TODAY (Zeitung)

"Manny Pumpnickel's Death Wish" (Der Todeswunsch von Manny Pumpnickel)—Eine humoristische Geschichte ueber unsere Liebe und Hass des Lebens.

(more)

11.

Da mir das Leben erspart wurde—von Geburt an und durch die Nazizeit—hatte ich immer das Gefühl das mein Leben einen besonderen Zweck hatte und das ich etwas bedeutungsvoll damit tun musste.

Dieses sind the Themen meiner Werken:

—Das wir Gott mit Freude lieben und dienen sollen durch das freudige lieben und dienen unserer Mitmenschen.

—Das jeder Mensch eine messianische Rolle zu erfüllen hat: die Welt zu verbessern, die Welt zusammenhalten, die Welt zu erlösen, wo man nur steht, und in welcher Weise man kann.

—Das wir dem Bösen und Leiden den Lebenssieg und die Lebensherrschaft entziehen können in dem wir sie verwandeln zum Lebensdienst und zum Dienst des Guten.

—Das jeder Mensch auf dieser Weise Selbstwert und Lebensbedeutung finden kann, unter allen Umständen.

Ich moechte diesen Brief mit den folgenden Gedanken enden fuer unser gegenseitiges Wohl.

In dem funften Buch Mose steht geschrieben (25:17-19):

"Denke daran was dir die Amalekiter taten auf dem Wege...Das vergiss nicht." Last uns die Amalekiter nie vergessen—sie und ihre Nachkommen, von Haman bis Hitler.

Aber last uns auch daran denken und nicht vergessen was Hesekiel uns lehrte vor langen Zeiten (18:20; 18:21; 18:32):

"Der Sohn soll nicht tragen die Schuld des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Schuld des Sohnes..."

"Denn nur wer suendigt, der soll sterben...Wenn sich aber der Gottlose bekehrt von allen seinen Suenden die er getan hat, und haelt alle meine Gesetze und uebt Recht und Gerechtigkeit, so soll er am Leben bleiben und nicht sterben.

"Denn ich habe kein Gefallen am Tod des Sterbenden, spricht Gott der Herr. Darum Bekehrt euch, so werdet ihr leben."

Und so komme ich zum Ende dieses Briefes und zum Anfang unserer Freundschaft.

Ich danke Ihnen Allen das sie unternahmen uns ihr Hertz und ihre Hand zu reichen. Auch reiche ich hiermit Ihnen mein Hertz und meine Hand.

Ich hoffe das wir uns Alle eines Tages persoenlich kennen lernen werden.

In der Zwischenzeit hoffe ich das wir weiter korrespondieren werden (von jetzt an werden meine Briefe kuerzer).

Ich sende Ihnen Alle herzliche Gruesse.
Mit Liebe und Shalom,

Rolf Gompertz
Rolf Gompertz *Mosachem ben Shimon u Sarah*
(Mosachem ben Shimon u Sarah)

3455H

Grete L. Gumpel

San Diego, CA 92115

11. Februar 1987

Herrn Joachim Boecken

4150 Krefeld, Westgermany

Sehr geehrter Herr Boecken!

Von Ihrem gefl. Schreiben vom 29. 1. habe ich mit Interesse Kenntnis genommen und werde ich nachstehend einige der von Ihnen gestellten Fragen beantworten.

Durch die Machtnahme Hitler's wurde ich im Jahre 1937 dazu gezwungen, meine Familie und Heimat zu verlassen und nach Quito/Ecuador zu uebersiedeln. Ich heiratete dort meinen Verlobten, der 1 Jahr vor mir Duesseldorf aus dem gleichen Anlass verlassen musste. Mein Vater, gebuerziger Hollaender, musste ohne sein Hab und Gut - nach Holland fluechten, waehrend meine Mutter, die ihm folgen wollte, an der Grenze von den Nazis wieder nach Erzingen zurueckgeschickt wurde. Meine Schwester, die mit einem Christ verheiratet war, und meine Mutter wurden dann durch den Mann meiner Schwester in Krefeld heimlich untergebracht und hatten auf diese Weise ihr Leben retten koennen. Mein Vater starb einsam und bettelarm in Holland.

Meine einzige Tochter Esther wurde in Ecuador geboren und nachdem wir uns dort mehr oder weniger durch schwere und ungewohnte Arbeit durchbringen konnten, entschlossen wir uns nach 10 Jahren, also in 1947, nach Nordamerika auszuwandern. Meine Tochter war damals 2 Jahre alt. Die Aelteren meines Mannes sind in Theresienstadt umgekommen, und Bruder mit Frau und Kind, die in Holland lebten, wurden ebenfalls Opfer der Nazis.

Ich bin Ihnen sehr dankbar fuer Ihre Einladung - mit meiner Begleiterin, Frau Grete Kappaport, ebenfalls eine Deutsche - da sie es uns ermöglicht, unsere Heimat in unserem vorgeschrittenen Alter wiederzusehen und wahrscheinlich zum letzten Mal Freunde und entfernte Verwandte seitens meines Schwagers zu besuchen, die in Krefeld leben.

Noch zu Ihrer Information, mein 1. Mann starb im Jahre 1968 und habe ich dann im Jahre 1982 nochmals geheiratet. Leider verstarb auch mein 2. Mann im Jahre 1985.

Mit freundlichen Gruessen,

P.S. Anbei noch ein Photo von mir.

Grete Gumpel

B. H.

8.2.1987

Liebe Schüler!

Zunächst recht herzlichen Dank für Euren netten Brief. Es freut mich, dass Ihr Euch mit der Vergangenheit beschäftigt, denn vergessen darf man nicht.

Ich war 1933 als die Nazis zur Macht kamen 10 Jahre alt. Wenn ich mich heute erinnere, mit welchem Hass mich die Klassenkameraden sofort danach überhüllten, kann ich es heute einfach nicht fassen. Ich besuchte die evangelische Volksschule. Bis zum 30. Januar 1933 war alles in Ordnung wir wohnten zusammen spielten und trieben Sport zusammen mein Vater war arbeitslos wie alle, woher dieser Hass auf einmal kam weiß ich nicht.

Ihr müsst entschuldigen, wenn mein Deutsch nicht mehr so richtig ist.

Als ich dann 1938 nach Griefeld kam, war für mich alles zu Ende. Keine Schule, Spiele, Sport und Freunde und vor allem keine Eltern und Geschwister mehr. Meine Eltern und 3 Brüder waren in Köln versteckt bis zu ihrer Flucht nach Belgien. Von dort wurden sie alle 1942 nach Auschwitz deportiert und dort vergast. Da gibt es heute schon wieder Leute, die das bezweifeln. Meine Tante, die Auschwitz überlebt hat, hat mir alles vor Ihrem Tode erzählt.

Ich wurde 1939 von der Gestapo gefasst und fast zu Tode gefoltert wie ich nicht wissen wollte wo ich versteckt war. Schließlich wurde

ich nach Polen deportiert. Von dort gelang mir die Flucht nach Russland.

Dort aber ging alles von vorne an. Da ich keine Dokumente hatte und nur deutsch sprach, wurde ich als deutscher Agent verhaftet und nach Sibirien verschickt. Es war in Jakutien an der Lena einer der kältesten Regionen dieser Erde. Wir arbeiteten dort von Sonnenaufgang bis Untergang bei Holz hauen. Im Sommer mit Millionen Mücken und im Winter bis 62° Kälte.

Ich war damals 17 Jahre ungefähr so wie Ihr heute. Was ein Mensch so alle aushalten kann ist ungläublich.

Ich wurde 1946 befreit und kam zurück ins D-P Lager Bergen Belsen wo ich dann erfuh dass meine ganze Familie in Auschwitz umgekommen sind und ein Bruder in Russland gestorben ist.

Wir leben seit 1949 in Israel und habe schon leider an 3 Krieger teilgenommen.

Wir haben einen Sohn und Tochter und 4 Enkelkinder von 9-16 Jahren.

Meine Frau und ich warten schon mit Ungeduld auf den Besuch.

Wir verbleiben mit herzlichen Grüßen

B. Gl.

und Frau

HANNS-ARTUR HERTZ

Aukt. Revisor

Ledamot av Föreningen Auktoriserade Revisorer FAR



Herrn Joachim Boechen,

D-41 50 Krefeld
Västtyskland

Den 21. Februar 1987.

Lieber Herr Boechen!

Ihr Brief vom 29.1. erreichte mich am 4.2. und ich habe mir in der Zwischenzeit, da ich auch auf beruflichen Reisen mich befand, reiflich überlegt, was ich Ihnen antworten soll und möchte. Der Brief des Religionskurses hat mich sehr beeindruckt, zumal das seinerzeitige Realgymnasium Krefeld auch meine Schule war - meine Eltern wohnten an der Bismarckstrasse - und ich die Schule noch sehr gut in Erinnerung habe. Zu meiner Zeit war auch eine Weltkugel auf dem Turm über dem Musiksaal angebracht.

Und nun zum Inhalte des Briefes. Ich möchte das meiste für ein persönliches Gespräch anlässlich meines Besuches in Krefeld sparen. Einiges kann ich jedoch vorwegnehmen.

Vor 1933 - ich bin übrigens Jahrgang 1915 - war man, vermutlich wie alles anderen auch, "königlich preussisch" eingestellt und man fühlte sich auch ganz deutsch. Der Umschwung 1933 war ein riesiger Schock, ein Schock, den man sich nicht vorstellen kann. Es war ein noch grösserer Schock, als man während des zweiten Weltkrieges erfahren musste, dass man Menschen in Konzentrationslagern auf industrielle Weise umbrachte und dass dies in einem Lande geschah, welches in früheren Zeiten als ein Kulturland par préférence galt und Geiste wie Schiller, Goethe usw. hervorbrachte. Aber lassen Sie uns darüber sprechen, wenn wir uns Ende Juni/Anfang Juli in Krefeld treffen werden.

Selbst hatte ich die Gelegenheit 1936 nach Schweden zu gehen und habe also hier in der sog. Wahlheimat mehr als 50 Jahre verbracht. Übrigens mit welchem Recht nimmt man die Heimat Menschen, die höchstwahrscheinlich seit mehr als 2.000 Jahren im Lande leben?

Das sind alles nur sehr, sehr wenige Anhaltspunkte für kommende Gespräche. Es gibt viel mehr noch zu beleuchten und zu diskutieren. Ich bedanke mich herzlichst für Ihren Brief und das mitgesandte Foto. Ich füge gerne eine Fotografie bei und darf Ihnen sagen, dass mich Ihre Initiative sehr beeindruckt hat und dass ich mich auch auf die kommenden Gespräche freue.

Mit besten Grüßen

Hanns-Artur Hertz

WERNER HEYMANN MEYER

CHACRA "LA PRIMAVERA"

SAN BERNARDO

5 de Febrero de 1987

Liebe Annette und liebe Freunde Ihrer Gruppe!

Heute erhielt ich Ihren Brief vom 29.1., den ich gerne und schnell beantworten will, wenngleich ich im Augenblick nicht viel Zeit übrig habe. Wir hier, auf der südlichen Seite der Anden, sind nun mitten im Sommer und das bedeutet bei uns: Erste Zeit. Vor genau 40 Jahren hatte mich mein guter Onkel Fritz Heymann, der einzige und jüngere Bruder meines Vaters, der schon 1937 gestorben war, zu sich nach Chile zum ihm bei der Arbeit auf dem Lande zu helfen. Onkel Fritz war sehr schwer kriegsverletzt (eine Granate hatte 1917 seine rechte Hand zertrümmert) und konnte mir beschwerlich körperliche Arbeiten verrichten. Er war sehr glücklich mich zu seiner Seite zu haben und ich war es auch, denn von diesem einzigartigen guten und beschütten Menschen konnte ich alles lernen und nachahmen und da ich erst 23 Jahre alt und sehr kräftig war (und auch noch, Gott sei Dank bin) konnte ich das kleine Stückchen bald gut bewirtschaften und mein bepflanzen. Dabei habe ich fast nur unter Chilenen gelebt und nahm auch 1952 die chilenische Staatsangehörigkeit an. Alle meine Nachbarn hatten mich gerne und auch immer und wir die besten Freunde. Von den meisten würde ich auch der Patenonkel ihrer Kinder und so bin ich mit der Zeit hier "eingewachsen". Natürlich spreche ich besser spanisch als deutsch, aber immer noch habe ich Briefwechsel auch mit Verwandten und Freunden in Krefeld, so daß ich meine Muttersprache, einschließlich "Kriewelsch Platt", doch nicht ganz verloren habe. Das wäre ja auch nicht gut möglich gewesen. Doch was Sie vielleicht wissen auch Schüler des ^{Conservatorio} am Marktplatz, zu meiner Zeit: Realgymnasium und mich

3) Mit mir durch das Haus singend! Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren! Wenn ich jetzt daran denke bereitet es mich eine leichte Übelkeit. Keiner konnte 'Deutscher' sein als meine Eltern, bis dann das Nazi regime uns zu Menschen drückte Klasse herabsetzte. Seitdem (so sage ich jetzt mitunter) gab es in unserer Familie keine religiösen Feste ich meine frohste und Fastnacht. Mein Vater war sogar in der Prinsengarde. Meine Mutter war die Witwe eines gefallenen Soldaten, Herrmann van Hoff lebt. Wir haben immer noch einen intimen Kontakt. So kam es dann auch, daß die Jahre meiner Verfolgung, bis zum Tage meiner Inhaftierung, für mich erträglich waren. Ich arbeitete in der Zigarrenfabrik bei Herrn Paul Overmeyer und hier waren sowohl mein Chef, wie auch alle meine Mitarbeiter besonders gut zu mir. Auch viele Freunde und die Angehörigen meines Schwagers halfen mir über viele Hindernisse zu stolpern. Es gab auch welche, die nicht gut zu mir standen und vor denen wir Angst hatten aber mehr denke ich an diese guten Freunde die noch immer mit mir Briefe wechseln und die mir in der Zeit, als ich in den Gefängnissen schmachtete, den größten Halt gaben. Über meine Jahre in den Konzentrationslagern möchte ich keine Details kundtun. Alles darüber beschrieben ist noch zu wenig. Meine körperliche Stärke, meine Jugend und mein festes Gottesglaube halfen mir zu halten und nicht zuletzt die Hoffnung meine geliebten in Krefeld wieder zu sehen. Unsere kleine und so genannte 'Heldin des Vaterlandes' war (Ihr erster Mann hiess es damals. Sie wurde umgebracht.

2) meinem Fahrrad fuhr ich jeden Morgen, von meinem Elternhaus auf der Bürgerstrasse 14 Richtung Königstrasse - Rheinstrasse + über den Ostwall zur 'Heddingstrasse' in das Realgymnasium. Hier gab es Professoren, Studienräte und Assessoren an die ich mich zum Teil noch gut erinnern kann. Einer der besonders 'nett' war Dr. Juntler Simon, war 2 Jahre der 'Ordinarius' meiner Klasse und immer ein sehr gerechter und angesehener Mensch. Nie liess er es zu, daß man es mich spüren liess, daß ich nicht 'arisch' war. Andere Professoren allerdings hatten keine gute Einstellung zu mir, aber deren Namen möchte ich besser nicht erwähnen. Das Verhältnis zu meinen Klassenkameraden war im Allgemeinen nicht schlecht vielleicht deshalb weil ich sportlich immer besonders gut war und auch Boxen konnte ich, das hatte mir mein 3 Jahre älterer Bruder Kurt beigebracht. Wenn es mal Schimpf wurde für uns gab wie das damals geläufige: 'Schmütze Jui!', dann schlug Kurt immer sofort feste zu und noch heute finde ich, daß das die beste Art ist sich gleich zu stellen. Waren doch die Juden damals nicht so wie die Schafe gewesen und litten nicht zuerst die rechte + dann die linke Wange hergehalten, dann wäre es für manche vielleicht anders gekommen. Aber unser Haushalt war auch etwas anders geartet. Hier wirkte alles unsere 'resolite Oma'. Sie war dienstlich und recht bieder. Ich sprach platt oder 'hochdeutsch op Klampen'. Ihre Tochter, unsere schöne Mutter war auch eine kräftige Frau und überall beliebt. Unser jüdischer Vater Paul Heymann, Metzgermeister aus einer alten Metzgerdynastie, war Thord-Kämpfer und sprach (leider) bei Tisch von nichts anderem als von den Schützengrüben und den Kriegsalbumen. Als kleiner Junge nahm er mich mit den Haaren und marschierte

Verstehen Sie nun bitte daß ich 1945 ~~den~~ Deutschland mit Zweifeln gegenüber trat. Haben nicht die meisten vor ihnen geholfen daß meine Mütter nun gebracht wurde, meine Mütter und Tante. Ihre Mütter und Väter sind Kinder, die alle so dumm & stur waren wie mein Vater, der so ein "nationaler" Deutscher war wie kann ein Zweifler? Viele Juden waren das, darum würden auch so viele nun gebracht, Heute können das nur wenige verstehen. Für mich bedeutet dieses Geschehen, daß ich nicht einen Tag vergessen kann, wie ich (und andere Seelengefährten) nicht das sein dürfen, was wir glaubten zu sein, genau solche Deutschen, genau solche Krefelder wie der Nachbar von nebenan. In einem Tag zum andern war das aus! Hier begann ich neues Leben - voller Arbeit - meistens glücklich in meiner ländlichen Umgebung. Hier bin ich wohl der "Gringo" denn ich habe noch immer blonde Haare und reichlich weißes Haar, aber ich bin der "Baier". Mein neues Gut "La Primavera" ist viel größer und mit bald 63 Jahren fällt es einem schwerer auf dem Traktor zu sitzen. Ich bin immer ein "Wikler" und "Brüsseler" gewesen, immer wieder erpore ich mich an den Pflanzen, die mir schöne Früchte geben und dafür danke ich täglich dem lieben Gott. Ich gebe auch zu, daß ich oft Heimweh habe, besonders zu Weihnachten + Neujahr, hier bei großer Hitze gönnte ich mir, auf dem Akkord dem spielend die alten Schlager von damals vor und da ist es so, wie wenn einem eine Träne über den Hals rinnt. Wenigen habe ich ^{dies} meine Jahre unter den Nazis erzählt. Das würden wir nicht richtig verstehen. Wenn man mich nach meiner

5) Staatsangehörigkeit fragt, antworte ich. Christen - aber ich bin in Deutschland geboren - lieber würde ich sagen "ich bin in Krefeld geboren". Sie fragen mich, was mich anlässlich meines Besuchs in Krefeld bewegt? Das Wiedersehen mit meinen Lieben - Verwandten und Freunde. Das Wiedersehen mit den alten Straßen + Plätzen, den Kirchen, den Wäldern, der kleinen Burg, mit dem "alten Vater Rhein" - ~~Wasser~~ Wovon ich mich fürchte? Daß man mich vielleicht wie ein "Ausstellungsstück" behandeln könnte. Natürlich muss ich einsehen, daß die junge Generation schwerlich für die schlimme Vergangenheit verantwortlich gemacht werden darf und freie mich evtl. etwas dabei helfen zu dürfen Unklarheiten aufzuklären. Hoffentlich ist meine Reise (in die Vergangenheit) keine zu große Strapaze, sowohl für Sie, wie auch für mich + hilft Menschen zu zeigen wie Menschen sind und nicht wie man glaubte. Mein guter Onkel Fritz, lehrte mich alle Menschen zu achten und alle Eigenschaftern zu respektieren und das ist das Wichtigste. Nun wollen Sie bitte meine Fehler + schlechte Schrift entschuldigen. Wenn Sie mir wieder schreiben wollen, bin ich gerne bereit Ihnen wieder Hilfestellungen zu geben. Auf dem Foto sehen Sie alle sehr nett aus. Vielen Dank dafür! Herzliche Grüße Ihr Lemmann

Floripa, den 20. 12. 87

J - 61 -

Julius Herzberger

Liebe Schülerin

Annette Lebel

Krefeld

Den langen ausführlichen Brief vom 29. 1. 87 habe dankend erhalten und will ich es nicht versäumen, darauf zu antworten. - Es freut mich, daß auch die Stadt Krefeld endlich das tut, was andere Städte schon lange getan haben, nämlich die ehemalige jüdische Marktsiedlung einzuladen. - Ich persönlich habe meine Heimatstadt inzwischen schon oft besucht, da ich eine Schwester und auch eine ehemalige Schulkollegin dort hatte. Leider sind beide in den letzten Monaten gestorben, sodaß ich jetzt niemandem in meinem Alter habe. Aber bei der Tochter der Schulkollegin bin ich ein willkommener Gast (auch zur Zeit des Zusammenstreffens). Es ist die Familie K. + K. B. 17 ganz in der Nähe. - Bei meinen Besuchen in Krefeld habe ich keine Anstrengungen gemacht ehemalige Freunde oder Bekannte aufzufinden. Der erste Besuch im Jahre 1957 hat einen sehr schlechten Eindruck hinterlassen, alles was mir lieb und teuer war, war zerstört oder willkürlich vernichtet. Die Linagoge, die jüdische Volkshalle in der St. Antonstraße, die Wohnung in der alte Linnenstraße, das Geschäftshaus der Fa. Lohberg + Jampertz in der Kronprinzenstr. (heute Philadelphiastr.) hohe Polizeist. wo ich 4 Jahre gearbeitet habe. Aber das Schlimmste der jüdische Friedhof

so meine Eltern ein Bruder und ein Schwager haben.
 Noch heute, nach 30 Jahren bringe ich es nicht fertig
 diese Bilder zu vergessen. Und noch eins: jeder Baum
 oder Karstbau oder Bekannter stellte sich vor als: "Ich
 Alter L. P. D. Baum", keiner wußte von nichts und keiner
 hat nichts getan. Äußerungen wie: die Frau Schwester
 ist doch am Leben geblieben (nach 4 Jahren in Teschenstadt
 oder: nichts alle finden würden ja comat oder umgebracht
 haben mir viel Material zum Nachdenken. - Ich persönlich
 habe in der Nazizeit wenig gelitten, da ich schon am 1. 7. 32
 arbeitslos wurde, aus wirtschaftlichen Gründen in einer jüdischen
 Firma und keine neue Arbeit finden konnte, sah ich keine
 Zukunft für mich im Reichland, ging im Sommer 33 auf
 landwirtschaftliche Umschulung und Ende 34 verließ ich
 Deutschland ohne jede Schwierigkeiten oder Danks. Auf diese
 Weise habe ich mich gerettet und es blieb mir viel-
 erpass. Hier in Israel, damals Palestina habe ich als
 junger, gesunder Mann (20,5 Jahre) keine große Schwierigkeiten
 gehabt. Auch die Sprache lernte ich fast von allein und
 im Laufe der Jahre vermittele ich mich mit der deutschen
 Sprache und der deutschen Kultur fast gänzlich, außer
 einem lothernen Briefwechsel mit meiner Schwester, die als
 einzig übergebliebene von der ganzen Familie im Jahr
 1950 mit mir in Verbindung trat. Bei meinem zweiten
 Besuch in Deutschland, zur Zeit der Olympischen Spiele in
 München im Jahre 1972 besuchte ich auch das ehemalige
 Lager in Dachau, aber nach einer Stunde hatte ich genug
 davon und würde mir noch mal klar, was mir anstand. Nicht
 nur für was meine ehemalige Spielkameraden und

Sportfreunde tätig waren. Es ist leider sehr schwer und
 nicht angenehm alles zu verallgemeinern, hier es fragt
 sich doch: wo waren die guten Deutschen? Ich hoffe
 und nehme an, daß ich keinem persönlich zu nahe
 getreten bin, aber da nähere Einzelheiten erwünscht waren
 erlaube ich mir etwas ausführlicher über mich und
 meine Gedanken und meine Anschauungen zu schreiben
 meinem Sohn und Enkelkinder. Braute ich die deutsche
 Sprache nicht bei obwohl das im Leben mal helfen
 könnte. Ich hoffe und freie mich schon heute auf ein
 erst. Zusammenreffen im Sommer und verbleibe mit

herzlichen Grüßen
 Frau. Julius Herzberger

Haifa, Israel

Rudolph S. Jacobs

Dobbs Ferry, N.Y. 10522
USA.

March 11 1987

Dear Jasmin (and Group)

Thank you for the letter and the photo which I received some time ago, but was unable to answer until to-day.

First of all I hope you will forgive me for writing in english , I do speak german quite well, of course (I have to switch channels, when I do and it takes an hour or so to do it right) but writing is another story..... my spelling is quite bad(Lack of practice, I am sure) so this letter will also give you some practice with a foreign language.

The picture of your group gave me a tremendous uplift. You know, the young people of this world are alike and look and feel alike, let them be american , english, french or russian, black, white, yellow , christian, jew, mohamedan or atheist , all look and feel the same needs of love and understanding for each other. Your group could be part of a local high school and that why I firmly believe in the basic goodness of all people of this world, in spite of the obstacles presented to all us by those , whom the name of politics and greed restrict us from being truly
" ONE WORLD "

Indeed we have to learn from our past experiences to avoid the recurrence of the same mistakes which were made in the past.

Now to the questions you ~~you~~ raise in your letter. As you know the brochure " Krefelder Juden in Amerika " covered a lot of these questions in detail and I feel it's not really necessary to repeat and add the same details to this letter.

As for myself, I left the Real-Gymnasium in April 1935 at the end of my year of Unter=Secunda. I usually was among the first three of four students in class-grading. I always had an excellent memory, a flair for the sciences and mathematics and my decision to leave of course was dictated by the need to acquire a trade which would enable me to earn a living in a foreign country. I was already in contact with relatives in the U.S.A. and was hoping to emigrate in due time. My teachers from 1933 on were quite a mixture of political and human view points. Studienrats W..... & K..... spent hours ranting and raving about "inferior races " , Jews, Bolshevicks, Zionist conspiracies, Versailles Treaty and the "1000 year Reich" which the "Fuehrer " will build. Others Prof. F..... in personal contact and discussions after classes tried to convince me that I should stay in school and make my " Abitur" since the racial laws at that time in force, would without question be rescinded , or atleast be changed to make exceptions for Jews, who were born in Germany. I remember shaking hands with Prof. F..... who with tears in his eyes wished me luck for the uncertain future , I was facing. (Prof. F..... was an officer in the same unit as my Father, who was a Front-Kampfer) in World War # 1)

After leaving school I was hired by a Jewish firm (gentile firms were not allowed to hire Jews) as an apprentice in their commercial offices. This firm was a (Seiden-Weberei) AND I worked in their stock room and shipping department which I really did not want, since I was interested in learning the weaving trade, the practical side of it. The Nazi head of the worker's union forbade my entering the actual weave shed. Whenever I was given an errand to do, which involved giving or receiving some papers to anyone in the weaving area, I was forced to knock on the door and wait until somebody opened the door and received whatever I was carrying. This "Nazi-Bonze" was afraid that I would contaminate the already stale air in the weave shed, yet he took the money a Jewish mill owner gave him on pay-day. I worked from 6 o'clock in the morning until 2 o'clock in the afternoon in that factory for three years. After my first year I was able to get a job in a small, family-run mill (they had 12 Looms) as an apprentice weaver without pay. I worked in that little mill for 2 years 4 hours a day in addition to my regular job, but I learned the weaving trade the hard way.

In my second year of apprenticeship I was able to attend the "Webe-Schule" on Saturday afternoons, only because my Father was a (Front-Kaempfer) since the quota for Jews were filled for that year. During my second and third semester I was taught by a member of the faculty who was a "Schar-Fuehrer" in the SS. He taught in his black uniform, complete with pistol and black riding boots. I still remember the shock when he entered the classroom. This was the time of concentration camps, of beatings, of oppression for all those who were not in the Nazi camp. However, my fears were unfounded. This man was a teacher first and foremost..... he never made one remark which in any way could be constructed as racist or derogatory. He was fair in his grading of my work and helped me with problems, whenever I had any to solve. I learned a lot from him, I owe him something..... I don't remember his name, or know what happened to him.

In July of 1938 I received my visa at the Consulate in Stuttgart to enter the U.S.A. as an immigrant. I scheduled my departure for the end of October 1938. Then came the Sudeten-Crisis and prior to the infamous meeting of Mr. Chamberlain in Munich I decided to leave Krefeld and spent a month or so in Holland with friends, rather than wait until possibly a closing of the frontiers would make my departure impossible. I took a night train to Venlo, to change there for an express train to Amsterdam. I was hauled off the train by two S/S men of the "Grenz-Sicherheits Dienst" and locked into a customs shed for personal search. My suitcase was searched and among my belongings they found photos of our group of Jewish young men and women, friends of mine during those long years of social and racial discrimination. Two of these young ladies had blond hair and blue eyes (both of these girls later became victims of Nazi terror) and I was promptly accused of violating the Racial Laws of the Third Reich (Rassenschande). I was arrested and brought back to Krefeld into custody, pending investigation. My belongings were confiscated and I found myself in jail (in solitary confinement) instead of on my way to Holland and the U.S.A.

My cell was 3 meters wide and 16 meters long, a small window high up near the ceiling gave some daylight, a bucket with water on the floor, and the usual bucket for excrements, which was emptied once a day. I spent three weeks, the longest three weeks of my life in that cell. I was interrogated twice by a member of the local Gestapo, who I desperately tried to convince that the pictures which caused my arrest were those of Jewish girls. The food was horrible. I crust of black bread and some brew which resembled coffee, (but wasn't) in the morning, a watery soup with two leaves of cabbage at noon, a hour walk in the prison yard with other prisoners, then back to the cell and an evening meal of half-cooked potatoes and slice of rotten bacon. The Jewish New-Year (Rosh-Hashana) came and went and I was still in jail. On the "Day of Atonement" (Yom Kippur) the door of my cell suddenly opened, the guard told me to get dressed, they returned my clothes and suitcase to me and told to get out. I was released, the charges were found to be false and I could go. This was the holiest day of our religion and knowing that everybody was in the Temple I walked with my suitcase to the Temple which was located at the Peters Strasse. My sudden appearance caused the services to temporarily be suspended, since everybody wanted to shake hands with me and my parents. It was a miracle, so it seems at the time. One week after my release I crossed the border into Holland without a problem and arrived in the U.S.A. on October 30th 1938.

Two weeks after my arrival I was able to find a job in a silk mill in Pennsylvania and earned enough money to keep body and soul together. I tried to arrange for the necessary papers to enable my parents to leave Germany, but the regulations were so strict at that time, the immigration quotas to the USA so small that my parents never were able to leave. They perished with 6 million other Jews in the gas chambers of the "Third Reich".

.....

In July 1941 I was drafted into the U.S. Army and when Hitler declared war on the U.S.A. in December 1941 was assigned to a Tank-Destroyer (Panzer-Jaeger) Battalion. I spent the next two years as an NCO (Unter-Offizier) teaching others the small unit tactics of counter-armored warfare. I was then transferred to a newly formed Self-propelled Artillery unit as Staff-Sergeant. We landed in France shortly after the invasion and with a few days of rest after heavy fighting was continuously in combat for the next 10 months until the end of the war in May 1945. My experiences during those 10 months do not belong in this letter. It is sufficient to say that I saw "It All"! The liberation of Concentration Camps was probably the most severe shock I ever experienced in my life.

After the armistice was signed I visited Krefeld in August 1945. I only spent 4 hours in my old home town, it was too depressing. I was discharged from the army in October 1945 and started my life again in the field that was to become my life's work. Back in the silk weaving as a Stylist and Technician I used my know-how to build a secure future for myself and my family.

My wife and her family left Germany in early 1938 from a small town in Schwabia. She was severely traumatized by Nazi Terror as a very young girl (early teens) and has never been able to overcome her experiences. She will not and can not set foot on German soil. We never speak German in our home and our two sons do not speak it. However she translated Rilke's poems from German into English (20 Poems) at the University of Columbia in New York City and graduated with the highest honors.

Our two grandchildren know about Hitler and Holocaust even though they are only 8 and 6 years respectively. My oldest son never fails to tell the story at Passover of the Exodus of our people from Egypt and connects this to our own experiences. My wife and I just had our 40th Wedding Anniversary and we are counting our blessings.

I shortly will have to undergo corrective Hip-Surgery. This will incapacitate me for at least 2 Months. I hope and pray that I will be able to make the trip to Krefeld in June, if not well there might be another time.

I hope my lengthy letter has not been too boring.

My very best regards and my appreciation of the job everyone is doing to make our visit in Krefeld a memorable one

I am sincerely

Wolfgang S. Traub

Paul Kadden

San Francisco, CA 94122 USA
February 17, 1987

Dear Jasmin Terfoorth:

I hope that you will forgive the lateness of this letter and also the fact that I am writing it in English. Even though I still speak German fairly well it is extremely difficult for me to write - and also very time consuming. At the present time I am very busy in my office and do not have much spare time and for that reason I am writing in English.

It is difficult for me to address myself to the questions which you raised in your letter at the bottom of page 1. I was born in Krefeld in 1925 and my family left Krefeld in 1936 when I was 11 years old. I attended the "Jüdische Schule" and until November 4, 1935 (the reason I know the date is because I have my Abgangs-Zeugnis) I attended the Realgymnasium - as your school was then called. My father was the manager of the Salamander shoe store which was then on Hochstrasse and ^{part} ~~they~~ my left late in 1936 because they could see "the handwriting on the wall". My school experience at the Realgymnasium was neither pleasant nor unpleasant - I was one of a handful of Jewish students who were permitted to go there. I can only remember that the studies which I took were very difficult and I had to work very hard.

My family settled in Pennsylvania when we first came to the United States and in August 1938 we came to San Francisco where I have spent the last 49 years of my life. My Mother had a large number of relatives in San Francisco and that is why we came here.

Like many Jewish people who left Germany in the thirties - I had many ambivalent feelings about ever going back to Germany. Although we have been to Europe many times I was only in Germany briefly - for 2 days in 1976. One day in K8ln and another day in Rothenberg (Tauber). To be very truthful - I could not at that time "wait to get out of Germany."

However, last year I had a change of heart. After many years of agonizing over the decision - I finally came to the conclusion that on our 1986 trip to Europe I would spend 10 days in Germ any.

We spent 4 days in Berlin - East and West ^{Berlin} and then went to Prague and Budapest for 4 days each. While in Prague we visited Theresienstadt which was a very moving experience. We then went to Amsterdam for 4 days - where I spent much time when I was a little boy - and then started our "sentimental journey" through

Germany. We spent 3 days in Krefeld - The house where I was born had been destroyed in one of the air raids - and the only 2 places I really recognized were the Hauptbahnhof and the Gymnasium am Moltkeplatz. We had been referred to the Starck's and they were kind enough to give us a tour of Krefeld - and also of course the Gymnasium. They were absolutely wonderful and they set the tone of what was to become for me and for my wife a very satisfying trip. Unfortunately I did not get to see many of the places in Krefeld which I visited in my youth - there was simply not enough time - that is why I will be happy to return this year.

From Krefeld we drove to Hameln - where my Mother was born. The house in which she was born is still standing. In fact I have a picture taken in 1986 which is identical to one taken in 1906 when she was 10 years old. In Hameln we were also well received. Unfortunately the graves of my grandparents had been destroyed.

From Hameln we went to Kassel for 3 days. With all due respect to Krefeld - and of course San Francisco - Kassel is one of the most beautiful cities in the world. From there we went to Kirchhain - near Marburg when my Father was born. The graves of my grandparents are still intact - in fact they were in perfect condition - just as I remembered them in 1932 when my grandfather dies and I was only 7 years old. The house where my Father was born is also still standing.

For me it was important to see all these places of my youth - because they are part of my heritage. I am hoping that some day my three children and their wives and husband and my grandchildren can visit these places. For even though I have now lived 49 of my 61 years in the United States and only 12 in Germany - I still remember many things - and I know that many of the qualities of character which I now possess were molded at an early age by teachers and other in Germany. I want to commend your group for what you are doing - because I feel that it is important to further understanding between the former Jewish residents and the present generation of Germans.

I realize that you will have summer vacation when our group is in Krefeld - but I hope that we can meet you. I am enclosing a picture taken in September 1986 in Kirchhain while we were on our trip to Germany. Unfortunately it is in black and white because the person taking it had black and white in the camera at the time.

Best regards to your group.

Sincerely,

Paul Hansen

1

Fam. Vachon Route Kassel

8. St.

F 06700 St. Laurent du Var

St. Laurent du Var

17.11.87

Ihr lieben Jelen, (siehe Photo!)

seit dem 1. Kontakt, der uns die Einladung mitteilte, sind wir viel in Gedanken beschäftigt, was das Treffen in Krefeld bringen wird. Vor allem stellen wir uns vor, manchen Freund u. Bekannten von uns das mal wieder sehen zu können oder neue zu finden.

Ihr ausführliches Schreiben und das gut gelungene beige-farbene Photo, welches Euren Dank dafür, hat uns die Freude zum Treffen noch verstärkt. Seit vielen Jahren komme ich nach

Krefeld, um unsere Gräber der
Ältern u. Großeltern zu besuchen
auf dem Friedhof in der alten Glad-
bacher Gasse. So ist für uns, die Stadt
widerzusehen, nicht ganz neu.
Doch diesmal sollen wir ein volles
Lien „empfangen“ werden, während
wir bisher wie Fremde ankamen,
ein Taxi am Bahnhof abholend,
um zum Friedhof zu fahren, ein
Ort, der uns mit den Inschriften auf
den Steinen der früheren Freunde und
Bekannten, ein „Wie-ge-heim“ beehrte.
Danach zurück in die Stadt, ging man
zum Haus am Festwall 14, damals
unsere Wohnung, an die Gedenkstätte
der Synagoge, mal eben noch schnell
zum Lyzeum (heute, wenn ich nicht irre,
nach Kardas Fuch benannt), denen
Bänke ich 15 Jahre verschleppen half,
und schon war's wieder Zeit den Nachmit-
tags-Bus zum Bahnhof zu bekommen,
zurück nach Saarbrücken, wo wir seit
1939 leben.

2)

Diese Seiten werden Ihnen, unter den
vielen anderen, Ihre Frage beantwor-
ten, was uns besonders anlässlich des
bevorstehenden Besuchs in Krefeld
belegt — ja, daß wir nicht mehr wie Frem-
de allein, sondern, wie von zuhause,
alten Bekannten dort begleitet sein
werden.

Gute, alte Bekannte waren uns, bei den
bisherigen Krefeld-Besuchen, zur Be-
grüßung, gegenüber dem Bahnhof,
die riesigen Laubbäume auf den
Tällen, mit ihren gepflegten Tegen u.
Grünanlagen, die waren noch wie da-
mals unverändert geblieben. —

Sehr fein fühlend bemerken Sie, daß es
nicht unbedingt nötig ist, über ge-
mane Daten und damit verbundene
Erlebnisse zu berichten — wenn wir zu-
sammen sein werden, wird sich
manches diesbezüglich durch's Ge-
spräch ergeben.

Nur eines hat mich tief bewegt —

(Jagannath Jagannath Jagannath)

Ihre Frage: "Wie sag ich's meinen
Kindern?" - Am 7. Dezember 1947
in jüdischer Illegalität in Süd-Frank-
reich lebend, bekamen wir eine
Tochter, wir nannten sie Karin, sie
ist unser einziges Kind geblieben.
Mein Leben lang werde ich diese tief-
schmerzliche Erinnerung nicht be-
stätigen, noch unsere 2 Enkelkinder gegen über,
"wie sollst du ihnen berichten von un-
serem Schicksal, wie sollst du erklären
können, daß es Menschen fertig brach-
ten, so grausam gewesen zu sein -
noch lange möchte ich mit ihnen
plaudern, aber nicht mehr über
das Traurige von damals, sondern
über Erfreuliches - daß der mal-
he Trübsal bestimmt Raum hat
und damit unser Wiedersehen mit
unserem Krefeld von 1947.
Wir verbleiben mit den herzlichsten
Grüßen an alle Eltern u. uns nahe-
stehenden Ihre
Vater u. Ruth Basel

Ernest A. Kiefer.

San Francisco. Ca. 3-8-87.
94122.

Liebe Shuelergruppe.

Erst heute komme dazu Euer Schreiben,
welches uns sehr geruehrt hat zu beantworten, da wir fuer
laengere Zeit vereist waren. Ja ich war einmal ein Krefelder,
und von meiner Familie liegt nur mein Vater auf dem juediscen
Friedhof in Krefeld. Ich selber ging nur einige Jahre in
Krefeld zur Sch. u. Oberrealschule am Westwall. An meine Mitschueler
kann ich mich kaum noch erinnern, denn der Schock meiner Heimat,
Familie und Freunde verschwinden zusehen hat meine Erinnerung
sehr gedammert. Daran zurueck zudenken ist wie ein Alptraum
dem man aus dem Wege geht. Meine Schulzeit habe ich in Heidelberg
beendet. War Reisender und viel unterwegs, dadurch hatte wenig
Verbindung mit der juedischen Gemeinde in Krefeld. Im Jahre 1939
ist es mir gelungen nach Havana. Cuba zu entkommen. wo ich bis
zur meiner Einwanderung nach den Staaten als Hausgehilfe taetig
war, Versuchte mich in S.F. ansaessig zu machen. denn der Bruder
meines Vaters wollte schon hier. Verbrachte 4 Jahre in der
Americanischen Arme, und kehrte nach dem Kriege nach S.F. zurueck.
Heiratete im Jahre 1952 eine Frankfurterin, unglaublich es ist
schon 35 Jahre her. Wir haben keine Kinder, aber unsere Neffen
sind sehr an dem Holocaust interessiert. denn beide ihrer
Eltern haben den Krieg und alles was dazukam in Europa miterlebt.
Ihr fragt wie heute noch die Nazigeschichte in unserem Lande
angesehen wird, Meine Frau Estelle gehoert zu einer Organisation,
welche auch taetig ist um dieses schreckliches Geschehen des
20.ten Jahrhunderts nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.
Ich selber rede nie davon, und kann es einfach nicht. Bin
immer noch der Mensch der mit diesen Gefuehlen nicht fertig werden
kann. Nach Krefeld kommen wir, uns freuen Euch persoenlich kennen
zulernen. Werde Euer Foto mitbringen sodass wir jeden von Euch
persoenlich begruessen koennen.
Wir danken Euch fuer Euer harzliches Schreiben. Bis ein Wieder-
sehen im Juni es

gruesst herzlichst

Ernest A. Kiefer.

Auch von mir herzliche Grüsse

Ruth Kiefer

Harry H. Kiefer

El Cerrito, March 6, 1987

Dear Mr. Berger:

I am finally getting around to answering your letter and would like to share with you the following thoughts:

I am looking at a picture in my photo album. It was taken, I would guess, in 1937 or 38. It shows a group of boys, about 13 years old, wearing the caps of the Realgymnasium. A man in a dark suit is standing in the middle. He is Rabbi Dr. Arthur Bluhm. I am one of the students. It was taken in the courtyard of the synagogue on Peters Strasse. We were there for our religious instructions once a week in the afternoon. The synagogue was burned down on "Kristall Nacht" in 1938. Gerd Rosezweig later fell in France while in the US Army fighting against his former countrymen, perhaps boys from the same Realgymnasium. Rabbi Bluhm emigrated to Texas and died there later. The other boys in the picture died in concentration camps. - I am the only survivor.

The invitation from Krefeld has awakened long suppressed memories and emotions. It is with a certain trepidation and doubt that we embark upon this trip to Germany. My wife was born in Hamburg and also came to the USA as a small girl.

The Kiefer family had lived near Krefeld at least over a hundred years. My father was a 100% German, a volunteer in the Kaiser's army who served in 1904/5 and 1914/18, at one time a sergeant attached to the General Staff in the field in France. He had resisted invitations from relatives to leave Germany for America until it was almost too late. We finally left in 1938.

Our life in Krefeld up until that time has its problems but was not intolerable. We had our share of name calling by strangers. My father had to move his business from the "Hansa Haus" a city owned building. There were more and more restrictions on our life. But everyone was hoping for things to get better eventually. In school I got along with the other pupils, although, over the years one after the other joined the Hitler Youth and a few did not associate themselves with me any more. Finally, when the last hold-out, a boy named Kirchen whose father was a minister, joined, I was the only boy in the class not in a brown uniform.

We left soon after that. My father, mother, little sister and I. Leaving aunts, uncles, cousins and my grandmother was difficult. We would never see many of them again. Many Christian friends wished us farewell and some told us, quietly so no one could overhear them, that they wished that they could leave too. The threat of war was in the air and we left as quickly as possible, waiting six weeks in Holland for the ship to take us to California. We were not allowed to take much money out of Germany and had to live very frugally. Most of what was left in Germany was taken by the Nazis as a tribute to be allowed to take our clothing

and possessions out. Only after we had crossed the border at Venlo did we feel a little safer. Children at that age are fearful of losing their parents and we had heard of others being arrested and sent to jail or concentration camp.

Coming to a free country like the USA from Nazi Germany was like coming to another world. The nation was still in the midst of the great depression and with only limited English it was difficult for my parents. My father was 52 years old, not an easy age to start all over. He had already survived the first world war, the 1923 inflation, the following depression and the rise of National Socialism. My parents started a small store selling used furniture. I sold newspapers after school and helped in the store. The neighbors went out of their way to welcome us. My father was especially impressed by the informality in which people greeted each other and him. He was quickly accepted as an equal by other business people. Best of all, he liked the respectful way the public officials, policemen etc, treated the public. A big change from Germany.

The true image of Hitler's Germany had become apparent to all here and we felt fortunate to be alive. My mother's brother had come to America in 1904 and he did not rest until he was able to rescue all his brothers sisters and families from Germany. My father's side of the family was not so fortunate although a stranger put up the money security to allow one nephew to come to the USA. I eventually served in the US Army, finished college and married a girl whose family had left Germany under similar circumstances.

People who have undergone traumatic experiences often will not talk about it. So it was with us. We do not speak German to each other. We did not teach our children German. The same is true of our friends of German-Jewish background. None of their children speak German. This not true of our Italian, Spanish, etc. friends. Many of our friends here who survived the worst atrocities during the Nazi regime did not talk about it for 20-30 years. Some have only lately begun to speak of it. One friend still never mentions her sister, mother and father who all died in the gas chambers.

Most of our Jewish friends, if they were not directly affected by Hitler in Germany, Poland, Russia or other eastern countries, had relatives in those countries. I know of very few American Jews who did not lose some member of their immediate or distant family. I know many Christian people from other countries such as Holland or France who suffered under the Germans. It will take years of reconciliation.

I hope that this will answer some of the questions and I hope that I can meet with you at school.

Sincerely

Harry H. Kiefer

El Cerrito, CA 94530 USA

March 18, 1987

Dear Marcus:

I am one of a large family (you probably) who lived in Germany for generations. They are described in the book entitled: *Kristallnacht*.

Thank you for your letter, especially for your interest. I am sure you received a lot of letters, that informed you about the happenings during Nazi time.

To start a new life in a foreign country without means is extremely difficult. I immediately suffered a breakdown. My late husband had no knowledge of English but later, with help. First he had to pass his English language exam and then the Medical Staffboard. — He said I was I did all kinds of work, just to make a bare living. 1942 we took a small apartment: 1 kitchen, 1 living room at the same time used as a waiting room, 1 bedroom + a very small room as an office. 1944 we had a baby and 1947 my parents came from Belgium completely shrunken, also living with us in this apartment. The first day of arrival my father got a heart attack. We had no way to afford to get a place for my parents, we had no way to hospitalize ^{my father} him. He passed away a year later.

My late husband, when he heard that his whole family (55 close relatives) were murdered, immediately got a heart attack. Every night for years he would dream + scream "Help" and in his sleep was running after the Nazis and fell out of bed. These falls injured him badly and eventually caused his death.

I could go on and on, it is too painful.

I cannot go into details because it would take a book to describe all that happened.

I am sure you understand.

Sincerely,
Hoke Kristal-Weiser

1000 P.O. Box 17, El Cerrito, CA 94517
U.S.A.

Ursula Landsberg
San Francisco, Ca. 94132

26. Februar, 1987

Geehrte Schuler der Religionsklasse des Gymnasiums,

Firstly I would like to apologize for the delay in answering your letter, and then I hope you will understand that I am writing to you in english. It is a lot easier for me.

Needless to say, I am truly excited and very much looking forward to my visit to Krefeld, though somewhat with mixed feelings.

When I left my parents behind to go to England with a Kindertransport, I was your age, just 16. As a matter of fact, the date of my departure was June 29, 1939; what a coincidence that I should now return for a visit on the very same date.

My father was teacher at the Jewish school in Krefeld and after the DEPORTATION of our Rabbi Blum, he took care of all the needs of the then Jewish Community as Rabbi, Cantor teacher etc.. When I left Krefeld, I immigrated to England, hoping to one day be re-united with my parents in the United States.... but that was not to be. My parents, Josef and Else Dannenberg, were sent to concentration camp in 1942, I believe somewhere in Poland. I was never able to learn first hand of their true fate.

Ten years later, in 1949, I did travel to San Francisco, together with my husband and son. My husband died 14 years ago, after very many years of serious illnesses.

So you see, it has not been the easiest life. I am truly anxious to see whether any of my childhood friends will be coming. I have lost track of all but one, Doris Baer (Servos) of Chicago.

I am enclosing a picture, taken last year with some friends. I am the one in the red suit at the left. The gentleman next to me is Mr. Gary Neumann, who will be traveling with me as my " Lebensgefährter ".

In closing let me say, that I very much appreciated your letter and

look forward to meet you all.

Mit freundlichen Grüssen

Unser liebevolles

Den Haag d. 5. Februar 1987

Sehr geehrter Herr Jorgensen,
i/v. der Religionskuro d. Hufe 11. am Gymnasium Molkaplatz.

Ihren freundlichen Brief Ihrer Gruppe vom 29.1.86 danke ich heute erst erhalten habe, möchte ich gerne sofort beantworten. Der Inhalt hat mich tief berührt und gibt mir die Hoffnung, daß Ihre Generation, die sich mit der für alle Betroffenen unangenehmen Sache befaßt, zu glänzenden menschlichen Auffassungen kommt.

Ich persönlich bin heute ein Mann von 85! Ich bin bald für 2 bis 3 Tage nach Krefeld kommen. Mein Frau die als begeisterte Freundin erst gegen diesen Beschluß war, hat sich nach Erhalt Ihres Briefes umkehrten, mich zu begleiten.

Wir gebrauchen gerne die Gelegenheit, um Ihre Fragen so viel wie möglich zu beantworten. Herr Robert Heimrich, der Arbeitsgemeinschaft Christ. Kirchen, wird Ihnen Ort und Zeit des nächsten Zusammenkommens mitteilen.

Inwieweit verbleiben wir gerne mit freundlichen Grüßen
Willeke Lange und Frau.

Ruth Lewart

March 22, 1987

Dear Ms. Thüm,

Many thanks for your letter on behalf of the students in the Religionskurs at the Krefelder Gymnasium. I was happy to receive your warm welcome, and the photo of the students in your class. I decided to take you up on your offer to write in English, as it takes me much longer to express myself in German. However, both my husband (Polish-born) and I speak German.

I also read with great interest the letters of former Krefelders, some of whom I know, recounting their experiences during the late 30's. I will try to answer your questions too.

I was born in 1931 in Krefeld. I was rather shielded from what was happening until approximately 1938. I went to the Jewish school on St. Antonstrasse, where my grandfather Salomon Andorn was principal. I met the non-Jewish children who went in the opposite direction to their school. The passing almost always resulted in unpleasant confrontations, though the fights were usually broken up by an older sister or brother. I soon learned to cross the street when I saw someone coming the opposite direction. Sometimes I crossed a dozen times before I reached the safety of the school, about a 30 minute walk from my house. Not surprisingly, I was afraid to walk alone. I had almost no contacts with non-Jews, except for the neighbors on one side, who were decent people and caused no problems.

By 1938, my father, who was a salesman for Vereinigten Seiden Weberei, was on a business trip. He was taken to Dachau, a fact my mother kept from me. I wondered how come I was the only person whose father was not in concentration camp. With Kristallnacht, everything became very clear. My mother sent me to school the following day, but of course there was no school. I ran all the way home in sheer panic, jumping at such ordinary sounds as a coal delivery to a house I passed. My grandparents moved in with us about that time. I recall with some pride the clandestine Bar Mitzvah service performed in our living room of a 13-year old in the community.

We stayed in Krefeld until April 1939 when our affidavit came through. As we were leaving, my father was released from Dachau. A cousin of my mother's had urged my parents to apply for a visa. My grandparents unfortunately decided to stay -- I recall some conversations at the time suggesting that many people had no conception of the danger ahead. Before we left, we apparently had some visits from the SS asking to see us. My mother said we were sleeping, and they apparently were satisfied not to wake us up.

The wealthy relatives in the South who had provided the affidavits quickly had second thoughts, and told us not to come to Tennessee. We arrived with nothing, as our furniture and all

our belongings had been confiscated in Holland, so this was quite a blow to us. Finding a job in post-depression America took months. We had originally come to New York, where we shared an apartment with bed bugs, then moved to Boston and shared a communal home with many other German Jewish immigrants. The staple food was tuna fish, because it was cheap -- at first I liked it, but have never touched it since! From there we moved to Rhode Island where my father got a job on the night shift at a shoe lace factory.

In the U.S. we had help from an agency that took care of refugees. The reception otherwise was not too friendly, as we were ~~either~~ viewed as enemy aliens once the War started. Non-European Jews referred to us as refugees, even though we were legal immigrants.

My husband, who was in hiding in Poland during the whole war, wrote his memoirs 12 years ago. Our children were fascinated reading about his experiences. They have also read my grandfather's memoirs, though these dealt only with the prewar period. I have, of course, told them what it was like in pre-war Germany, but have never dwelled on this subject. I have tried to instill in them an awareness of the freedom that they enjoy, but take for granted. Our daughter, 22, visited Krefeld while traveling around Europe this year, so she too showed some interest in her roots.

Here many Jews assume that non-Jews are antisemitic, and even fear that the Holocaust could happen again. Because of these fears, many Jews do not mingle socially with non-Jews. The local colleges have Holocaust Centers, and they as well as the synagogues have programs on the Holocaust. Television also in the last few years has presented several series, semi-documentary, on the Holocaust. Michigan has a Holocaust museum, and New York is planning one also. Every year, our synagogue has special remembrances. New York City has annual remembrances also.

My first return to Germany was in 1959. In 1961 we visited Krefeld, and our former home. We knocked on the door, and were made very welcome by the Francks who lived there after we left. We stayed in correspondence for many years after that, until Mr. Franck died and Mrs. Franck moved away. We did not visit Europe again until this fall, when I visited my cousins in Germany. I have not had any bad experiences, though I must admit I am at times uncomfortable. My cousin, who is half-Jewish, has never admitted this fact to her coworkers, suggesting that antisemitism still exists.

We are looking forward to this visit, as we see it as a very positive sign that there is interest in confronting the past. We look forward to meeting the students, and exchanging views. We have no special requirements -- it will be exciting to visit my childhood home, and see what has changed, what has remained the same after all these years. I hope I have answered your questions. I am happy to respond, because as you stated so well, we can all learn from the experience of the 30's.

My husband and I look forward to meeting you and other groups who share your interests.

Sincerely,

Ruth Lewart
Ruth Lewart

Greta Lindauer

Luzern, Febr. 1977

Liebe Obersekundaner,

Wie ich Ihnen in meinem Bestätigungsschreiben sagte, hat mich Ihr Brief sehr gefreut, gerührt und einen Hoffungsschimmer gegeben, dass es in Deutschland auch andere Menschen giebt. Wenn ich Ihnen alles schreiben würde, gäbe es zwei Buecher. Ich will es deshalb so kurz, wie möglich machen und alles andere G.W. mündlich sagen, wenn ich am 6/29. nach dort komme.

Ich freue mich riesig mich mit Ihnen unterhalten zu können. Ich habe als junges Maedel in Frimmersheim/Rheinhausen gewohnt, wo ich als einziges juedisches Maedchen auf der höheren Toechterschule war. Von Antisemitismus keine Spur. 1927 bin ich mit 21 Jahren nach Krefeld beim Lindomaltwerk angestellt worden. Mit 22 Jahren wurde ich schon Prokuristin. Privat hatte ich mich mit Sport beschaeftigt. Wurde Mitglied des Jued. Frontsoldaten. Auch mein Bruder, der Jahrelang Mitglied des "Preussens Krefeld" war, uebersiedelte zu dem Club. Vor Hitler habe ich nie etwas von Hass gegen die Juden erfahren. Der Sohn meines Chef's war Halbjude und er ging immer zu NSDAP Versammlungen. Als er mir eines Tages, ich glaube es war Anfang 30, sagte den Leuten wurde verboten zu juedischen Feiern und Anwesenheiten zu gehen, dachte ich wie kann man jemandem so schreiben zu demjenigen zu gehen oder nicht zu gehen zu dem man Vertrauen hat. Ich wollte alles logisch erfassen. Wie staunte ich als den Doctoren die Bueros geschlossen wurden und nicht einmal anerkannt waren, wenn sie als Soldat im 1sten Weltkrieg fuer Deutschland gekaempft hatten.

Wie am 9ten Nov. 38 die Krefelder Synagoge brannte, glaubte ich es sei ein Bauernhof sei in Flammen.

1936 wurde das Lindomaltwerk verarisiert und an V. Houtep & Zoon, eine holl. Firma verkauft. Ich wurde auch hier als einzige Juedin uebernennen. Aber dann staerte ich zum ersten mal etwas von Antisemitismus. Der Hauptbuchhalter wollte an Streicher nach Nuernberg schreiben, dass er mit einer Juedin arbeiten muesste. Ich stand im allgemeinen sehr gut mit Angestellten und Arbeitern, vielleicht deshalb, weil ich oft die Loehne aus meinen Ersparnissen bezahlte, wenn die Kasse der Firma knapp war. Jedenfalls wurde mir die beabsichtigte Stuennersache erzaeht, die ich mit meinem neuen Chef, Herrn Dir. Belger, besprach. Er ging

Von Houtep bezahlt. Bei der uebernahme meine Vorzuehle zuhaelt.

Man: u den Aufstacheln, legte ihn seinen Pass auf's Pult und sagte ihm er koenne seine gemauerten Juelen daraus ersoen. Sie koennen sich die Gesichter der Leute nicht vorstellen. Auch eine Angestellte weigerte sich von einer JUDEN Diktat aufzunehmen. Ich hatte das Gefuehl, dass es sich meistens um Neid hielt. Man wollte meinen Job haben.

Ich war verlobt mit einem Nichtjuden und man kann sich nicht vorstellen, welche Schliche wir benutzen mussten, um zusammen zu kommen. Ausgerechnet am Tag der Nuernberger Gesetzgebung verlobten wir uns. 1936 sagte ich noch, dass ich mich lieber in Stuecke zerreißen liesse, als Deutschland, ein

Land wo meine Vorfahren bis Anfang 1600 lebten, zu verlassen. Aber 1937 änderte ich meine Meinung. Ich bat meinen Onkel in New York um ein Affidavit, das ich auch bekam. Aber da der Onkel ueber 75 Jahre war und keine Kinder hatte, benoetigte ich ein Zusatzaffidavit. Meine Firma hatte mir eine Angestellung in ihren Filialen in N.Y. versprochen und mein Onkel ging stolz zum Consul um zu sagen, dass das Affidavit nur eine Formsaache sei, da ich eine Stelle bei v. Houten haette, sobald ich amers. Boden betreten wuerde. Und das war gegen die americ. Statuten. Man durfte nur eine Stelle im Haus haben. Dadurch musste ich bis 1939 warten, weil ich ein Zusatzaffidavit haben musste. Ausserdem war ein grosser Schwindel auf dem Generalkonsulat in Stuttgart, denn ein Angestellter hatte Quota Nummern, und darunter meine, verkauft. Diese 2 Jahre waren die schlimmste Zeit, denn man befuerchtete immer verschickt zu werden. Ich habe bis zum 10. Nov. 38 gearbeitet und dann hat man Herrn Belger gedroht das Kakao Contingent zu nehmen, falls er mich weiter beschaeftigte. Seine Einwurde dass er Hollaender war hat ihn nichts genuetzt. Aber zu mir war er fantastisch. Er und seine Frau gaben mir seelischen Beistand, indem ich abends, nachdem das Maedchen fort war, zum Tee bis 2 Uhr nachts bei ihnen war. Ich lebte damals mit meiner 75 jaehrigen Mutter allein auf der Rich. Wagnerstr. Er sagte immer "Mitler is der gewesste Moses, denn er bringt die Juden wieder zusammen". Und da war etwas dran, denn wir waren doch meistens sehr assimiliert. Mir faellt gerade ein, dass ich von Stuttgart kam meine Mutter sagte, der Chauffeur der Fa. sei bei ihr gewesen um mich zu warnen, am naechsten Tag nicht in's Bureau zu kommen. Von der Party war jemand da und sie wollten mich nach Dachau schicken, weil ich einen Lehrling mit ~~Exzess~~ Zigaretten

bestochen haette. Ich ging sofort zu Herrn Belger, um mich zu entschuldigen. Nachdem ich auf sein fragen nicht den Namen des Mannes gab, sagte er "Ich bin froh, dass ich wenigstens einen unstaendigen Menschen im Betrieb habe. Am 1. in August 1939 bin ich gerade von Tones Schluss in New York gelandet. Mit um 10.00 konnte man natuerlich nicht viel kannten Raubiner Wiese gefuehrt. Organisationen stifteten Essen and Kleider. Nach genau einer Woche began ich meinen ersten Job im Haushalt. Die Leute waren sehr nett zu mir, nur hat man mir wenig bezahlt. Ich bekam zuerst \$30.00 im Monat. Aber das machte alles nichts, denn ich fuehlte mich genuetzt and frei. Young war ich auch und hatte gelernt zu arbeiten. Eigentlich hatte man mir in Krefeld versprochen, dass bei v. Houten arbeiten konnte. Als ich aber an'm um mich vorzuhaer geflohen und es war fuer mich kein Platz mehr. Das best war als Dienstaedchen, denn dann hatte man ein Dach ueber den Kopf und man konnte sich etwas ersparen. Ich wollte doch meine Mutter nachkommen lassen, von der ich mich nicht verabschiedet hatte, aus Angst sie wuerde es nicht ueberwinden allein ~~zu werden~~. Meinen aeltesten Bruder & Frau, die in Duesseldorf wohnten, verloren in der Kristalnacht alles was sie besaessen. Sie sel wurden durch meinen Verlobten, der in der Nacht bei ihnen war gerettet. Mit Hilfe meines holl. Chef's konnte ich sie nach

Krefeld bringen. Inzwischen waren auch bei und Brauder, Schwesterin und 13 jaehriger Sohn meiner Schwesterin von Koeln gekommen. Sie flohen von dort nach D'ldorf, um zu ihrer Schwester zu gehen. Als sie aber die Moebel, Teppiche und alles auf der Strasse brennend sehen kamen sie nach Krefeld, weil sie glaubten mein Brauder & Frau waren zur Mutter gegangen. Sie wollten nach Belgien aber erreichten nie ihr Ziel. Sie alle wurden verfasst. Fuer meinen Brauder habe ich durch einen Hollaender, natuerlich fuer Geld einen falschen Pass bekommen. Er war 51 und der Mann des Passes 29. So standen wir Aengste aus bis wir hoertten dass er gut in Amsterdam gelandet war. Meine Schwesterin ging im Jan. 39 als Gallin des Schmugglers mit. Da sie aber nur kurze Zeit in Holland bleiben konnten, gingen sie bei Nacht und Nebel nach Antwerpen. Trotzdem ist mein Brauder, als die

Deutschen nach Belgien kamen, in's R.Z. nach Fernpinon gekommen, wo er starb. Meine Schwesterin hatte den Jushain auf gemacht, was entdeckt wurde. Der behandelnde Arzt im Krankenhaus half ihr unter falschem Namen unter zu tauschen. Ich sehe, ich komme von hundertsten in's tausendste. Weiter zu mir. Meine erste Stelle war in einem Haus am Meer. Es war dort ein 5 jaehriger Junge, mit dem ich das Zimmer teilen musste. Da er etwas an der Nase hatte, konnte er nachts schlecht schlafen und spielte im Bett "hija silva" das war ein springen. Infolgedessen konnte auch ich nicht schlafen, und fiel bald ueber meine eigenen Fuesse. Da ich auch noch zur Schule gehen wollte, um mein englisch zu verbessern, suchte ich einen Job in N.Y. nur fuer tagsueber. Da musste ich natuerlich schon die Unkosten fuer ein moebliertes Zimmer aufbringen. Ich ging abends zur Columbia Uni um business letter englisch zu lernen. Ich wollte doch nicht ewig im Haushalt bleiben. Meine zweite Stelle war bei einer alten Dame, die im Hotel wohnte. Sie war schrecklich zu mir, und nachdem ich krank wurde, kam Dr. Kristal, frueher auch Krefeld zu mir und sagte ich musste den Job aufgeben, sonst koennte ich nicht mehr.

Inzwischen war ungefaehr ein Jahr vergangen, und genau am 1. Aug. 1940 bekam ich den ersten Office job fuer \$12.00 per Woche. Ich hatte mich vorher mit meinen Zeugnissen bei einer grossen Fa., Freunde von Adele Hertz, frueher Wwe F. Hertz, aus Krefeld, vorgestellt. Nach 4 Wochen rief man mich an es sei etwas frei. Ich sprach mit dem Chef, ein eleganter Italiener. Hatte aber bei meiner vorherigen Stelle gefragt ob ich luegen duerfe und sagen, dass ich \$16.00 per Woche bekaeme. Ich bekam die Stelle und fing wie die Amerikanerinnen mit \$14.- an. Sie koennten sich meine Freunde nicht vorstellen. Und so bekam ich laufend mehr. Im febr. 41 hatte ich es auf \$18.00 gebracht. Aber dann kam der grosse Schlag. Mein jaengerer Bruder, der in Stuttgart wohnte hatte auf Grund meines Affidavit's ein Visa bekommen, musste aber, bezu. ich \$1000.00 Kaution stellen. Ich hatte \$300.- gespart, konnte von niemanden etwas bekommen, und schliesslich gab mir jemand \$150.- mit wackeligen Buchhaltungen um \$5.-. So blieben mir wieder \$13.00. Als ich eines Abends bis 9 p.m. arbeitete kam mein ital. Chef in's Bureau um mich zur Rede zu stellen. Ich klagte ihm mein Leid, und er fragte, ob er mit dem Hauptchef sprechen sollte. Ich war natuerlich dafuer und am naechsten Tag wurde ich zum hohen Herrn ~~gesehen~~ gegeben.

Er sagte, obwohl er mich erst kurze Zeit kenne, will er mir die restlichen \$550,00 geben. Dann diktierte er seiner Sekretärin einen Brief, dass er im Falle, dass ich nicht in der Lage wäre, den Betrag zurücker zu geben, stehe er dafür gerade. Das hat mich natürlich Amerika mehr schätzen gelernt. Als ich zurücker kam und meinem Chef berichtete fragte er wie ich zurückerzahlen wollte. Ich sagte zaghaft \$5,00 pro Woche, sah mich schon den Guentel noch enger zu stellen. Er erwiderte o.k. ab dieser Woche ist Ihr Gehalt \$25,00 und es werden Ihnen \$5,00 abgehalten. Somit blieben mir nach Zahlung meiner Vereinbarungen wieder \$15,00. Dann kam ein Hilferuf, es werden noch \$268,00 fuer die Fahrt ueber Spanien gebraucht. Diese bekam ich von der Gouvernante einer alten Tante.

Inzwischen hoerte ich vom Tod meines Bruders, mit dem mich ein inniges Verhaeltnis verband. Ich lebte nur noch von Kaffee. Dann liess Herr Belger mich wissen, dass meine Mutter G.S.D. im Verdinger Krankenhaus gestorben sei. Kurz darauf trafen mein Stuetz, Bruder mit Frau ein. Sie hatten sich noch von Mutter verabschiedet und wussten nichts von ihrem Td.

Ich beschwerte sie sich zuerst als couple im Haushalt zu gehen, denn dann konnten sie etwas sparen und abwarten. Natuerlich tat man so etwas nicht gern, aber es war das beste.

Jetzt wollte ich aber auch meine Schwester mit ihrem Sohn, die als Witwe von einem kleinen Ort bei Einbeck, zu uns gekommen war, und einem taubstummen Koenigsberger den Haushalt fuerhte, herueber bringen. Meine Schwagerin hatte aber auch eine Schwester in Knefeld. Bis wir die Affidavits hatten bekam ich Nachricht, dass sie beide nach Pizbicz im Kreise Lublin verschickt worden seien. Keiner ist aus diesem Kamp zuruecker gekommen. Der inzwischen 15 jaehrige Sohn, der bei Wwe. F. Hertz in der Lehre war, ging nach Schlesien auf ein Auswanderungsgut, um Landwirtschaft zu erlernen. For der Kristalnacht schickte man die Kinder nach England, wo er auf einem Gut arbeitete. Dann wurde er in England interniert. Es wurden 2 Schiffe, je nach Canada und Australien geschickt, und da er unter 18 Jahre alt war, eign er mit. Auf dem Schiff erfuhr er erst, dass er nach Canada ging.

Ich arbeitete inzwischen 3 Jahre auf meiner Stelle und fand die Arbeit zu uninteressant. So suchte ich etwas neues.

Inzwischen hatte ich American Experience und es war leicht fuer mich etwas zu bekommen. Mein Gehalt war in 44 \$45,00. Aber ich wurde von der Managerin wie ein "Dummes Blag" behandelt. Wenn jemand einen Fehler machte, gab sie mir von dem Personal die Schuld. Ich schluckte alles, bis Dr. Kristal sagte such was anderes.

Inzwischen hatte ich, wenn ich Geschenke machen musste, selbst etwas gemacht. Und amerik. Leute haben mir so zugeredet selbst in's Geschaeft zu gehen mit Nouveautés. Sonntags habe ich Aenderungen gemacht und so gab ich meinen Job auf, ging zu Adele Hertz, die eine Maschine hatte und machte. Zuerst Wuppahohheit, dann Wuppahohheit. Schliesslich Beutel mit passendem Schal. Der Brief hoerte nicht mehr auf, wurde ich alle Einzelheiten erzahlen. Ich habe alles selbst entworfen. Hatte nie eine Taschenfabrik gesehen. Meine Freunde bekamen Angst vor mir, denn ich zerlegte jede alte Tasche, die mir in die Finger kam.

Nachdem ich meine ersten Auftraege in Waschebeuteln bekam, beschwerte ich meinen "Reisenden", Freund meines Bruders, den Verkauf einzustellen. Ich wusste mir nicht zu helfen, musste Material kaufen, zuschneiden, naehen und packen. Dann mietete ich ein Lokal und eine Fabrikmaschine.

Das Resultat war, dass ich meinen "Reisenden" heiratete, sehr oft am T.V. war. Immer in den Journalen, Vogue, Harper Town & Country und wie sie alle hieszen. Ich verkaufte nur an die guten Geschaefte. 1964 bekam ich den Designer Award von der Leder Industrie of America. Es war die schwenste Zeit meines Lebens. Ich schuf etwas aus mir selbst, das Anerkennung fand. Natuerlich waren meine Stunden 14-16 pro Tag. Aber da ich es gern machte, war es fun.

1972 verkauften wir den Betrieb, da mein Mann inzwischen 70 und ich 65 war. Wir wollten noch ein Paar schwere Jahre haben. Nach Deutschland wollte ich nicht zuruecker. Mein Mann hatte seit 1921 in Spanien gelebt und ist von dort nach U.S.A. Also hat die Zeit in Deutschland nicht erlebt.

Ich stehe noch mit Freunden in Deutschland in Verbindung. Aber bei Leuten, die ich nicht kenne, bin ich vorsichtig. Wenn ich im Sommer die deutschen Touristen im mittleren oder aelter sehe, denke ich immer, hat er geholfen Deine Familie unzubringen? Ich glaube es ist viel Scham dabei,

dass man nicht oft ueber alles spricht. Vergessen kann man die Zeit nie. Und ich denke man darf es auch n nicht, damit sich etwas derartiges nicht wiederholt. Man ist heimatlos geworden. Nur wenn man freiwillig die Heimat verliert, oder noch zur Schule geht, kann man sie wo anders wieder finden.

Ich habe mich nach dem Krieg, wie die ersten deutschen Importe nach N.Y. kamen, ueber mich selbst geaergert. Wenn Leute ueber gute deutsche Qualitaet sprachen, uehrte sich ein stolzes Gefuehl, das ich nicht wollte. Das liess mich erkennen, wie ich innerlich fuehlte. Ich komme aus keinem religioesem Heim. Natuerlich ging ich mit meinen Eltern an den hohen Feiertagen in die Synagoge. Aber ansonsten bin ich nach dem Motto erzogen: "Tue Recht und scheue niemanden".

Wie ich schon anfangs sagte, der Brief wurde zu lange haette ich ueber alle Gefuehle und Aengste geschrieben. Vielleicht haben wir Gelegenheit waehrend des Besuches darueber zu sprechen.

Ihr Brief hat mir soviel gegeben, dass ich ihn hier herumzeigt habe, und versuche ihn in der jued. Zeitschrift in Zuerich zu veroeffentlichen. Die Juden sollen sehen wie ein Teil der heutigen deutschen Jugend denkt.

Nun muss ich schliessen.

Ich verbleibe mit den herzlichsten Gruessen,

5 auf Friederschen

Hr.
Erika Lindauer

entschuldigen Sie die Fehler.

ERNST NASSAU

Putney, SW15 2AA

17. 2. 1987

Sehr geehrter Herr Kallen,

Ich found Ihre Brief vom 29. 1.
als ich von einer Reise zurückkam, und
bin Ihnen gerne behilflich. Nach langer Nach-
denken habe ich einen ausführlichen Brief entge-
schickt, aber habe es vorgezogen, das Leben
mindestens zu erledigen. Ich bin immer, dass
das Glück hatte, sehr im April 1933 die
Lebensreise zu beginnen. Ich habe sich das
reklamierte mich persönlich mitgemacht. Meine
Eltern und meine Schwester sind erst Anfang
1935 erst nach London gekommen. Da ich dann
glücklich hatte, und meine die nächste Familie
verloren habe, ist es leichter für mich, sehr diese
Traurige Zeit zu spenden. Meiner Schwester wird
das nicht schwer fallen.

Es ist sicher, dass die arme Mensch, die

in der Concerten (Jugend) waren, es könnte
unmöglich finden, was diese Zeit zu sprechen.
Ich konnte mir vorstellen, daß man die
Angst vor einer solchen Veranstaltung leicht
nicht nach Krefeld kommen.

Ich hoffe, Sie nehmen es nur sehr still,
da Sie wissen, daß ich sehr wichtig zu sein.
Ich bin sicher, Sie alle haben die besten
Absicht. Dieser und Filme haben genug
von der französischen Zeit bekommen gemacht,
und viele Langen haben die Bücher und
Cora Brown, da die Filme sehr schön.
Es war nur die Wunden für. So weit
es geht, helfe ich Ihnen gerne, nehmen Sie
bitte meine Bemerkung - mit. Ich, es ist
gut gemeint.

Ich freue mich sehr, Sie kennen-
zu lernen, und hoffe, daß Sie meine Schrift
entgegennehmen. Ich bin fünf-

Ich - *Alma*

E.H. ROOSEN,

1071 KB AMSTERDAM

AMSTERDAM, den 5. Februar 1987

Den Religionskurs der Stufe II
des
Gymnasiums am Moltkeplatz

415 - K R E F E L D

zu Händen von Herrn Thomas Bosch

Sehr geehrter Herr Bosch,

Ich erhalte Ihr Schreiben vom 29. Ultimo, und möchte wie folgt dazu Stellung
nehmen :

erstens empfinde ich die Aktivität junger Leute der heutigen Generation ein
Stimulus, was eine gewisse Garantie bedeutet, dass was in Deutschland zwischen
1933 und 1945 geschehen ist, nie wieder möglich sein wird.
Auch in der heutigen Zeit sehen wir, dass weltweit, durch die verschiedensten
Protestgruppen ein Mann, der in 1933 ein ganzes Volk aufhetzte, heute-zu-tage
keine Chance mehr haben wird.

Genau wie Regierungen, Schulreformen (Frankreich) Umweltschutz, Kernzentralen,
durch Protestgruppen ihre Pläne ändern müssen, wird auch politisch keiner mehr
mit aufhetzenden Ideen ein ganzes Volk hinter sich bekommen werden.
Dies als kurze Einleitung;

Ich beabsichtige in der Tat zwischen 29. Juni und 7. Juli d.J. vielleicht für
1 oder 2 Tage nach Krefeld zu kommen um an der Einladung des Bürgermeisters
Folgezuleisten.

Auf die verschiedenen Fragen, die Sie stellen, kann ich wie folgt antworten :

Anfang 1938 bin ich, als Junge von 12 Jahren, nach Holland emigriert.

Da ich auf eine jüdische Volksschule in Krefeld war, waren die Probleme zwischen
Juden und nicht-jüdischen Schülern nicht aktuell.

Ich war noch zu jung um am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

Auch meine Eltern hatten ihren Bekannten aus meistens jüdischen Mitbürgern;
Mit unseren nicht-jüdischen Nachbarn standen wir in sehr guter Verbindung.

Ich bin aufgezogen in streng-orthodox-jüdischen Hause, und wurden in unserem
Wohnhaus (Westwal 20) jede Woche Gottesdienste abgehalten, da wir bei der Grossge-
meinde, die mehr oder weniger liberalische Grundlage hatte, nicht angeschlossen
waren.

Durch den aufkommenden Nazismus wurde das Leben für Juden in Deutschland nicht
mehr tragbar. Obwohl ich als Junge von 11-12 Jahren dies noch nicht so empfinden
konnte, sind wir nach Holland emigriert.

In Holland wurden wir sehr gut aufgenommen, und haben uns sehr schnell in das
hiesige Leben eingebürgert.

Mein Vater wurde Manager einer Filiale einer Krefelder Seidenfabrik, die in Holland
sich befand.

Anfang 1940 machte er sich jedoch selbständig.

Wahrscheinlich bin ich ein der wenigen alten Krefelder, der während des Kriegs
in einem Lager landete.

Anfang 1943 wurden wir von den Deutschen nach Bergen-Belsen deportiert.

Mein Vater ist dort durch Erschöpfung gestorben.

Meine Mutter ist an Typhus gestorben, eine Woche nach der Befreiung.

Nach dem Krieg kam ich alleine nach Holland zurück. Zum grössten Teil war meine weitere Familie in verschiedenen Lager umgekommen.
Ich bautete eine neue Zukunft. Auch bin ich verheiratet, habe 3 Kinder, und 6 Enkel.
Ich bin Direktor und Miteigentümer einer mittelgrossen internationalen Handelsgruppe, die sich im Metall und Altmetail beschäftigt.

Was mich bewegt um eventuell nach Krefeld zu kommen, ist dass ich die Aktivität und Zugänglichkeit anerkenne, womit zum Ausdruck gebracht wird, dass die deutsche Jugend mit der Vergangenheit abgerechnet hat.

Im übrigen bin ich 1 x im Jahr 1 oder 2 Tage in Krefeld und besuche meistens nur den Friedhof, wo meine Grosseltern begraben sind.

Ich hoffe mit diesem kurzen Ueberblick Ihnen gedient zu haben, und vielleicht können wir während meines Besuches an Krefeld noch mal persönlich über die Angelegenheit diskutieren.

Mit freundlichen Grüßen

E.H. Roosen

John Rosing

Denver, Mar. 6, 1987

Thomas Bosch

4150 Krefeld 1
Federal Republic of Germany

Dear Mr. Bosch:

I am in receipt of your letter dated the 29th of January, 1987 addressed to my mother Mrs. Herta Rosing. I have assumed the responsibility for correspondence for her since she is 87 years old and requires assistance in such simple tasks as writing letters.

I accept your offer of writing in my own language since my German written skills stopped at age 11. (My grammar, spelling and vocabulary is so limited in German that any correspondence would be an embarrassment.)

I am also enclosing a copy of a letter dated the 6th of February which I sent to the city of Krefeld, to which I have not yet received an answer. Please telephone them for me and ask if they have not received the letter. If so please send them your copy.

The response to your letter is difficult for me because it requires considerable explanation of back-ground to assure no misunderstanding. Similarly it will most likely be difficult for you since you must translate it, long as it is. (So "hang in there")

I am now 59 years old.

At the age of 11:

I saw the synagogue burn.

I saw stores destroyed and plundered.

I saw homes burnt, destroyed and plundered.

I heard about people being sent to concentration camps.

I heard a knock on the door at 3 o'clock in the morning and heard my land-lady being taken away.

I left Krefeld in March 1939.

My young colleagues in America did not believe my stories and would not believe that a war was imminent. Their thoughts were on social activities and sports.

In 1947 I visited Krefeld and saw a wooden fence around the lot of land where the synagogue used to be.

Sometime between 1965 and 1970 I visited Krefeld and found an apartment building where the synagogue used to be.

On both of these visits I was psychologically unable to talk to anyone in the city and literally carried my lunch so that I did not have to eat in a restaurant or buy anything other than an airline ticket and a car rental. This was strictly a psychological problem, not a question of keeping kosher.

During the 1960's the "WIEDER GUT MACHUNG" laws became known to me through my father. No matter what financial benefit they might have brought me, I simply could not respond to them and did not want to have anything to do with "those people", regardless of what benefit I might lose.

From 1972 to 1979 I lived in Belgium, and my work occasionally took me to Stuttgart.

Then I re-learned to speak German fluently (I didn't have to write).

I recovered from my psychological problems of communicating and dealing with Germans (It was not Krefeld).

I learned that Germans younger than I could articulate about the NAZI era with intellectual freedom and wisdom and philosophical discussion about the era could be intellectually stimulating.

I learned that Germans older than I could not. If I were to generalize they were obsequious and could not build a feeling of mutual trust.

Now I am confronted with a different psychological question: After approximately 50 years, why is Krefeld wanting to give me an expensive free trip? Is it the intention of the Krefelder to find a way to cleanse their collective conscience by the purchase of this "gift"?

By my answer to Messrs. Puetzhoven and Heinrichs my assumed answer to the above question is "no". Because if I felt that the Krefelder were trying to buy themselves "off the hook" of historical responsibility, I would not have accepted their invitation.

So why am I taking the time to write this letter, and why am I willing to spend a week of my life to talk with you and your colleagues?

I see a glimmer of hope that your generation will not let the same thing happen again.

Maybe, just maybe, your generation will have the guts to look beyond the politics of the moment and think about the consequences of "your" actions for generations to come.

Perhaps you will educate yourselves into a political environment which is conducive to a truly democratic way of life.

Perhaps my visit will contribute to those goals, and for that reason I am willing to spend this effort.

In the context of my willingness to communicate and spend time with you, the questions in your letter are frivolous. How we lived, how we left, how we made a new life are questions relating to curiosity of the past. Although you can and will learn from historical experiences, answers to your questions will not help you understand how you will want to live and contribute to your society in the future.

Questions that should be asked are:

What were the early warning signs that could have predicted the catastrophical consequences of the political actions of the day?

Where were the strengths and weaknesses of political activity then, and where are they now?

What is the long term effect of short term expediency? What were the short term expedient decisions in the 1927 to 1936 time period in business, in politics, in education; and what are their parallels today?

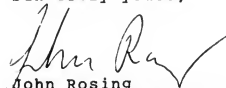
Who then was willing to take the political heat and argue against the power brokers, and why were they defeated? Who is willing to do it today, and what are their chances of success? How does your political system allow them a forum that nurtures a David vs Goliath? And if it doesn't what are you or can you do about it? (vis. today the Iran-Contra affair, Mr. Reagan, and the Tower Commission.)

Mr. Bosch, I realize that I am hitting you pretty heavily, but I don't think that anyone ever told you this subject was going to be easy. Perhaps you can enlist some of your older colleagues into a THINKTANK to explore these questions. Perhaps you can promote similar "Projektgruppen" at a university level to stimulate more provocative thoughts along these lines. Perhaps you can use me and my colleagues to get around whatever political stumbling blocks that will be thrown in your way.

I am willing to be a catalyst to stimulate your collective thinking.

In spite of my psychologically affected experiences I am willing to use those experiences to prevent their re-occurrence. If you are anything like the younger generation that I had contact with in Stuttgart, I believe that something constructive may come of this activity.

Sincerely yours,


John Rosing
4260 East Evans Avenue
Denver, CO, 80222
U.S.A.

Telephone:
303-758-8461 business
303-850-9246 home



Ingeborg G. Salomon-Mayer

CH 6900 Lugano

Lugano, 9. März 1987.

Liebe Sabine.

Ihr gemeinsamer Brief des Religionskurses des Gymnasiums am Moltkeplatz hat mich sehr gerührt. Wir alle sind sehr dankbar, dass die heutige Jugend den Wissensdrang verspürt, von der Vergangenheit und der furchtbaren Zeit 1933-1945 soviel wie möglich erfahren will. Es ist auch an der Zeit, persönlichen Kontakt aufzunehmen, da wir alle, die wir diese Zeit mitgemacht haben, im vorgerückten Alter sind und nicht mehr viel Zeit haben, um sich auszusprechen.

Ich habe auch seit Jahren das Buch "Krefelder Studien Band 2" in meinem Besitz und es mit grossem Interesse gelesen.

Wir, meine Schwiegereltern Adolf und Henriette Kamp-Kaufmann, mein Mann Fridrich W. Kamp und meine beiden Söhne (heute Ing. Rolf Ludwig Kamp und Dr. Nikolaus Alexander Kamp) die damals vier beziehungsweise ein Jahr alt waren, hatten das grosse Glück am 10. November 1938 Krefeld verlassen zu können. Die Gestapo kam in unser Geschäft - Gebr. Kamp, Peterstrasse - um Adolf und Friedrich Kamp zu verhaften. Aber da unsere Pässe per Zufall auf den 10. November für die Auswanderung eingetragen waren, konnten wir als einzige Familie Krefeld verlassen.

Wir selbst haben von der eigentlichen Kristallnacht nichts gemerkt, wurden aber morgens um 7 Uhr von unserem holländischen Vertreter geweckt und der uns sagte, dass die Synagoge und das Gemeindehaus brennen.

Ich selbst bin erst im April 1932 durch Heirat nach Krefeld zugezogen. Wir sind dann am 10. November 1938 nach Holland geflüchtet. Wir mussten 1942 untertauchen. Meine Söhne sind von einem Platz zum anderen weiter gegangen worden. Mein Mann und ich waren bei anderen Familien versteckt, sind dann aber im April 1944 durch Verrat arrestiert worden und erst nach Westerbork und dann später nach Auschwitz deportiert worden.

Mein Mann ist nicht lebend zurück gekommen. Ich hatte das grosse Glück, das KZ zu überleben und wurde gegen Ende meiner Leidenszeit noch zur Zwangsarbeit nach Libau/Schlesien verschickt. Dort wurde ich am 10. Mai 1945 von den Russen befreit. Am 13. Juni 1945 kam ich nach verschiedenen Stationen endlich nach Holland zurück, wo ich G.D. meine beiden Söhne wieder fand.

Es würde zu weit führen, Ihnen jetzt noch mehr mitzuteilen. Wir werden uns ja S.G.w. in Krefeld treffen und ich stehe Ihnen gerne mit weiteren Auskünften zur Verfügung. Auch meine Söhne werden gerne mit Ihren Gruppen zusammen arbeiten.

Ihre übrigen Fragen werden wir bei unserer Zusammenkunft besprechen. Ich freue mich, Sie alle kennen zu lernen und bin mit

besten Grüssen

Inge Salomon-Mayer
Herr. Kamp

ELSE

Dr. W. SALOMONS

HAIFA

geb. LEVY

ד"ר ו. סלומוןס

חיפה

11.2.37

Sehr geehrter Herr Kallen,

mit Ihrem Brief vom 29.1. habe ich mich sehr gefreut, zumal ich die Einladung der Stadt Krefeld mit sehr guten Wünschen empfunden angenommen habe.

Mein Mann, der auch ein gebürtiger Krefelder (1907) war ist leider vor 14 Jahren gestorben. Seit unserer Auswanderung 1935 sind nach der Deportierung unserer Eltern & Schwiegermutter haben wir keine Beziehung mehr zu Krefeldern.

Ich weiß wohl, daß Herr & Frau, die in unserem Haus Zingstern 9 gewohnt haben, sich sehr um meine Eltern gekümmert haben, und würde ich mich freuen, die Kinder Zingstern & Karl Zingstern, sofern sie zufällig in Krefeld wohnen sollten zu sehen.

Somit wäre ich interessiert von einer Zingstern-Dir., ELSE NEUENHOFEN

die Fingernweg 6 gewohnt
hat zu hören oder zu treffen.

Ich bin gerne bereit Ihnen
auf alle Fragen zu antworten
und mich mit Ihnen zu
unterhalten.

Da ich im Leben behin-
dert bin (ich sehe am Stock) und
meine Augen nicht im Ordnung
sind, und meine Tochter mit mir
fahren, und hoffe ich, daß der
Treffen zur gegenseitigen Befriedi-
gung ausfallen wird.

Mit freundlichen
Grüßen

Else Salomon

W & E SAMUEL

MAROUBRA NSW 2035

16.2.1987

Sehr geehrter Herr Bosch!
Erstens mal vielen Dank für Ihren Brief dated
29.1.1987.

Entschuldigen Sie mir für meine Fehler, die ich
sicherlich in diesem Brief mache, da ich fast keine
deutsche Briefe mehr schreibe und da wir ja schon
38 Jahre hier leben und wir sprechen denken
und schreiben nur englisch.

Es war ein Vergnügen Ihren Brief zu lesen und
daraus zu sehen, daß auch noch Menschen in
Deutschland gibt, die sich für unsere schreckliche
Versorgung interessiert.

Es würde ein dünnes Buch erfordern meine
hüllische Erfahrungen zu schildern und auch
für mich zu aufregend. Bin sehr gewillt Ihnen
persönlich einiges meiner Lagerzeit persönlich
zu erzählen wenn ich in Griefeld sein werde.
Wir hoffen das ich meine Frau u. Schwager
zürke am 20.6. dieses Jahres in Griefeld sein.

Mit vielen Grüßen Ihr W & E Samuel

Marseille 13.2.87

Lieber Krefelder Jugend,

Erst mal Euch zu sagen, daß Eure Idee meiner Meinung nach gut ist. Außerdem braucht Ihr Euch keine Sorgen zu machen, daß Ihr Wunden auf öffnet. Die sind seit 1933 immer offen geblieben! - Ich verließ Krefeld 1933 gleich im Beginn da ich fühlte, daß es für mich keine Zukunft mehr gab. - Die Auswanderung war damals schon „reglementiert“ auf den Kopf? Einen Paß mit einem roten J oben und Sara zum Vornamen zu gefügt 10 Mark in der Tasche. - Ich war schon zum Studium 1 Jahr in Frankreich gewesen 1930 und ging nach Paris zurück, wo ich doch Menschen kannte und die Sprache. Das war aber nicht so einfach. Dann war eine „deutsche Studentin“ mit einem wohlhabenden Vater vor Hitler war, war nicht eine deutsche Emigrantin zur Hitzerszeit. Erst mal die Aufenthaltsscheinigkeiten. Erlaubnis alle 14 Tage zu verlängern. Keine Arbeits Erlaubnis mit schon da dem der Beginn „unter den Tischen“ - Seid ihr kein ich Euch nicht „ersählen von dem Leben der Juden in Krefeld“ Da ich nie wieder dort war, bis für einige Jahren bei den früheren Eltern und haben zusammen stellen meiner Eltern die ihnen in der schweren Zeit der Kristallnacht und allen Schwierigkeiten die man den Juden machte (das wird Ihr wohl durch Litteratur?) gewachsen haben.

Ihr könnt Euch an die Dame die noch am Leben ist wenden und sie wird Euch sicher gerne die Einzelheiten erzählen.

Mein Leben seit der Hitlerzeit? Mir ist nichts erspart geblieben, da ich in Frankreich als Deutsche Spionin interniert wurde. Ich war in vielen Lagern, habe aber jedes Mal (nach kürzerer Zeit) das Glück gehabt, daß mir Freunde (französische) helfen haben rauszufliessen, versteckt zu wohnen. Eine schwere Zeit; aber sie wurde noch schwerer als der Krieg ausbrach. Wieder als Deutsche in ein Lager. Wieder fortgelaufen, wieder falsche Papiere und dann in die Unterkriegsbewegung ab 41, in Südfrankreich. Ich lernte mich mit Waffen bekannt zu machen und wir lebten in den Wäldern, 2 Mädchen (18+ und 37 junge Männer. Wir wurden im Juni 44 geschnappt (wohl verraten!) und kamen in den Gestapo Keller. Das ist natürlich hier nicht zu beschreiben. Daß ich mit dem Leben davon kam bei der Befreiung habe ich meinem kleineren Bruder zu verdanken (1945). Die Gestapo hat alle in den Zellen erschossen, bevor sie selbst davon gelaufen sind und ich war unter den Erschossenen lebend, aber so wie gesagt. Ich war lange Jahre blind durch die Foltern und bin sehr schwach und krank geblieben bis ich 1948 operiert wurde und dann als Model-zerstückerin in Paris gearbeitet habe. Ich habe eine französische Tochter (geb. 1945) und 2 Enkelkinder. Nun 18 und 19 Jahre

Alles kann und will ich Euch auch noch erzählen. Aber wenn Ihr wollt, können wir uns treffen, wenn ich nach Krefeld komme. Wie Ihr sieht habe ich mein Deutsch nicht verlernt so wie fast alle früheren Deutschen. Ich spreche ebenso französisch aber ich denke mich keine französische. Die deutsche Jugend ist ja nichts schuld, aber Mütter, die man nicht sehr sehr ohne Freundschaft. Wie werden sie vergesen. Ich bin eine erste Französin geworden, fast aber meine alte deutsche Mutter und Vater wohl irgendwo tief verstreut noch ge- fühle für meine Jugend in Deutschland. Aber das ist so lange her.

Mein Vater und meine Mutter wollten nicht auswandern, abgesehen mein Bruder (Engländer) alles versuchte sie zu sich kommen zu lassen. Vater sagte ich bin Deutscher, jüdischer Religion und habe 1914-18 für mein "Vaterland" gekämpft. — 1942 hat das "Vaterland" ihn und meine Mutter auf Eynische Weise verschleppt und verbrannt. Ich weise verschafft und verbrannt. Ich Kenne die Details davon! Wollt Ihr sie wissen? Kennt Ihr sie? Heute, Krefeld, ist eine fremde Stadt geworden. Unsere Juden sind fast alle umgekommen. Die "Geschäft" echten Deutschen der Partei eingesetzt worden. Ich habe noch frühere Schilderungen aus Krefeld geschaffen (anbei die Zeitungsanschrift dazu!)

Eure Frage des Kontaktes der jüdischen Religion
muß ich Euch leider sagen, daß ich keinen mehr
habe. Nie wieder in eine Synagoge gegangen bin
und wohl unglaublich eingebildet bin nach dem
Folterkammern. Auch meine Tochter und Enkelin
nie eine religiöse Erziehung gegeben habe.
Ich habe meinen Glauben verloren. Ich war in
Dorpat. Ich war begeistert, aber möchte nicht
dorthin auswandern. Ich war auch in Amerika
bei einem Vetter. Keiner spricht mehr deutsch
und ich habe das Gefühl, sie wollen nicht.

— — Über alles können wir sprechen,
wenn Ihr wollt. Zu schreiben ist es zu
schwer. Meine Enkelkinder haben deutsche
Sprach- Freunde und suchen Verbindung.
Sie wissen alles, was geschehen ist aber
so wie ich machen sie die heutige Generation
dafür nicht schuldig.

Ich glaube an alles geantwortet
zu haben. Alles Beste für Euer Leben
Vielleicht auf Wiedersehen

Senta Strauss

HELMA
TRANSLATEUR

Los Angeles, den 9 Jan. 1987

Sehr geehrter Herr Berger.

Ich danke Ihnen sehr
für den netten Brief und das Foto vom 29.1. d.J.
und obwohl ich wirklich nicht gerne von meiner
Vergangenheit schreiben will, möchte ich den
Brief nicht unbeantwortet lassen.

Ich finde es grossartig, dass die heutige deut-
sche Jugend sich für diese grauenhaften Jahre
in der deutschen Geschichte interessiert. Ich
freue mich auf meinen Besuch in Krefeld und hoff
nur, dass nichts Unvorhergesehenes passiert,
denn ich bin überzeugt, dass noch viele von den
alten Nazis dort sind, die bestimmt nicht mit
der Einladung zufrieden sind.

Vielleicht haben wir Gelegenheit mehr über
mein persönliches Schicksal zu sprechen wenn ich
dort bin. Ich wurde jahrelang in meinen Trau-
men an die Greuelthaten, die ich im KZ. erlebte,
erinnert und möchte nicht gerne darüber schrei-
ben.

Ich habe noch alte Freunde in Krefeld und mein
Bruder (Kurt Kaufmann) und Schwägerin wohnen
auch dort. Ich war vor 5 Jahren bei meiner Freu-
ndin in Dormagen und gerade um die Zeit als ich
dort war, wurden die Grabsteine auf dem kleinen
jüdischen Friedhof zerschlagen. Meine Freundin
hat sich sehr aufgeregt, aber ich nicht, ich
dachte nur "Juden haben in Deutschland nichts
zu suchen" auch nicht im Jahre 1982. Anbei die
"LOCALE" die wird 4 mal an die Kunden von der
Bank geschickt wo ich arbeite. Dies mal ist
eine kleine Geschichte von mir darin. Ich hatte
dem Präsidenten von der Bank, für den ich
schon 17 Jahre arbeite von der Einladung er-
zählt und war er so begeistert, dass er seinen
Kunden davon erzählen wollte. Da haben Sie
auch gleich ein Foto von mir.

Vielleicht wäre es Ihnen möglich Jemand aus-
findig zu machen. Meine Schwester (Lotte Skura)
die auch kommt, und ich hatten eine gemeinsame
Freundin. Wir wollten so gerne schwimmen gehen
aber es war für Juden verboten. Ilse Biester
war im Schwimmverein und nahm uns mit. Sie wurde
zur Verwaltung gerufen und drohte man ihr sie
aus dem Verein zu werfen, sollte sie die "juden"
noch mals mit bringen. Ich weiss nicht ob sie no-
ch lebt und wenn hat sie bestimmt einen an-
deren Namen, aber ich hätte sie sehr gerne
wieder gesehen und mich bei ihr bedankt.

Ich hoffe, dass Sie unter die Kuerze meines
Briefes nicht untertaucht sind, aber ich wollte
wenigstens antworten.

Bitte grüssen Sie Frau Renate Stark von mir.
Auf Wiedersehen in Krefeld.

Mit herzlichen Grüessen

Helma Translaten

PIC OF THE PEOPLE



Underscoring the honor extended to Helma Translateur and other Holocaust victims from Krefeld, the Deputy Consul General of the Federal Republic of Germany (for So. California and Arizona) recently met with Helma in CNB President George Newhouse's office to discuss her plans for the trip back to Krefeld. The invitation from the Mayor of Krefeld in her hand, Helma is pictured here with George Newhouse (c), and Dr. Klaus Rupprecht as they shared stories and lighter incidents about her home in Germany.

Jewish Holocaust survivor, Helma Translateur, who heads our bookkeeping section here at CNB was recently honored by the Mayor of her hometown in Krefeld, West Germany, with an invitation for an all expenses paid trip home next June. Helma and her sister, Lotte, also a Holocaust victim, plan to attend along with other Los Angeles area Jewish victims, one of them 90 years old. All of them made Krefeld their home before being marched off to concentration camps by the Nazis in the early '40's. Many others did not survive, including Helma's father who lost his life in a gas chamber. Helma and her sister and brother were among the lucky ones, but it was not until years later that they found each other again. Helma admits that she can only now begin to look back upon those terrible years under the Nazis with any feeling of peace. She was only 22 years old when the advancing Russian troops freed her from the Stutthof concentration camp near Poland. Barefoot and ragged, she began searching for her sister in Latvia and when unsuccessful, finally found her way back home to Krefeld amid the devastation and confusion of post-war Germany. But even though generations of her family had lived in that region for over 300 years, she knew she could never stay there permanently again. When she learned that her brother had made it safely to Colombia, South America, she managed to follow in 1947. Her sister was finally found in Latvia but wasn't

able to rejoin Helma until 1956 when she was traded for Russian prisoners. By this time, Helma, married and mother of a son, Max, tried once again to return to live and work in Germany but it wasn't to be. In 1962 she seized the opportunity to come to the United States where as she puts it, "My son and I found a new home, became US Citizens and we never want to live anywhere else again." By now a single parent, Helma found West L.A. just the kind of supportive and caring community she had been seeking, and she even succeeded in bringing her sister Lotte from West Germany to this area in 1969. For the next fourteen years, Helma worked in Culver City at Financial Savings, then headed by George Newhouse. When Culver National Bank opened 2½ years ago, Helma was among the first to join the new CNB team in her role as bookkeeper.

When Helma, her sister, and others from the Holocaust years return to Krefeld this June, it will be as honored guests of their ancestral home -- a hometown that is symbolically extending a hand of friendship and a hope for atonement and forgiveness that may be long overdue but as Helma says, "Can not go unanswered." Although fraught with painful memories, Helma intends to accept the invitation and try to put this shattered chapter of her life in a more comfortable perspective. We wish her well and look forward to reporting her experiences upon her return.

ILSE MARGO WOLFSON

Attorney at Law

Van Nuys, California 91401

28. Februar, 1987

Meine liebe Jasmin,

Endlich komm ich dazu Deinen Brief vom 29. Januar zu beantworten. Da ich vor vier Jahren in dem Briefwechsel mitgewirkt habe, werde ich nur auf die erweiternden Fragen eingehen.

Ich weiss nicht ob Du eine der Schueler warst die ich voriges Jahr im Februar getroffen habe als Eure wunderbare Lehrerin, die meine gute Freundin geworden ist seit dem Briefwechsel, Dialoge zwischen mir und verschiedenen Klassen in Eurer Schule und der Riccarda Huchschule arrangiert hat. Wenn nicht, dann hoffe ich dass wir das waehrend unserem Besuch nachholen werden, denn das war eine sehr bedeutungsvolle Erfahrung fuer mich, wie auch hoffentlich fuer die jungen Leute mit denen ich in Kontakt gekommen bin. Fuer mich das Bedeutungsvollste an dem bevorstehenden Besuch ist das Blossstellen von der vergangenen Geschichte die schon zu viele Jahre unterdrueckt wurue. Trotzdem das Oeffnen alter Wunden sehr schmerzhaft ist fuer uns, ist der Schmerz es wert fuer mich wenn ich Eurer Generation helfen kann die schreckliche Zeit und unser Schicksal zu verstehen. Dadurch koenntet Ihr und Generationen nach Euch hoffentlich das bekannte Los vermeiden dass derjenige der die Vergangenheit vergisst sie sicherlich wieder erleben muss.

Du fragst was Ihr tun koennt um uns den Besuch angenehm, ja sogar ertraeglich zu machen. Fuer mich - und ich kann natuerlich nur fuer mich sprechen - ist das Wichtigste einen ganz offenen Dialog zu haben zwischen uns und Euch. Fuer mich gaebe es keine Frage von Euch die nicht gestellt werden darf, und keine Antwort von uns von der wir uns scheuen muessen weil sie Euch unangenehm sein sollte. Nur vollstaendige Offenheit kann die Wunden heilen und Euch das Verstaendnis und die Staerke geben nicht nur um dem immer-noch existierenden Anti-Semitismus zu widerstehen (z.B.: die Graf Spee Angelegenheit in einer Niederrheinischen Stadt) aber irgendwelche augenblickliche oder zukuenftige Gruppendifferenzierung, ob aus rassischen, religioesen, politischen, oder irgendwelchen anderen Gruenden, zu vermeiden.

In diesem Sinn moechte ich Euch ganz kurz vorstellen was ich ohne Zweifel von meiner eindrucksvollen Erfahrung waehrend

meiner Kindheit in Nazi Deutschland gelernt habe. In meinem Land gibt es natuerlich auch Anti-Semitismus, und Hass gegen andere Minderheitsgruppen, mehr oder weniger oeffentlich ausgedrueckt waehrend verschiedenen Zeiten. Ich brauchte mich nur zu erinnern an die anstaendigen Menschen in Krefeld die sich nicht selbst aktiv beteiligt haben aber die den andern Weg geguckt haben um nicht zu wissen was da unter ihrer Nase vorging, um mich energisch in solchen Situationen persoenlich dafuer einzusetzen und wenigstens meine wenn auch kleine Stimme zu erheben. Fragt Eure Lehrerin ueber das beruehmte Zitat von Pastor Niemoeller.

Du fragtest ueber nicht-juedische Krefelder die uns damals hilfsbereit waren. Da kommen zwei Namen ins Gedaechnis die sich meinen Eltern, meiner Schwester und mir gegenueber unglaublich mutig und behilfsbereit verhalten haben. Sogar nachdem wir ausgewandert waren, haben sie ihr eigenes Leben riskiert um sich um unsere hintergebliebenen Verwandten zu kuemmern, besonders um meinen 80-jaehrigen Grossvater, der bis seiner Verschleppung zum Konzentrationslager vier Monate nachdem meine Tante und ihr Sohn nach Izbica deportiert wurden vollstaendig auf sich selbst gewiesen war. Alle meine Verwandten sind umgebracht worden. Ich habe vor die Ueberlebenden von diesen wertvollen Menschen waehrend unserem Besuch zu ehren, moechte aber erst Erlaubnis dafuer bekommen.

In dem Zusammenhang moechte ich Eurer Gruppe nur sagen dass es meine Erfahrung war, und ich glaube die Erfahrung von anderen Besuchern auch, dass die Krefelder die sich so in Gefahr gesetzt haben um uns zur Hilfe zu stehen waren diejenige die auf der bescheidensten oekonomischen und sozialen Stufe standen. Diejenigen die etwas zu verlieren hatten an materiellen Dingen haben uns nicht beigestanden. Was sagt uns wohl das ueber den Wert den die Menschen auf Menschlichkeit legen, im Vergleich zu dem den sie auf materielle Sachen legen? (Das haette ich besser in Englisch gesagt, aber ich hoffe Due verstehst was ich meine!)

Jetzt kommt dieser Brief aber zum Ende. Ich freue mich sehr Dich und die anderen Schueler in Renate Starck's Klasse zu treffen und kennen zu lernen, genau wie ich voriges Jahr den Besuch mit vier Maedels von der originalen Projektgruppe geschaetzt habe. Und ich moechte Euch versichern dass unser Treffen sich nicht nur mit den schweren Fragen abgeben wird, aber dass wir auch zusammen lachen und Spass haben koennen

Das einliegende Foto ist das Letzte von mir...und wurde an der Grossen Mauer in China vor vier Monaten geknipst.

Also, bis zum 25. Juni bin ich mit vielen Gruessen und guten Wuenschen fuer Dich und Deine Gruppe,

Ilse

ABSAGE VON EDITH SILBER,

aus der Sicht der Gruppe stellvertretend für

die ehemaligen Krefelder Juden, die der Einladung

nicht Folge leisten konnten

Edith Silber

Buenos Aires, den 21.1.1987

Abgabe

Herrn
Oberbürgermeister
Dieter Pützhofer
Postfach 2740
4150 KREFELD

Oberbürgermeister
Eing: 28.1.87
der Stadt Krefeld

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,

ich danke Ihnen und Herrn Heinrichs für Ihren Brief vom 9. Dezember und bitte um Entschuldigung, dass ich erst heute antworte, denn ich fand ihn vor als ich vor ein paar Tagen aus meinen Ferien kam.

Es fällt mir nicht leicht, Ihnen zu antworten, denn ich kann Ihre freundliche und so sehr gut gemeinte Einladung nicht annehmen, da ich die damit verbundene Voraussetzung nicht erfüllen kann. Meine Heimat-Gefühle für Deutschland sind in Auschwitz mit meinen Eltern ermordet worden und es gibt keine Möglichkeit, sie wieder zu erwecken. Ich möchte sehr gern, dass Sie meine Einstellung verstehen. Ich lehne es ab, alle Deutschen und vor allem Ihre Generation verantwortlich zu machen für das was geschehen ist. Ich hatte und habe noch Freunde in Deutschland die meiner Familie die Treue gehalten haben. Aber das Land, die Nation, die Gemeinschaft, weckt in meinem Gefühlsleben keinerlei Echo mehr. Ich war vor einigen Jahren in meinem Geburtsort - Lobberich, jetzt Nettetal - und dort in der Nähe auf dem kleinen jüdischen Friedhof in Bracht, wo die Gräber meiner väterlichen Familie sind, die seit 1795 - soweit ich die Belege habe - dort gelebt haben, und dieses Stückchen Erde ist das einzige Band das mich gefühlsmässig mit Deutschland verbindet. Ich war auch ein paar Stunden in Krefeld, weil ich noch einmal die beiden Gebäude sehen wollte, die meine Jugendjahre bestimmend beeinflusst haben: das Realgymnasium in welchem ich 1933 mit der mutigen Unterstützung des sehr verehrten Direktors das Abitur machen konnte und das noch genau so aussah, wie ich es in Erinnerung hatte, und die Synagoge, aber Heimatgefühle hatte ich nicht, auch keinen Hass oder sonstige negative Gefühle, überhaupt keine und auch nicht den Wunsch, welche zu haben. Sehen Sie, aus diesem Grunde kann ich Ihre Einladung nicht annehmen, denn Ihnen damit verbundenen Wunsch, die Verbindung mit der Stadt, von der Sie schreiben, dass sie auch einmal meine war, wieder herzustellen, kann ich nicht erfüllen.

Mein Deutschland hört 1933 auf. Ich lese deutsch, spreche deutsch, arbeite in einem deutschen Buchantiquariat und habe ein paar mehrsprachige argentinische Freunde, mit denen ich deutsche Konversation mache und mit denen ich Thomas Mann, Stefan Zweig, Goethes Faust und viele andere deutsche Autoren lese, die Repräsentanten meiner Kultur geblieben sind. Und mein Kontakt mit jungen Deutschen ist natürlich und unbefangen - aber ich habe kein Interesse, deutschen Menschen meiner Generation zu begegnen, nirgendwo in der Welt und am wenigsten in Krefeld. Eli Wiesel hat geschrieben, dass unsere Generation mit diesem Trauma leben muss und Sie dürfen mir glauben, dass das Überleben nicht einfach ist.

Ich weiss nicht, ob ich Sie bitten darf, den für meinen Besuch vorgesehenen Betrag dazu zu verwenden, einen blinden oder kranken krefelder Kind einen Feriensaufenthalt zu ermöglichen.

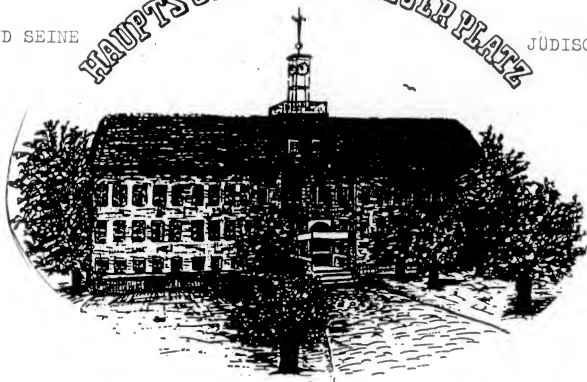
Mit nochmaligen herzlichem Dank für Ihre Einladung und der Bitte um Verständnis für meine Einstellung, verbleibe ich mit freundlichen Grüssen

Edith Weber geb. Fandern

LINN UND SEINE

HAUPTSCHULE DANZIGER PLATZ

JÜDISCHE GEMEINDE



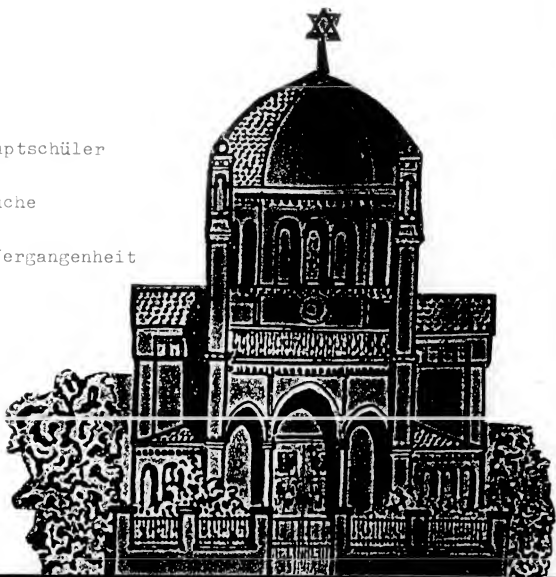
ZUM BESUCH EHEMALIGER KREFELDER JUDEN

29. Juni bis 07. Juli 1987

Linner Hauptschüler

auf der Suche

nach der Vergangenheit



INHALTSVERZEICHNIS

I Einführung	Seite 1
II Überlegungen und Vorgespräche mit den Schülern des Kurses für katholische Religion zum Thema: "Linn und seine jüdische Gemeinde"	3
III Gespräch mit einer Linnerin und Aussprache und Nachfragen der Schüler in einer Unterrichts- stunde zur Kinderfreundschaft mit den Kindern der jüdischen Familie DANIELS von der Issumerstraße	4
IV Briefwechsel der Schüler mit Frau HANNELORE DANIELS Kurzlebenslauf und Schicksal	7
V Fakten zu den Schicksalen der jüdischen Familien während des Naziterrors	9
VI Gedenkplatte an die Linner Synagoge und Auszug aus einer Ansprache von Herrn Johann Schwarz, des Vor- sitzenden der Jüdischen Gemeinde in Krefeld	10
VII Vorstellung der überlebenden Linner Juden, die auf der Gästeliste der Stadt Krefeld stehen	14
VIII Briefwechsel der Schüler mit Frau DORIS WILKINS, geb. WOLF von der Rheinbabenstraße 106	15
IX Originalphoto der Linner Synagoge und Innenraum	22
X Das Synagogendienerhaus Rheinbabenstraße 92	24
XI Briefwechsel mit KURT DANIELS von der Issumerstraße und seiner Frau Irmgard, wohnhaft in den USA zu Fragen der Schüler	25
XII Anfrage der Familie Daniels zu einer Gedenkplatte in der Linner Ehrenhalle	30
XIII Brief der Familie Daniels an die Schüler	32
XIV Der Jüdische Friedhof in Krefeld-Linn und seine Geschichte bis 1936	37
XV Erinnerungen an Alt-Linn - Auszüge aus einer Text- und Photodokumentation zur Projektwoche 1986 der Hauptschule Danziger Platz, Krefeld-Linn	44

Impressum

Gemeinschaftshauptschule Danziger Platz 1
Projektbegleitung: Bernadette Schmidt
Photo: Margot Arndt

Druck: DRUCKSACHE Offsetdruck Krefeld
Roßstr. 183, Tel. 02151/776778

DIE PROJEKTGRUPPE DES RELIGIONSKURSES 9 BEI EINEM RUNDGANG
ZU DEN EHEMALIGEN JÜDISCHEN HÄUSERN AUF DER ISSUMERSTRASSE
UND DER RHEINBABENSTRASSE



Bundespräsident Richard von Weizsäcker hat am 8. Mai 1986
bedenkenswerte Worte zum "Erinnern" gesagt:

"Das jüdische Volk erinnert sich und wird sich immer erinnern.
Wir suchen als Menschen Versöhnung. Gerade deshalb müssen wir
verstehen, daß es Versöhnung ohne Erinnerung gar nicht geben
kann. Die Erfahrung millionenfachen Todes ist ein Teil des
Innern jedes Juden in der Welt, nicht nur deshalb, weil Menschen
ein solches Grauen nicht vergessen können. Sondern die Erinnerung
gehört zum jüdischen Glauben."

DAS VERGESSENWOLLEN VERLÄNGERT DAS EXIL
UND DAS GEHEIMNIS DER ERLÖSUNG HEISST ERINNERUNG

Die Erinnerung ist die Erfahrung vom Wirken Gottes in der
Geschichte. Sie ist die Quelle des Glaubens an die Erlösung.
Diese Erfahrung schafft Hoffnung, sie schafft Glauben an Er-
lösung, an Wiedervereinigung des Getrennten, an Versöhnung.
Wer sie vergißt, verliert den Glauben."

DIE SYNAGOG. DER LINNER JÜDISCHEN GEMEINDE AUF DER RHEINBABENSTRASSE



Die Linner Synagoge gehörte einmal zum Stadtbild des alten Burgstädtchens Linn. (Originalphoto einer alten Linnerin)

Die Stadt Krefeld und die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Krefeld haben jüdische Mitbürger, die zwischen 1933 und 1945 Krefeld verlassen mußten, zum Besuch ihrer alten Heimat eingeladen. Bis zum Jahre 1933 lebten in Krefeld 1460 jüdische Mitbürger. Auch in Linn lebten drei jüdische Familien, und es gab dort sogar ein jüdisches Gotteshaus.

Der Kurs für katholische Religion der Klassen 9 a und b hat sich folgende Fragen gestellt:

- Wie hießen die jüdischen Familien-wo und wie lebten sie?
- Was ist aus ihnen während des Naziterrors geworden?
- hat von den Linner Bürgern jemand Kontakt zu, ehemaligen jüdischen Mitbürgern?
- Kann sich jemand an jüdische Spielkameraden erinnern? Hat jemand alte Photos?
- Gibt es Überlebende aus der Verfolgungszeit?
- Wo halten sie sich heute auf?
- Können wir Kontakt mit ihnen aufnehmen?

Was durch Gespräche mit Linner Bürgern, durch Rundgänge und durch Briefe an überlebende ehemalige Linner Juden in Erfahrung gebracht werden konnte, wurde zusammengestellt.

Teilnehmer des Kurses für katholische Religion sind die Schüler/innen

Ramona Wefers	Martina Hilgers	Silke Deben	Martin Vogel
Ilona Pricken	Michael Kuhn	Hans Forth	Fabio Malamo
Heike Sosnowski	Franco Cousin	Andre Hartkopf	Peter Parkitny
Carmela Senatore	Chrisof Söhnchen	Angela Jenkins	Roswitha Koths
Anja Scharmukschis	Ute Sosnowski		

Projektbegleitung: Bernadette Schmidt

Photos: Margot Arndt

Hauptschule Danziger Platz

Krefeld-Linn

WIE HIESSEN DIE JÜDISCHEN FAMILIEN-WO UND WIE LEBTEN SIE?

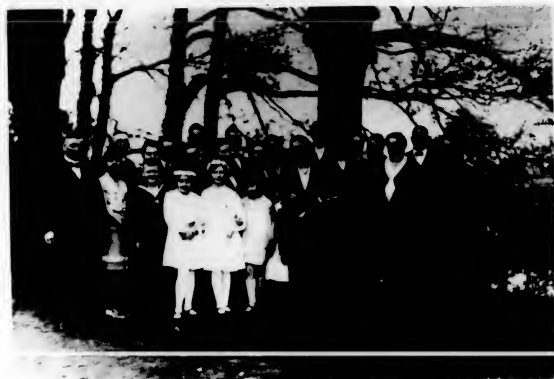
Frau Karola Dickers, geb. Schaub, Jahrgang 1921, eine geborene Linnerin stellte sich zu einem Gespräch mit den Schülern zur Verfügung.

Kannten Sie als Kind jüdische Familien in Linn?

Frau D: Ja, sehr gut. Auf der Rheinbabenstraße 106 wohnte die Familie Alexander-Simon. Eine weitere Familie Simon wohnte am Andreasmarkt. Besonders gut bekannt waren wir aber mit der Familie Daniels auf der Issumer Straße 7 in der unmittelbaren Nähe meines Elternhauses.

Wie gut kannten sich Ihre Eltern?

Frau D: Mein Vater hatte ein Dachdeckergeschäft, und der Nachbar ARTUR DANIELS war Viehhändler. Mit der Tochter Hannelore war ich als Kind befreundet. Auch unsere beiden Väter waren Duzfreunde. Wir spielten oft im Obstbongert bei Daniels, wo es viele Kühe, Pferde und Hühner gab. Zur jüdischen Fastenzeit gab uns Frau Martha Daniels oft Mazzen zu probieren. Wenn die christlichen Familien Weihnachten feierten, kam bei Daniels das "Chanukkamännchen", so erzählten uns die Danielskinder. Bei meiner Erstkommunion und bei anderen Festen war Hannelore selbstverständlich dabei. Später gingen Hannelore und Kurt Daniels, der ältere Bruder, zur Stadt in die Schule und der Kontakt war nicht mehr so eng.



Photos aus der Kinderzeit auf der Issumerstraße in Krefeld-Linn mit der jüdischen Nachbarin und Kinderfreundin HANNELORE DANIELS, die uns Frau Dickers zur Verfügung stellte.



↑
Hannelore Daniels

1928



1925

↑
Hannelore Daniels



↑
Hannelore Daniels



Ehemaliges Wohnhaus der Familie Daniels
Issumer Straße 7



Scheunentor vom Wohnhaus Daniels

Hannelore Daniels

Stadt Krefeld
Stadt.Hauptschule
Sekundarstufe 1
Danziger Platz 1
4150 Krefeld-Linn

Heidelberg, den 4. April, 1987

SEHR GEEHRTE Frau SCHMIDT und SEHR LIEBE SCHÜLER und
SCHÜLERINNEN des Kurses 9!

Ihr so sehr freundlicher Brief vom 1. März diesen
Jahres datiert, der Poststempel ist für mich nicht entzifferbar, be-
fand sich erst heute in meinem Briefkasten.

Meinen allerbesten Dank für diesen und die beson-
dere Mühe Ihrer so lieben SCHÜLERIN diesen handgeschrieben zu haben.
Mich verwundert es sehr diesen Brief erst heute in meinem hiesigen
Briefkasten vorgefunden zu haben. Vielleicht gibt es eine glaubhafte
Erklärung dafür.

Herzlichsten Dank auch für die vielen Unterschrif-
ten wohl von sowohl völkischen als auch geschlechtlich verschiedenen
SCHÜLERN sowohl als SCHÜLERINNEN, wobei ich das Wort "geschlechtlich",
wie ich gerade feststellen muß, ruhig hätte "auslassen" können und von
meiner lieben Deutschlehrerin nachträglich wohl eine vier geerntet
hätte.

Gewiß erinnere ich mich dankbarst an meine liebe
Kindheitsfreundin, die uns gegenüber gewohnt hat, Frau DICKERS, damals
Karola SCHAUB. Die so schöne, für mich wenigstens sorglose Kindheit
kommt mir fröhlichst wieder in den Sinn. Mit KAROLA habe ich viele,
viele, so glückliche Stunden erlebt beim Ballspiel, beim Schwimmen in
der Elt, wo wir BEIDE einmal fast ertrunken wären, obwohl das Wasser
in dem Baggerloch garnicht sehr tief war und besonders schön waren na-
türlich die christlichen Feiertage, wie Weihnachten, wo ich bei den
so sehr lieben SCHAUBS den Weihnachtsbaum, herrlich geschmückt, und die
darunter befindliche Krippe, bewundern durfte und bestimmt auch mehr
als genug Naschereien davon trug.

Die Einladung nach "Krefeld im kommenden Juni kann-
oder vielmehr konnte ich nicht annehmen mit einem guten Gewissen.
Erstens, weil sie kostenlos sein soll, zweitens weil ich die Vergangen-
heit nicht wieder in mir aufleben lassen möchte. Dazu ein Recht zu ha-
ben glaube ich.

Nochmals meinen allerherzlichsten Dank Ihnen für
Ihr so sehr freundliches Schreiben überhaupt,

Hannelore Daniels



HANNELORE DANIELS, ehemalige Linner Bürgerin
GEBURTSORT: Krefeld-Linn, Issumerstraße 7
GEBOREN: 3. Februar 1921
ELTERN: Marta und Arthur Daniels

Hannelore wurde mit den Eltern 1941 nach Riga deportiert

GESCHWISTER: Kurt Daniels, Überlebender

Schule: Volksschule in Linn, dann Realschule in Krefeld; Deportation

Nach der Lagerhaft am Kriegsende wanderte Hannelore Daniels

in die Vereinigten Staaten aus zu ihrem Bruder Kurt.

Sie studierte Medizin und arbeitete als technische Assistentin
an einem Krankenhaus.

Später kehrte sie in die Bundesrepublik zurück und lebt heute
in Heidelberg.

Hannelore Daniels leidet noch immer an den Folgen der schrecklichen
Erlebnisse im Lager Riga. Sie ist heute 66 Jahre alt. Über das,
was sie erlebt hat, möchte und kann sie nicht sprechen.

Deshalb hat sie die Einladung der Stadt Krefeld abgelehnt. Dennoch
hat sie den Schülern bedenkenswerte Worte geschrieben, die wir
in ihrer schönen Handschrift darunter setzen.

daher auf betrachtet werden sollten! - In der Autobiographie der verstorbenen Schauspielerin Elisabeth BERGMER schreibt diese: "Geschichte ist ein Ozean im Fügen." Recht hat sie in meiner Meinung. Daher kann ich Ihnen nichts Persönliches berichten und zu den jungen MENSCHEN, die Sie interviewen nur meine allerbesten Wünsche, daß diese nicht selber von Allgemeinheiten - daher VERALLGEMEINERUNGEN - oder - Fügen behauptet werden im Umgang mit ihren MITMENSCHEN. Tausend Dank Ihnen nochmals für Ihre so sehr jungen Zeiten. Hoffentlich Kinder und Sie stets kraft die herabziehenden Neijungen zu veredeln. Nichts mehr bleibt das Schief - wenn wir uns schuldlos fühlen wollen

Hannelore Daniels

WAS IST AUS DEN LINNER JÜDISCHEN FAMILIEN WÄHREND DES
NAZITERRORS GEWORDEN?

Da zu dieser Zeit, besonders zu der furchtbaren Nacht des Synagogenbrandes von damals hier wohnenden Linnern nichts oder nur Andeutungen zu erfahren waren, sollen die nüchternen Fakten sprechen, die von Dieter Hangebruch EMIGRIERT-DEPORTIERT - Das Schicksal der Juden in Krefeld zwischen 1933 und 1945 - zusammengetragen worden sind.

10. 11.

II B

An die

Geheime Staatspolizei

Staatspolizeistelle Düsseldorf

in Düsseldorf

Betrifft: Aktion gegen Juden.

Vorgang: Dort. Punkspruch vom 10.11.38.

An Aktionen gegen Juden ist ^{hier} folgendes zu berichten: Durch Brände wurden vernichtet die Synagoge in Krefeld, sowie die Synagoge in Krefeld-Linn, weiter des Synagogen-Hein Bleichpfad 37. Die Gebäude brannten bis auf die Umfassungsmauer nieder. Sämtliches Mobiliar pp. wurde vernichtet.

18 Geschäfte wurden durch Schaufenster-Zertrümmungen pp. demoliert, ebenfalls wurde nach vorhergegangener Schaufenster-Zertrümmung die Schaufenster-Auslagen und Ladeneinrichtungen beschädigt bzw. vernichtet.

Festgenommen wurden 32 Personen, in Aussicht war zunächst genommen, 54 Personen festzunehmen. Daß nur 32 Personen festgenommen wurden, ist darauf zurückzuführen, daß ein Teil der in Frage gestellten Juden regulär verreist war und sich ein Teil aus Angst vor den kommenden Ereignissen entfernt hatten.

In Auftrage:

Abb. 27 Erster Bericht der Gestapo-Außenstelle Krefeld an die Gestapo-Leitstelle Düsseldorf über den Pogrom vom 9./10. 11. 1938

Seite 215

Krefelder Juden, Krefelder Studien 2, hrsg. vom Oberstadtdirektor - Stadtarchiv, Bonn 1981

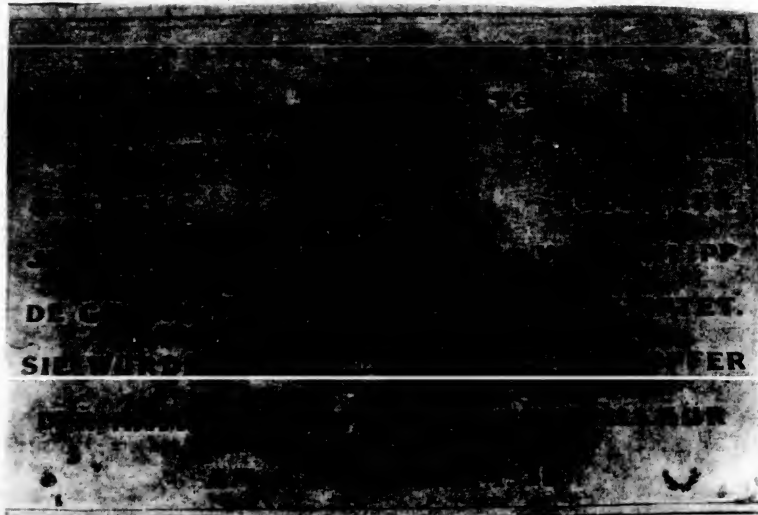
DIE AUF DER HILDEBRANDSTRASSE 92 IN DEM BÜRGERSTEIG EINGELASSENE
GEDENKPLATTE

"Hier stand die Synagoge, nach Plänen von
A. Heyden 1865 erbaut. Den Linner und den
Bockumer Juden von Philipp de Greiff ge-
stiftet, sie wurde ein Opfer der national-
sozialistischen Willkür am 9. November 1938

Aus Mitteln von Spenden der Linner Bevölkerung wurde eine Bronze-
platte erstellt. Bei einer Gedenkstunde am 17. November 1985 wurde
die Platte enthüllt.

Auszug aus einer Ansprache des Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde
Krefeld, Herrn Johann Schwarz aus Anlaß dieser Gedenkfeier.

"Das prächtige Gotteshaus hatte 72 Jahre Bestand. Zweiundsiebzig
Jahre haben Juden aus Linn und Bockum hier gebetet und mit der
Linner Bevölkerung friedlich zusammengelebt. Als über Deutschland
die Nacht sank und die NS-Fürsten jüdische Gotteshäuser niederbrannten,
blieb auch die Linner Synagoge nicht verschont...
Das jüdische Leben in Linn endete mit dem 10. November 1938. In Deutsch-
land begannen bald darauf die Gasbrandöfen zu arbeiten, in denen
sechs Millionen Juden auf bestialische Art ermordet wurden."



Da die Linner Synagoge durch Brand nicht zu zerstören war, wurde der Abbruch angeordnet.
Die Bilder zeigen die Synagoge während der Abbrucharbeiten im November 1938.

(Stadtarchiv Krefeld Bildsammlung. Neg. Nr. 17928/17930)

Blankenstein, Wardenbushstraße
Mickelsbun, Westwall 80
Katz, Marktstraße 84
Hirsch, Königstraße

2. R.: Isakbun, Neuffer Straße 38
Waldbaum, Neuffer Straße 37
Fuchs, Neuffer Straße 70/72
Bruckmann, Südwall 34
Meyer, Madesdon, Südwall 23
Frankfurter, Huchstraße 12
Ruschewitz, Ostwall 76
Davids, Alte Linner Straße 79
Halpern (Pole), Alte Linner Straße 122
Taubert, Alte Linner Straße 125

3. R.:

4. R.:

c) Besondere Vorkommnisse:

3. R.: Der auf der Moerser Str. wohnende 62 Jahre alte Jude Karl Lindenbaum hat sich erhängt¹²¹.

4. R.: Jüd. Familie Alexander, Rheinbabenstr. 106 in Schutzhaft genommen. Frau und Kinder um 7 Uhr entlassen. Ebenfalls durch Gestapo abgeholt.

2) An Gestapo.

c) Besondere Vorkommnisse:

4. R.: Bei den Juden Wolf und Alexander, Rheinbabenstr. 106 drangen 8 Männer gewaltsam ein. Eine goldene Uhr mit Kette und etwa 100 RM entwendet. Der Täter soll Weinmann heißen.

I. A.

gez. Steinmetz

Gestapo zu Kenntnis.

Als am Morgen des 10. 11. 1938 die Krefelder, soweit sie nicht in der Stadt Zeugen des Pogroms wurden, die Zeitungen aufschlugen, konnten sie auf der Titelseite ganzseitige Artikel zum Tode vom Rath, aber keinen Hinweis auf Aktionen gegen die Krefelder Juden finden. Die zerstörte Synagoge, die zerstörten Geschäfte bildeten Gesprächsthema Nr. 1, Gerüchte machten die Runde, vor den noch qualmenden Resten der Synagoge standen Neugierige, betreten schweigend, von Polizeibeamten zum Weitergehen aufgefordert. Die „Volkswut“ existierte in Krefeld nicht.

Am Morgen des 10. 11. 1938 begann gemäß der nächtlichen Anweisung von 4 Uhr¹²² die Festnahmeaktion der Gestapo, ihre bereitwilligen Helfer waren SA-Leute. Eine 18jährige Krefelder Jüdin schrieb in ihr Tagebuch¹²³: „Papier¹²⁴ und Onkel Sally¹²⁵ sind am Sabbat morgen vom Emil Morrell und neun anderen Nazi abgeholt worden und ins Gefängnis am Moritzplatz eingeliefert worden. Oma hat gebetet laut, daß beide wieder nach Haus kommen. Morrell hat gelacht und gesagt: „Ihr Ili. G. it biert nicht zu!“

¹²¹ Der unter c) Besondere Vorkommnisse 3. Revier gemeldete Freitod des Karl Lindenbaum kann nicht stimmen. Lindenbaum emigrierte 1939 in die Niederlande, wurde aber nach der Besetzung in die Vernehmungslager deportiert (HStAD Gestapo-Akten KR 28010, D 49628).

¹²² Punkt 4 der Mitteilung.

¹²³ Tagebuch Gimnicher, Eintrag [1938] November, Pogrom! Mittelalter!

¹²⁴ Salomon Gimnicher, * 8. 12. 1881, deportiert 22. 4. 1942 Łódź.

¹²⁵ Sally Gimnicher, * 13. 8. 1878, emigriert 1939 Amersfoort/Niederlande.

Seite 214

Krefelder Juden, Krefelder Studien 2, hrsg. vom Oberstadtdirektor - Stadtarchiv, Bonn 1981

216

Die Festnahme-Liste¹²⁶ der Gestapo lautet:

Am 10. 11. 1938 festgenommene jüdische Personen

- Alexander, Alex, geb. am 27. 12. 1883 zu Xanten, wohnhaft Krefeld, Rheinbabenstraße 106, Viehhändler.
- Alexander, Kurt, geb. am 13. 8. 1892 zu Krefeld, wohnhaft Krefeld, Dürerstraße 42, Rechtsanwalt.
- Baer, Ludwig, geb. am 30. 3. 1895 zu Giessen, wohnhaft Krefeld, Südwall 57, Direktor.
- Bilhm, Artur, Dr. Oberrabbiner, geb. 23. 10. 1899 zu Cezen, wohnhaft Krefeld, Nordwall 126.
- Bornheim, Alfred, geb. am 2. 11. 1893 zu Kaiserswerth, wohnhaft Krefeld, Malmestraße 13, Kaufmann.
- Bruckmann, Albrecht, geb. am 8. 1. 1883 zu Krefeld, wohnhaft Krefeld, Südwall 34, Kaufmann.
- Cohen, Josef, geb. am 10. 9. 1891 zu Kaldenkirchen, wohnhaft Krefeld, Bismarckstraße 81, Kaufmann.
- Cohen, Walter, geb. am 4. 5. 1896 zu Gelsenkirchen, wohnhaft Krefeld, Hochstraße 62, Kaufmann.
- Daniels, Artur, geb. am 16. 1. 1881 zu Krefeld, Issener Straße 7, Kaufmann.
- David, Erich, geb. am 20. 1. 1896 zu Krefeld, wohnhaft Krefeld, Lessingstraße 26, Kaufmann.
- Davids, Erich, geb. am 21. 6. 1901 zu Fischeln, wohnhaft Krefeld, Kölner Straße 544, Kaufmann.
- Eichenberg, Max, geb. am 4. 4. 1892 zu Eschwege, wohnhaft Krefeld, Uerdinger Straße 100, Kaufmann.
- Franken, Josef, geb. am 18. 2. 1896 zu Hamborn, wohnhaft Krefeld, Steinstraße 39, Maler.
- Frankfurt, Karl, geb. am 10. 8. 1886 zu Krefeld, wohnhaft Krefeld, Märklinstraße 7, Vertreter.
- Hessekiel, Wilhelm, geb. am 26. 5. 1893 zu Frankfurt, wohnhaft Krefeld, Westwall 32, Handelsvertreter.
- Heymann, Paul, geb. am 23. 2. 1900 zu Brüssel, wohnhaft Krefeld, Bismarckstraße 118, Vertreter.
- Koppel, Hugo, geb. am 31. 3. 1892 zu Krefeld, wohnhaft Krefeld, Dreikönigenstraße 28, Kaufmann.
- Luss, Paul, geb. am 17. 3. 1900 zu Uerdingen, wohnhaft Uerdingen, Niederstraße 15, Kaufmann.
- Mayer, Max, geb. am 2. 10. 1896 zu Lobberich, wohnhaft Uerdingen, Bruchstraße 31, Kaufmann.
- Mendel, Erich, geb. am 23. 8. 1907 zu Aldekerk, wohnhaft Aldekerk, Hochstraße Nr. ..., Kaufmann.
- Meyer, Otto, geb. am 4. 10. 1896 zu Krefeld, wohnhaft Krefeld, Am Hohen Haus 3, Kaufmann.
- Mongelwitz, Hans, geb. am 5. 2. 1901 zu Krefeld, wohnhaft Krefeld, Dionysiusstraße 108, Fabrikant.
- Müller, Walter, geb. am 15. 7. 1896 zu Windesheim, wohnhaft Krefeld, Schlageter-Allee 87, Kaufmann.
- Rein, Emanuel, geb. am 17. 10. 1884 zu Regensburg, wohnhaft Krefeld, Richard-Wagner-Straße 19, Kaufmann.
- Simon, Siegfried, geb. am 21. 8. 1900 zu Krefeld-Linn, wohnhaft Krefeld, Rheinbabenstraße 106, Viehhändler.
- Sommer, Rudolf, geb. am 25. 12. 1897 zu Soest, wohnhaft Krefeld, Westwall 98, Arzt, Dr.
- Stern, Alfred, geb. am 28. 6. 1901 zu Krefeld, wohnhaft Krefeld, Uerdinger Straße 225, Fabrikant.
- Stern, Ernst, geb. am 27. 5. 1896 zu Krefeld, wohnhaft Krefeld, Roonstraße 105, Kaufmann.
- Stern, Leopold, geb. am 18. 12. 1901 zu Zweiten, wohnhaft Krefeld, St.-Anton-Straße 97, Lehrer.
- Traub, Leo, geb. am 8. 7. 1890 zu Richterheim, wohnhaft Krefeld, Bismarckstraße 100, Vertreter.
- Zander, Karl, geb. am 5. 4. 1883 zu Wanlo, wohnhaft Krefeld, Ostwall 48, Kaufmann.
- Herzog, Walter, geb. am 31. 7. 1887 zu Krefeld, wohnhaft Krefeld, Steckendorfer Straße 21, Seidenwarenfabrikant.

Am 11. 11. 1938 festgenommene jüdische Personen

- Anschell, Adolf, geb. 31. 8. 1885 zu Schernbeck, wohnhaft Krefeld, Neuffer Straße 16, Ingenieur, D. R.
- Bach, Bernhard, geb. 10. 12. 1898 zu Krefeld, wohnhaft Krefeld, Geldernstraße 190, Vertreter, D. R.
- Bamberger, Siegfried, geb. 7. 6. 1884 zu Nebenstein, wohnhaft M.-Gladbach, Herm.-Göring-Str. 21, Kaufmann, D. R.
- de Beer, Bruno, geb. 20. 5. 1887 zu Krefeld, wohnhaft Krefeld, Diesemerstraße 87, Kaufmann, D. R.
- Cahn, Walter, geb. 21. 8. 1894 zu Bochum, wohnhaft Krefeld, Neuffer Straße 49, Schneider, D. R.

¹²⁶ HStAD Gestapo-Akte RW 36 Hefr 9 Bl. 54/55.

Seite 216

Krefelder Juden, Krefelder Studien 2, hrsg. vom Oberstadtdirektor - Stadtarchiv, Bonn 1981

WAS IST AUS DEN ÜBERLEBENDEN LINNER JUDEN GEWORDEN?

Soweit wir in Erfahrung bringen konnten, haben von den Linner jüdischen Familien, die bei der Volkszählung am 16. Juni 1933 15 Personen umfaßten, darunter alte Leute, wie den Synagogenvorsteher Rafael Simon, den Großvater von DORIS WILKINS, Kinder und Jugendliche wie die Geschwister HANNELORE und KURT DANIELS, deren Eltern Arthur und Martha Daniels von der Issumerstraße 7; Olga Alexander, geb. Simon mit ihren Töchtern Ruth(17) und Ilse(15) und schließlich Else Wolf, geb. Simon mit ihrem Sohn Walter(17) von der Rheinabenstraße 106

ganze d r e i Personen die Hölle der Deportation in Konzentrationslager und die Vertreibung überlebt.

- 1.HANNELORE DANIELS
2.KURT DANIELS
3.DORIS WILKINS,geb.WOLF-SIMON-ALEXANDER

Aus der Gästeliste der Stadt Krefeld erfuhren wir ihre Anschriften. Die Schüler des Religionskurses 9 haben Briefkontakt mit ihnen aufgenommen. Wir danken ihnen ganz besonders, daß sie nach all dem Furchtbaren, daß sie selbst als Kinder und Jugendliche durch Deutsche erfahren mußten, bereit waren, auf unsere Fragen zu antworten.

KURT DANIELS lebt heute mit seiner Frau, die stellvertretend für ihn schreibt, da er einen Schlaganfall erlitten hat, in den Vereinigten Staaten.

HANNELORE DANIELS überlebte als Kind Deportation und Konzentrationslager und wohnt in der Bundesrepublik Deutschland.

DORIS WILKINS KONNTE ALS EINZIGE AUS DER GANZEN FAMILIE 1939 mit
18 Jahren nach England emigrieren und lebt heute in Cornwall.

Auf den folgenden Seiten sollen die drei Überlebenden in ihren Briefen selbst zu Wort kommen.

Herzlichst,
Zu Stammeinigkeit

Mit besten Grüßen
Eva & David oder
D. & E. Watkins
KOL TUV (in Hebräisch)

Frederick Daniels
Kurt & Daniel

Hauptschule Danziger Platz
4150 Krefeld-Linn

18. März 1987

Verehrte, liebe Frau Wilkins,
unsere Religionslehrerin Frau Schmidt hat uns von Ihrem kurzen Besuch in Linn und von dem Gespräch mit Ihnen erzählt. Wir - der Kurs für katholische Religion der Klassen 9 - haben uns vorgenommen, in Gesprächen und eigenen Erkundungen in der Vorbereitung auf den Besuch der ehemaligen jüdischen Mitbürger Krefelds im Sommer dieses Jahres eine eigene Dokumentation über die jüdischen Bürger von Linn in der damaligen Zeit und über die Synagoge in Linn zu erarbeiten. Deshalb sind wir besonders froh, daß Sie uns Ihre Mithilfe als ehemalige Linnerin, der Schlimmes widerfahren ist, zugesagt haben. Wir wollen uns schon jetzt herzlich dafür bedanken und freuen uns schon auf Ihren Besuch in unserer Schule.
Hätte Sie die Möglichkeit, uns vielleicht jetzt schon zu schreiben, wie die Linner Synagoge von innen aussah (Einrichtung), da wir dazu keine alten Photos bekommen können
und welche jüdischen Feste Sie mit Ihren Großeltern in Linn besonders gerne gefeiert haben / was für eine Aufgabe der Synagogendiener hatte.
Wenn Sie uns dies schreiben könnten, wären wir besonders dankbar, weil wir eine kleine Bilddokumentation über die Linner Synagoge vorbereiten.
Wir möchten Ihnen nochmals für Ihre Bereitschaft danken, uns zu helfen.

Schalom und auf ein gutes Wiedersehen im Sommer
Ihre

Ramona Weger
 Martin Vogel
 Mike Samowski
 Anja Schamukschow
 Roma Pricken
 Michael Klein
 H. ~~W. Krop~~

Klaus Fauth
 Angela Junkens
 Roswitha Woths
 Silke Debus
 Caruela Seustore
 Franco Lorenz
 Klaus-Peter Parzibing
 Ch. Schumacher



EHMALIGES WOHNHAUS DER JÜDISCHEN FAMILIEN WOLF/ALEXANDER
-Aufnahme Mai 1987-

Frau DORIS WILKINS, geb. WOLF, die die Einladung der Stadt Krefeld angenommen hat und uns als ehemalige Linnerin am 3. Juli zu einem Gespräch mit unserer Schülergruppe des Religionskurses 9 besuchen wird, schreibt uns als Antwort auf unsere Briefe:

"Mein Großvater RAPHAEL SIMON war bis 1936 Vorsteher der kleinen jüdischen Gemeinde in Krefeld-Linn. Alle vierzehn Tage fand in Linn ein Sabbatgottesdienst statt. Dazu kamen auch alle Uerdinger und Bockumer Juden, die keine eigene Synagoge hatten. Als Kantor holten wir dann einen Onkel aus Krefeld. Schon meine Urgroßeltern liegen auf dem Linner jüdischen Friedhof begraben. Der Großvater Raphael starb 1936 und wurde in Linn begraben. So hat er die schreckliche Nacht des Synagogenbrandes nicht mehr erlebt, die ich mit 18 Jahren noch in Linn erlebte und wo das Unmenschliche in Menschen ausbrach, dem alle meine Verwandten in Linn zum Opfer fielen: meine Cousins Ruth und Ilse, junge Mädchen von 16 und 17 Jahren und alle anderen. Ich bekam als einzige sechs Tage nach Kriegsanfang ein Visum für England, wo ich mutterseelenallein mit 10 Reichsmark, die wir mitnehmen durften, auf der Straße stand. Dort wurde ich später von einem englischen Pastor aufgenommen und so habe ich als EINZIGE überlebt."

DORIS WOLF, ehemalige Linner Bürgerin Rheinbabenstraße 106

GEBURTSORT: LANGEN
GEBOREN: 8. Juni 1921

ELTERN: Else Wolf, geb. Simon, geboren 16.2.1898 in Krefeld-Linn
deportiert 22.4.1942 nach Izbica, umgekommen und 1945 für tot erklärt

Semy Wolf, Seifenfabrikant, nach Enteignung der Firma ausgewandert am 15.2.1938 nach Kolumbien

GESCHWISTER: Walter Wolf, geboren 7.3.1925, deportiert 22.4.1942
nach Izbica, umgekommen

GROSSELTERN: Helene und Raphael Simon Rheinbabenstraße 106

TANTE UND ONKEL: Alex Alexander und Olga Alexander

COUSINEN: Ruth, geboren 28.3.1925 und Ilse geboren 6.12.1927
alle deportiert 22.4.1942 nach Izbica, dort umgebracht

Doris Wolf hat alle Verwandten verloren, auch Mutter und Bruder, für die sie in England Geld sparte, um ihnen Einreisevisa zu besorgen. In dem gleichen Haus auf der Rheinbabenstraße 106 lebten auch zwei alte Tanten von Frau Doris Wolf-Wilkins. Eine alte Tante wurde mit 86 Jahren nach Theresienstadt gebracht und ist dort umgekommen. (Tante Mina)

Frau Doris Wolf heiratete im Zwangsexil in England später einen Witwer mit zwei Töchtern. Cornwall ist ihre Heimat geworden.

4, Tregavarnas Row, Gouven x

22. 3. 87

Liebe Schüler des Religionskurses
der Klasse.

Es freut mich recht, von Euch
zu hören. Hoffe ich, daß es
mir möglich ist, mit
Eurem Project zu helfen. Es ist
alles nach Erinnerung von
vor so vielen Jahren, aber es
wird gut sein alles lebendig
zu machen, damit wenigstens
Documente dieser sehr wichtigen
Zeichen der bestimmten religiösen
Kultur übrig bleibt. Ich
benötige etwas Zeit & will Euch
dann — so gut ich kann (nicht
künstlerisch veranlagt) einen Plan
des sehr einfachen Tutoriums
bereiten. Und auch so ausführlich
wie möglich über die Feiertage
& die Traditionen berichten.

So viel ich weiß, war die Aufgabe
des Synagogendieners: für Sauberkeit
zu sorgen & daß alles in Ordnung
war für die Gottesd. d. d. Ob es
nach dem Ableben von Abraham
SCHÖNBACH

jemanden, der dieses Amt
besorgte, ist mir nicht klar —
vielleicht weiß Herr S. Kötter es,
(Bitte taktvolle Nachfrage durch
Brief von Fr. Schmidt).

Jedenfalls hatte Herr Schönbach
nur einen Arm, ich war
fasciniert zu sehen, wie er
die Kerzen mit dem Löcher
an einer Stange, auslöschte.

Sein Enkel Kurt Keizer
wohnt in Amsterdam / Holland.

Wir sind verwandt, weil die
Großmutter Schönbachs eine
Schwester meines Großvaters
Raphael Simons war —

Ich schreibe Euch meine Adresse,
denn es ist möglich, daß er
noch Auskunft geben kann.

K. KEIZER 18 HELMERSTRAAT 223

AMSTERDAM 1054 DW
Holland.

Bezieht Euch dann auf mich —
ob er noch mehr weiß, ob er
bereit ist zu schreiben, kann ich
nicht bestimmen —

Jedenfalls: Wer nicht wagt^x
der nicht gewinnt. Ich weiß
aber, daß er damit beschäftigt
ist, einen Stammbaum zu
machen. Aber Bitte: GANZ
taktvoll anfragen!

Ihr müßt noch ein
Bisichen warten, bis ich
mehr Zeit habe & eine
kleine Zeichnung fabriziere.
Über die Feiertage die ich während
der Schulfahrt immer mit den
Größeltern verbracht habe waren die,
welche in den Schulferien fielen.
Wie PESACH (Osternzeit) Chanukka
(Weihnachtszeit) ab & zu
Zucker (oder Laubhüttenfest) das auch
als Erntedankfest gedacht - mit
Simcha Tora - Wenn die Tora
Rolle zu Ende gelesen war &
eine neue Rolle angefangen
wurde. Die anderen haben
Feiertage wie Rosh Hashana oda.
der Anfang des Jahres &
Jom Hakippurim - oder Versöhnungs-
tag verbracht wir meistens in
Lagen. Auch andere Tage. →

wie Purim (das heißt ein WUNDER
Shavvat (die Zeit als Moses auf
dem Berg die Gebote bekam)
und noch einige andere
die nicht zu den ganz hohen
Festtagen gezählt werden - mehrere
Tage die für Fruchtbarkeit des
Landes & der Erat bedacht sind
denn davon hängt ja alles ab.

Und dann möchte ich
noch hinzufügen, dass Jesus
Christus all dies, als jungen
Mensch feierte. Die Waffaraten
nach Jerusalem u. s. w. u. s. w.
Ich könnte fast ein Buch darüber
schreiben.

Aber es gibt bestimmt Referenzen
Bücher, die alles in Theorie geben.

Hier gibt es 2 einfache Ausgaben:

- 1.) INTRODUCTION TO JUDAISM by Frida Fischman
- 2.) THE JEWISH BOOK of WHY by Alfred J. KOLACH

Vielleicht könnte ich Übersetzungen
finden aber wenn nicht
schreibe ich es auch.

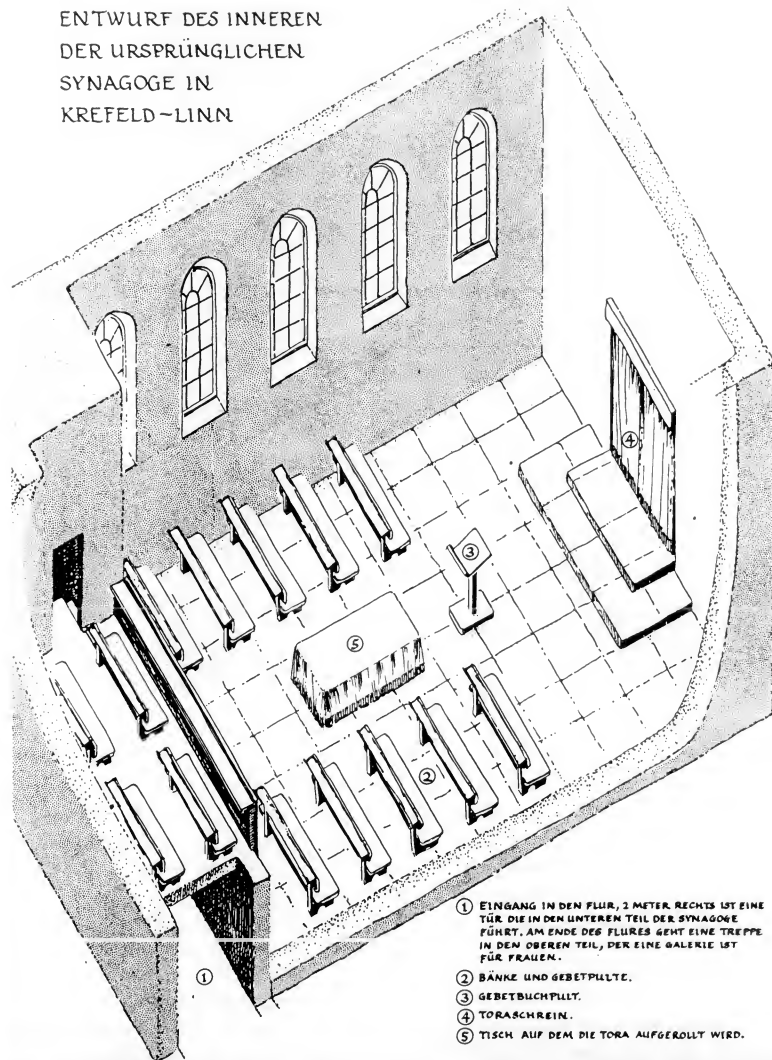
Mit vielen Grüßen &
Good Luck oder
KOL TUV (in Hebräisch)
D. E. Würmies

ORIGINALPHOTO DER LINNER SYNAGOGUE AUF DER RHEINBABENSTRASSE



Frau DORIS WILKINS, geb. WOLF, deren Großvater bis 1936 Vorsteher der kleinen jüdischen Gemeinde in Krefeld-Linn war, ließ auf unsere briefliche Frage nach dem Inneren der Linner Synagoge von einem Freund in England aus dem Gedächtnis eine Zeichnung des Innenraums anfertigen. Dafür danken wir ihr ganz besonders.

ENTWURF DES INNEREN
DER URSPRÜNGLICHEN
SYNAGOGUE IN
KREFELD-LINN



- ① EINGANG IN DEN FLUR, 2 METER. RECHTS IST EINE TÜR, DIE IN DEN UNTEREN TEIL DER SYNAGOGUE FÜHRT. AM ENDE DES FLURES GEHT EINE TREPPEN IN DEN OBEREN TEIL, DER EINE GALERIE IST FÜR FRAUEN.
- ② BÄNKE UND GEBETPULT.
- ③ GEBETBUCHPULT.
- ④ TORASCHREIN.
- ⑤ TISCH AUF DEM DIE TORA AUFGEROLLT WIRD.



DAS EHEMALIGE SYNAGOGENDIENERHAUS ECKE RHEINBABENSTRASSE

Wir sprachen mit einer 74-jährigen Linnerin, die das Haus nach dem Krieg gekauft hat. Sie wohnte damals im Haus der Drogerie Kleinebrecht auf der Rheinbabenstrasse direkt gegenüber der Linner Synagoge. Sie erzählte uns von der Familie des Synagogendienerers ABRAHAM SCHÖNBACH und von der Nacht, in der die Linner Synagoge in Brand gesteckt wurde. "Der Synagogendiener Abraham Schönbach war ein alter Linner und uns allen gut bekannt. Er hatte nur einen Arm (Soldat im Ersten Weltkrieg?). Er ist dann mit seiner ganzen Familie und fünf Kindern nach der Brandnacht weggegangen, und wir haben später gehört, er sei in Holland untergetaucht. Manche Nachbarn auf der Rheinbabenstrasse haben geweint, als die „Synagoge brannte und die jüdischen Häuser geplündert wurden.“

STÄDTISCHE HAUPTSCHULE
DANZIGER PLATZ
4150 KREFELD-LINN

Krefeld-Linn, den . .

Sehr geehrter Herr Dr. Daniels,

von unserer Religionslehrerin haben wir erfahren, wo Sie jetzt leben und daß Sie im Sommer als ehemaliger jüdischer Krefelder Bürger Ihre damalige Heimatstadt besuchen wollen. Da wir in der Vorbereitung auf diesen Besuch als Linner Hauptschüler uns besonders mit der Geschichte der Synagoge in Linn, der dortigen kleinen jüdischen Gemeinde und dem Schicksal der jüdischen Familien in Linn beschäftigen wollen, sind wir auch auf Ihren Namen gestoßen. Eine Kinderfreundin Ihrer Schwester Hannelore, Frau Carola Dickers, geb. Schaub hat uns schon etwas von den Kontakten zwischen den Linner Familien erzählt. Wir wären Ihnen nun sehr dankbar, wenn Sie uns in einem Brief etwas von Ihrem Schicksal erzählen könnten.

Wir hören in der Geschichtsstunde viel über die schreckliche Vergangenheit und es bleibt uns unbegreiflich, daß Deutsche ihren jüdischen Mitbürgern so Schreckliches antun konnten. Wir schämen uns dafür und möchten mithelfen, daß so etwas nie mehr geschieht. Vielleicht können Sie uns dabei als jemand, der das alles selbst erlebt hat, ein wenig mithelfen.

Schon jetzt danken wir Ihnen ganz herzlich für Ihre Bereitschaft.

Mit guten Wünschen die Schüler des Projektkurses

Ramona Wögers
Martin Vogel
Heike Bonowski
Anja Schamukstein
Ilona Bricken

Angela
Jankeins
Raswika Vorkis
Caruella Senatore
Sille Deben
Michael Sehn

Ilona Fentz
Klaus Peter Pankel
A. K. K. K.

Franko
A. Jahnke

1)

Liebe Hilde, 22. Feb. 1987
Vielen Dank für deinen lieben Brief
und Brief und Bild von deiner
Klassengruppe vom 29. Jan. 1987.
Noch ein paar Antworten zu
deinen Fragen. Wir haben unseren
2 Söhnen so viel wie wir konnten
über unsere Jugend und Hitler
zeit erzählt. Dies aufgeschrieben
bei und auf einem "Tape".
Hier in Kenosha wissen alle unsere
Bekannte, daß wir Jüdinnen sind.
In Deutschland hatte man
darauf nicht gesprochen.
Mein Mann hatte immer Briefe
marben gesammelt und nun
beschäftigt er sich sehr viel
damit. Ich auch bin jetzt sehr
interessiert damit. Vorige Woche
hatte unserer Kenosha Briefmarken
Club eine Ausstellung. Kurt und
ich hatten eine Briefmarken

Ausstellung von "Holocaust".
Aber ein Bild von mir mit Tellis
von unserer Ausstellung über den
Holocaust. Wir hatten 5 Rahmen.
Das andere Bild ist von Kurt auf
einer Tour in einer Blumenausstellung
in Milwaukee. Diese Tour
machten wir mit unserem
Schlaganfall Club. Kurt hatte
im August 1986 seinen zweiten
Schlaganfall. Wir machen fast
täglich "exercises".
Nochmals zu deinem Brief, jedes
Jahr im Frühjahr haben wir
eine besondere Gedacht zum
Gedenken an den "Holocaust".
Noch ein paar Antworten zu
deinen Fragen. Es wird sehr
interessant für uns zu sein,
frühere Briefe der zu treffen.
Natürlich wollen wir nochmals
an Kurt's altes Haus gehen
und in der Gegend in Finn
herumgehen, und nochmals
zur Berg. Ist die Eise-

habe wieder in Ordnung? Zu
der waren die Bäder von
den ehemaligen Krefeldern die
im Kriege starben

Ich weiß nicht, ob wir
oder die Stadt Krefeld die
(Mietung) Mieteung im Hotel
machte. Man hat uns eine
Liste Krefelder Hotels geschickt

Mit freundlichen Grüßen

Deine

Kurt & Kurt
Daniels



KURT DANIELS, ehemaliger Linner Bürger

GEBURTSORT: Krefeld-Linn, Issumerstraße 7

GEBOREN: 5. Januar 1914

ELTERN: Marta Daniels, geb. Servos, geboren 9.10.1887, Krefeld
Arthur Daniels, geboren 16.1.1881, Krefeld-Linn
"Schutzhaft 1938, Vermögensbeschlagnahme
beide Eltern deportiert (lt. Gestapoakte HStAD 26106)
am 11. Dezember 1941 nach Riga; dort umgekommen
Arthur Daniels erschossen worden am 5. Januar 1942
Marta Daniels für tot erklärt 8.5.1946 Amtsgericht Krefeld

GESCHWISTER: Hannelore Daniels, geb. 3.2.1921, Krefeld-Linn
deportiert 11.12.1941 nach Riga, Überlebende

SCHULE Volksschule in Krefeld-Linn, danach Besuch der
Fichteschule in Krefeld; Abitur 1934
Studienverbot, Beginn einer Lehre in Krefeld
Flucht nach England 1937, dort Arbeiter auf einem
Bauernhof
Während des Krieges Heirat in England; Seine Frau
Irmgard ist ehemalige Kölnerin
Auswanderung in die Vereinigten Staaten, heute
wohnhaft in KENOSHA/Bundesstaat WISCONSIN/USA
Kurt Daniels ist heute 73 Jahre alt. Das Ehepaar
hat zwei Söhne.



Sie haben eine Bitte an Sie. Sie wissen
nicht an welche zu schreiben. In der
Linner Halle sind die Bilder oder
Bilder der Grabsteine von denen die
im letzten Kriege umkamen. Bei Kurt's
Vater und Mutter fehlte das S. Es
müßte Daniel (Arthur) Rehner und
Daniel Martha heißen. Wissen Sie
ob das S steht da ist? Viele
Grüße an Ihre Schöler
Schalom und viele Grüße

Kurt 2 an H. Schmidt
Kurt 2 an H. Schmidt
Kurt 2 an H. Schmidt
Kurt 2 an H. Schmidt

Die Eltern der beiden überlebenden Geschwister Hannelore
und Kurt Daniels von der Issumerstraße 7 waren Linner Bürger.
Sie hießen Martha und Arthur Daniels.
Auf der Gestapoliste der deportierten Juden nach Riga in die
Schreckenslager am 11. Dezember 1941 stehen die Namen Arthur
Daniels und seine Tochter Hannelore Daniels. Während Hannelore,
ein halbes Kind zur damaligen Zeit, überlebte, sind beide Eltern
unter schrecklichen Umständen getötet worden.

Bürgerverein Krefeld - Linn



Bürgerverein Krefeld-Linn Kirchgasse 4 4150 Krefeld 12

Frau
B. Schmidt
Städt. Hauptschule
Danziger Platz 1

4150 Krefeld-Linn

Ihre Nachricht vom	Ihr Zeichen	Unser Zeichen	Tag
11.05.87		vf/rs	18.05.1987

4150 Krefeld-Linn
Kirchgasse 4
Telefon (02151) 570558
Sparkasse Krefeld Kto 45004017

Sehr geehrte Frau Schmidt,

bei einer Besprechung am 13.05.87 mit dem Bronzegießer wurde dieser
gebeten, kurzfristig die beiden Namen zu korrigieren.

Ich hoffe, daß dies bis zum Besuch der Familie Daniels geschieht.

Mit freundlichen Grüßen

H. A.
Raitz v. Frenz

(H. Raitz von Frenz)

Anlage

1 Luftpostbrief mit Umschlag

1 Liebe Schwestern

24.3-1987

Vielen Dank für Euren Brief. Ich muß für meinen Mann Kurt schreiben, da er zwei Schlaganfälle hatte. Auch ist es sehr schwer für ihn sich an zu viel zu erinnern. Ich schrieb schon, daß das Buch Krefelder Juden vielleicht Euch helfen könnte. Da sind auch Bilder von der Linné Synagoge. Die muß wohl am (H) November 1938 in der Kristallnacht umgeknüllt sein. Sie wurde nicht durch den Brand zerstört werden. Bilder Seite 211, 212 und 213, auch Seite 46.

Mein Mann meinte es waren nur noch 3 Familien in Linné. Wir leben in Kenosha, Wisconsin, haben ein kleines Haus und großen Garten. Wir gehören zur Reformen Synagoge in Kenosha, nicht Oranienburg. Wir haben alle Traditionen und Feiern.

2 Seip nicht wenn die Linné Synagoge gebaut wurde.

9.11-38 Linné Synagoge zerstört.

Wir haben keinen Kontakt mit Juden in Linné.

Darum mussten wir ins Ausland fliehen. Man konnte das Studium nicht brechen, keine Arbeit war erlaubt.

Als wir das erste Mal Linné besuchten, nach dem Krieg, hat man uns zurückzubringen. Wir brachten wir das, wo so viele unserer Freunde und ^{Verwandte} getötet waren! Es gibt viele Leute, die noch nicht einmal Deutschland besuchen wollen.

Wir sind zu bleiben. Wir leben in Kenosha, Wisconsin, das ist zwischen Chicago, Illinois und Milwaukee, Wisconsin. 7500 Einwohner leben hier in Kenosha.

Wenn wir Linné besuchen, waren alle sehr nett zu uns. Aber jemand mußte doch uns Juden zwischen 1933-1945 lassen!

3).

- 34 -

Ihr könnt sicher den jüdischen
Friedhof in Linn besuchen.

Ich glaube in Krefeld gibt es Juden,
eine jüdische Gemeinde und Gotteshaus.

Ich kann nicht sagen wie ein
jüdischer Mitbürger sich in Krefeld
fühlt.

Auch kann ich Euch nicht
antworten ob andere Juden (Kut)
Kontakte mit Christen haben.

Ihr schreibt auch an
Kut's Freund, Erich Lutterbach,
seiner Frau Elzabeth, Hardenberg 86
Telephon 2151-23497 in Krefeld.

Ich habe versucht alle
möglichst Fragen zu beantworten.
Hoffe das hilft Euch etwas.

Entschuldigt bitte das meine Deutsch
und Schreiben nicht besser ist.

Hoffe Euch alle in Krefeld oder
Linn diesen Sommer zu sehen.

- 35 -

Mit freundlichen Grüßen

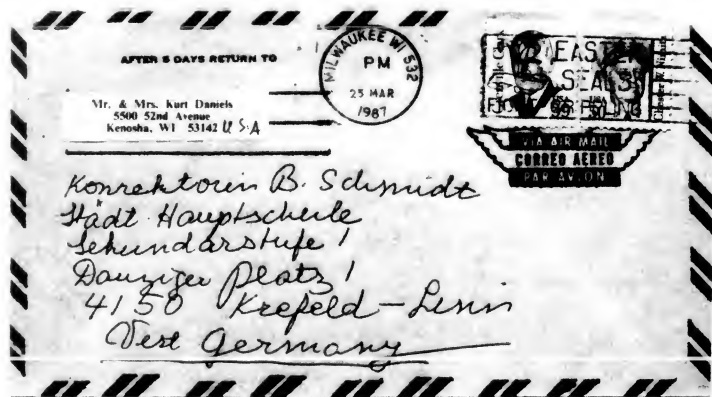
Eure,

Erupard Daniels

Kurt Daniels

p.s. Kurt kommt jetzt wieder
Briefmarken.

DAS ELTERNHAUS VON HANNELORE UND KURT DANIELS AUF DER ISSUMERSTRASSE



DER JÜDISCHE FRIEDHOF IN KREFELD -LINN UND SEINE GESCHICHTE

Dankenswerter Weise waren Herr Professor Michael Brocke, verantwortlich für den Forschungsschwerpunkt: Geschichte und Religion des Judentums an der Universität Duisburg und seine Frau Edna Brocke, Dozentin und Religionslehrerin in der Jüdischen Gemeinde in Krefeld bereit, uns die hebräischen Inschriften einiger älterer Grabsteine auf dem Jüdischen Friedhof an der Bruchhecke in Krefeld-Linn zu übersetzen.



EINER DER ÄLTESTEN GRABSTEINE AUS DEM JAHRE 1792
AUF DEM JÜDISCHEN FRIEDHOF IN KREFELD-LINN



Die ersten Spuren, die über Juden in Linn zu finden sind, datieren aus dem Jahre 1751. Mindestens seit jenem Jahr bestand ausweislich der Linner Stadtrechnungen ein Jüdischer Friedhof, wo auch Juden aus Urdingen, Osterath, Hohenbudberg und Bockum gegen Entrichtung einer Abgabe an die Stadt begraben wurden.

Die erste verlässliche Zählung über jüdische Einwohner in Linn stammt von 1806 und wird mit 28 Seelen angegeben.

Forschungsschwerpunkt
Geschichte und Religion des Judentums

Prof. Dr. Michael Brocke

**Universität
Duisburg** · Gesamthochschule ·

Universität - Gesamthochschule - Duisburg · Postfach 10 16 29 · D-4100 Duisburg 1

Auskunft erteilt:

Frau
Bernadette Schmidt
Heidedyk 75

Telefon (02 03) 37 90

Durchwahl 379- 27 17

4150 Krefeld - Verberg

Telefax 855 793 uni du

Gebäude: Lotharstraße 65, LB 334

27.05.1987

Ihr Schreiben vom

Ihr Zeichen

Mein Zeichen

Datum

Liebe Frau Schmidt,

meine Frau reicht mir ein Foto von Linn weiter mit der Bitte es Ihnen zu übersetzen. Ich reiche Ihnen das etwas unscharfe Foto zurück, wir haben den Stein in unserer Dokumentation. Hier ist eine schnelle Übersetzung, die aber nicht den Anspruch auf Perfektion erheben will.

1. Hier
2. ist verborgen ein Mann, lauter unter den Freigebigen
3. der wandelte sein Lebtage lang auf dem Wege
4. der Guten; er war gerecht; alle seine Taten tat er in (?) ;
an Gott haftete seine Seele
5. in Gradheit. Sein Leib schlafe in der Erde
6. und seine Seele sei im Garten Eden willkommen. Alle
7. seine Taten geschahen um des Himmels willen und er hing sich
8. selbst an den lebendigen Gott - es ist der Herr,
9. der Gelehrte Samuel, Sohn des Naftali
10. Mosche ... (? Name verschrieben, abgekürzt)
gestorben und begraben mit gutem
11. Namen am Sonntag, dem 28. Ijjar (5) 652
- (12.) In der Erde wahrscheinlich: Seine Seele möge eingebündelt sein
in das Bündel des Lebens

Also: Gestorben 1792 und zwar im Mai, 20. Wie gesagt, etwas hastig, aber ich hoffe Sie haben mit Ihren Arbeiten Erfolg.

Mit besten Grüßen

Dr. Michael Brocke

Ältere Grabsteine vom jüdischen Friedhof in Krefeld-Linn
mit hebräischen Inschriften



MOSCHE, SOHN DES SCHIMSCHON
DER EINEN GUTEN NAMEN (WEGEN
SEINER WERKE)HATTE, DENN ER
FOLGTE DEM WILLEN DES SCHÖPFERS
UND DEM SEINER VÄTER
1865

DER EHRWÜRDIGE MENACHEM, SOHN
DES SCHIMSCHON.
ES SEHNTE SICH MEINE SEELE ZU
DEN HÖFEN GOTTES.
LASS GERECHTIGKEIT WALTEN
ALLE ZEIT...

ER STARB 75 JAHRE ALT AM VOR-
ABEND VON ROSCH HA SCHANNA
UND WURDE AM 3. TISCHRI (1853)
(begraben).

MÖGE SEINE SEELE IM GUTEN RUHEN
UND IN DER HEERLICHKEIT, DIE
DEN GERECHTEN IN IHREN HERZEN
VERBORGEN IST..

MÖGE SEINE SEELE EINGEBUNDEN
SEIN IM BÜNDEL DES LEBENS!



- 41 -



Frau Helene Simon
gest. 23. Januar 1930

Raphael Simon
gest. 21. Juli 1936

VIER SEHR GUT ERHALTENE ÄLTERE GRABSTEINE, DIE ZEIGEN, DASS
DER LINNER JÜDISCHE FRIEDHOF MINDESTENS SEIT 1790 ZUR
BESTATTUNG DIENTE



- 43 -

DIE GRÄBER DER GROSSELTERN VON FRAU DORIS WILKINS, GEB. WOLF

Dies waren die letzten Linner Juden, die vor der endgültigen
Ausrottung der jüdischen Gemeinde in Krefeld-Linn während
des Naziterrors auf dem Friedhof an der Bruchhecke bestattet
wurden.



Helene Simon
gest. Januar 1930

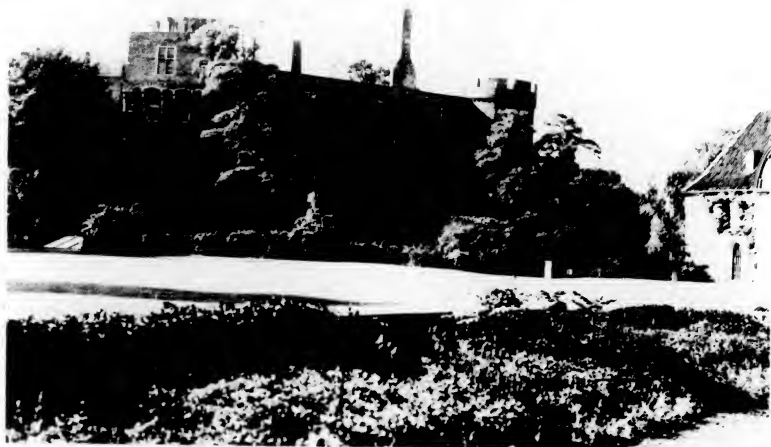
Raphael Simon
gest. Juli 1936

Western Germany

Stadt. Hauptkolumbe
Sokratesstraße 1
Danziger Platz
4150 KREFELD - LINN

DIE BEKANT. REINISCHE WASSERBURG KREFELD-LINN

BRINN-RUNGEN AN ALT-LINN



Auszüge aus einer Text-und Photodokumentation zur Projektwoche 1986
der Hauptschule Danziger Platz, Krefeld-Linn unter dem Thema
"Das ist unser Linn".

Projektbegleitung: Bernadette Schmidt

Photos: Margot Arndt und ihre Photo-Arbeitsgemeinschaft



ISSUMER TURM UND ÄUSSERER GRABEN



ALBERT-STEEGER-STRASSE MIT BLICK AUF DIE RHEINBABENSTRASSE

Herr Josef Coenes, selbständig, 64 Jahre alt, Am Mühlenhof 2

Wir befragen Herrn Coenes

Sind Sie in Linn geboren?

Ja, ich bin alter Linner und habe 1932 sogar als Kind die Schule am Danziger Platz mit eingeweiht.

Erinnern Sie sich an ein lustiges Erlebnis aus Ihrer Linner Schulzeit?

Früher wurden die Schüler mit dem Stock bestraft, wenn sie nicht aufpaßten. Da haben wir den Stock ergattert, mit Zwiebeln eingerieben, leicht angesägt und gewachst. Bei der nächsten Bestrafung flog er dann in Stücke.

Was gefällt Ihnen in Linn besonders gut?

Unsere Museumsanlagen, besonders das Textilmuseum.

Hat sich Linn sehr verändert?

Früher konnte man die Autos an den Fingern abzählen. Es gab mehrere Bauernhöfe in Linn. Allein 20 kleine Geschäfte im alten Linn haben aufgegeben.

Herr Coenes, was ist ein "Närrischer Ritter"?

Ein "Närrischer Ritter" wird von der Linner Narrengesellschaft gewählt. Es muß jemand sein, der sich für Linn einsetzt, z.B. beim Martinszug oder in Linner Vereinen, und er muß fröhlich sein.

OSS LENN

DAT MEKT OSS

NÖMMES NOHR



Historischer
**Flachs-
markt
Burg
Linn**

Wir befragen Herrn Raitz von Frentz

Haben Sie in Linn die Schule besucht?

Ich wurde in der Volksschule am Danziger Platz eingeschult. Im 2. Weltkrieg wurde in der Schule eine Flakstelle aufgebaut. Wir Kinder hatten dann Unterricht in der ehemaligen Linner Schule am Margaretenplatz in Linn. Diese beiden Gebäude hießen die "Rote Schule" und die "Weiße Schule".

Wissen Sie ein lustiges Erlebnis aus Ihrer Kinderzeit in Linn?

Unser Kinderspielplatz war die Burgruine, die zu der Zeit noch nicht restauriert war. Es war ein richtiger natürlicher Abenteuerspielplatz. Es gab einen Parkaufseher, den wir damals immer ärgerten und der uns nie erwischte.

Was gefällt Ihnen besonders an Linn?

Das alte Linn ist noch eine große Nachbarschaft. Man kennt sich und man hilft sich. Es gibt hier so etwas wie eine "Pumpengemeinschaft". Früher mußten die Leute in einer Straße sich um die gemeinsame Wasserpumpe kümmern. Heute gibt es in den Nachbarschaften Freud- und Leid-Kassen und Nachbarschaftshilfe. Ich finde es auch gut, daß die Linner sich nicht aus Linn vertreiben lassen. Die jungen Linner kehren zurück und renovieren die alten Häuser.

Was war in Ihrer Jugend anders in Linn?

Die Leute waren bescheidener. Die Kinder gingen oft mit nackten Füßen oder mit Hozschuhen zur Schule. Ein Apfel war so etwas wie heute eine Tafel Schokolade. Man konnte in meiner Jugendzeit von Linn fast bis Uerdingen schauen, weil es nur Felder gab. Das ganze Gebiet vom Weidenbruchweg war noch nicht bebaut.

Was haben Sie für einen Beruf?

Ich bin Diplomingenieur und in der Landschaftsplanung tätig. Ich erstelle Gutachten, bevor z.B. eine Sportstätte erstellt wird.

In welcher Weise sind Sie in Ihrer Freizeit für Linn tätig?

Linn ist mein Hobby geworden. Als wir nach der Fertigstellung meines Hauses Richtfest feierten, feierten viele Linner mit und es wurde ein richtiges Volksfest. So entstand die Idee zum

Linner Flachsmarkt. Ab November laufen die Vorbereitungen, weil 250 Handwerker angeworben, untergebracht und verpflegt werden müssen. Da ich ein Büro habe, laufen viele Vorbereitungen bei mir zusammen. Aber viele einzelne Linner und Linner Vereine helfen mit. Aus dem Erlös bekommen die Vereine einen Anteil, das fördert auch die Vereinstätigkeit.

Herr von Frentz, wir haben gehört, daß Sie auch Vorsitzender des Linner Bürgervereins sind

Ja, das stimmt. Nach längerer Pause haben wir jetzt wieder eine kleine Schrift herausgebracht. Wir haben sie "Linner Bürgerpost" genannt.

Soviel wir wissen, sind Sie auch in der Politik tätig?

Ja, ich bin Vorsitzender des Orts- und Kreisverbandes der F D P

Eine letzte Frage: Was gefällt Ihnen besonders an den Linnern?

Ja, die Linner sind richtige Persönlichkeiten mit allen Ecken und Kanten. Hier gibt es noch Originale. Aber im alten Linn kennt man sich und respektiert sich.

Gut finde ich auch, daß alte und neue Linner gemeinsam in Vereinen tätig sind. Die Neu-Linner, die "Buutepörter"-die vor den Toren von Alt-Linn wohnen-werden voll angenommen, auch die ausländischen Mitbürger können in Vereinen mitarbeiten.

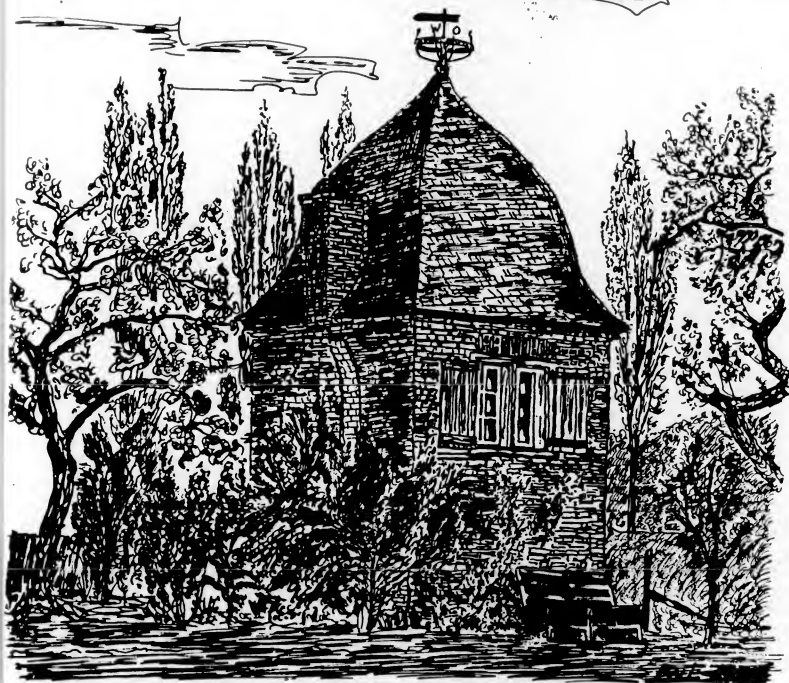
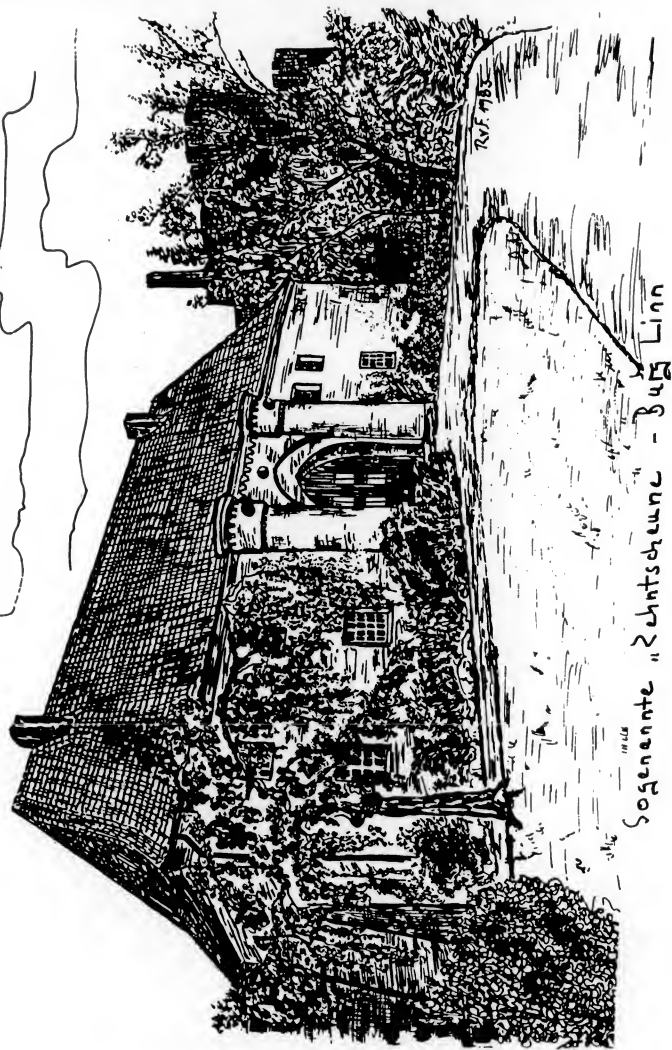


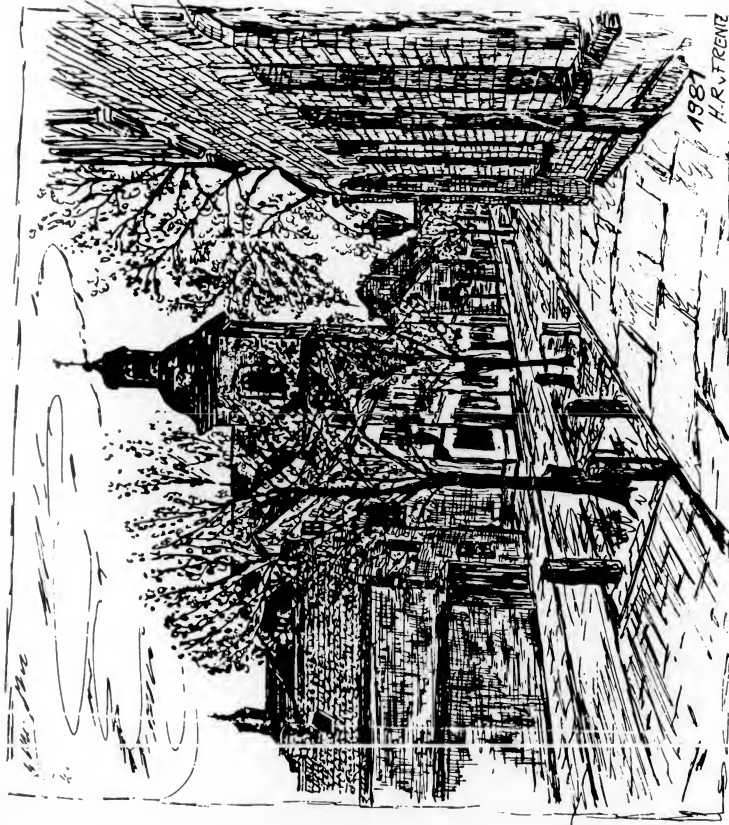
Abzüge von Original-Handzeichnungen, angefertigt von Herrn HELMER RAITZ von FRENTZ, 1. Vorsitzender des Bürgervereins Krefeld-Linn, Rheinbabenstraße 144

die er uns für eine Dokumentation in der Projektwoche 1986 unserer Hauptschule Danziger Platz, Krefeld-Linn dankenswerterweise zur Verfügung stellte.

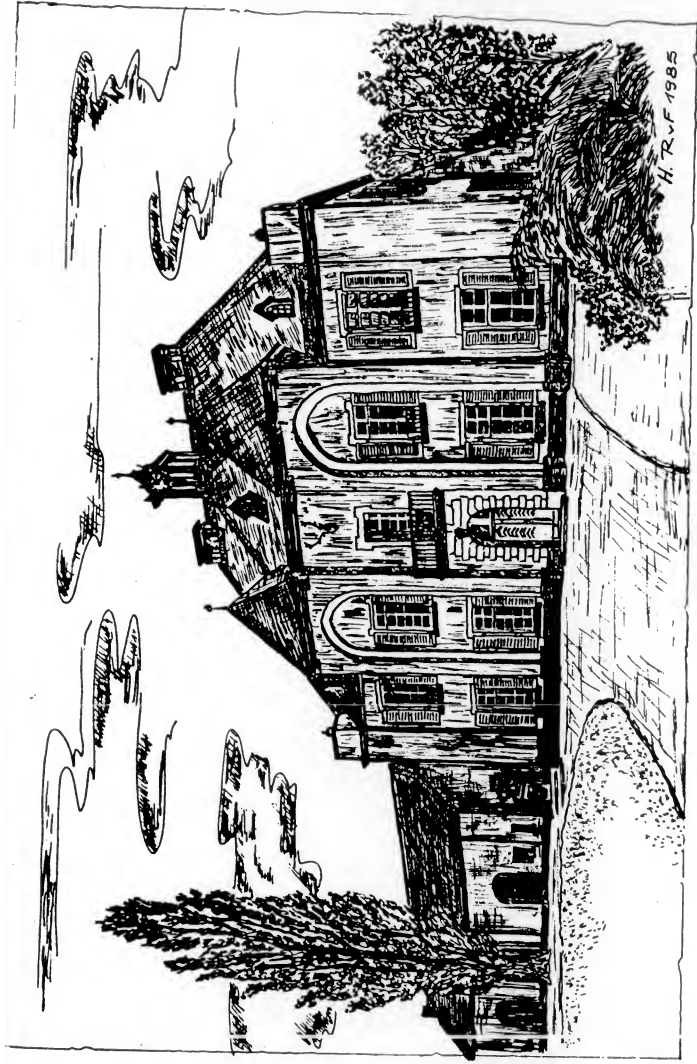


Breiffenhorstschlösschen



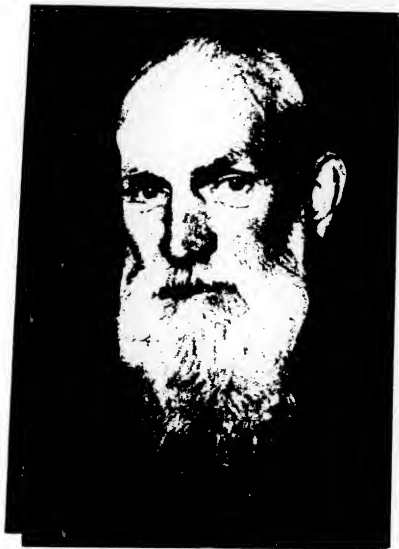


Alt-Linn - Rheinabenstraße mit Margaretenkirche



Linner Agd schlösschen

Das Foto und die Gedichte stellte uns Herr Foncken zur Verfügung.
Der Linner Heimatdichter Hermann Rademacher, der den älteren
Linnern noch bekannt sein dürfte, ist vor 25 Jahren im Alter
von 82 Jahren gestorben. Er liebte besonders die Parks, und
Wiesen von Linn.



Hermann Rademacher

Merkspruch

Willst du dir Kinder erziehen — gute —
Gebrauche zur rechten Zeit die Rute.
Noch kommt du mit guten Worten aus,
Wend' Milde an, schalte das Herbe aus.
Güte und Strenge zur rechten Zeit,
Wird dich behüten vor Herzeleid.

Hermann Rademacher

Merkspruch

Günne dem Nächsten gerne
Sein bißchen Sonnenschein,
So bleibt der Neid dir ferne,
Und du wirst glücklich sein.

Hermann Rademacher

KALENDER

1987/88

5748

Zur Geschichte der Juden im Krefeld

Zur Erinnerung an den Besuch im Krefeld
vom 29. Juni bis 7. Juli 1987,
überreicht von der ev. Religionsgruppe der Klasse 6 a
des Gymnasiums am Holtkeplatz.

Frauke
Judith
Dina
Lisa
Ria
Thomas



Anke
Jues
Gunnar
Tobias
Sebastian

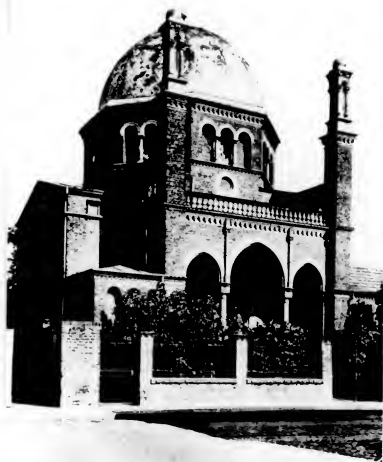


ehemalige
Synagoge
Petrusstraße 99

September 1987 / Elul-Jischri 5747/48

So		6/12	13/19	20/26	27/14
Mo		7/13	14/20	21/27	28/5
Di	1/7	8/14	15/21	22/28	29/6
Mi	2/8	9/15	16/22	23/29	30/7
Do	3/9	10/16	17/23	24/30 Rosh Hodesch	
Fr	4/10	11/17	18/24	25/1	
Sa	5/11	12/18	19/25	26/2	

Die Geschichte der Juden in Krefeld reicht weit zurück bis ins 14. Jahrhundert: schon 1617 wird ein jüdischer Einwohner erwähnt. 1728 waren es dann fünf, 1756 zehn jüdische Familien in Krefeld. Die bürgerlichen Rechte und die Gleichstellung erlangten die Juden erst in der napoleonischen Zeit, im Jahre 1808. 1842 erhielt die Gemeinde ihre eigene Schule. Im Jahre 1852, als die Zahl der Juden auf 500 gestiegen war, wurde eine Synagoge an der Petersstraße / Ecke Marktstr. gebaut, die 1903 umgebaut und vergrößert wurde. Im Reichsprogromnacht vom 9. auf den 10. Nov. 1938 wurde sie von den Nazis zerstört. Sie ging mit dem angrenzenden Verwaltungshaus in Flammen auf, woraus das Verwaltungshaus der jüdischen Gemeinde auf dem Bleichpfad.



Die Synagoge in
Linn (vor 1938)

Oktober 1987 / Tischni - Cheschwan 5748

So		4/11	11/18	18/25	25/2
Mo		5/12	12/19	19/26	26/3
Di		6/13	13/20	20/27	27/4
Mi		7/14	14/21	21/28	28/5
Do	1/8	8/15 Sukkot	15/22 Schmini Azret	22/29	29/6
Fr	2/9	9/16	16/23 Simchat Tora	23/30	30/7
Sa	3/10 Yom Kippur	10/17	17/24	24/1	31/8

Juden in Linn lassen sich bereits vor
rund 370 Jahren nachweisen. 1843 hatte
die dortige jüdische Gemeinde 42 Mitglieder.
Philipp de Greiff, der Bruder des Krefelder
Wohltäters Cornelius de Greiff, vermachte
1862 den Linner Juden 8000 Taler zum
Bau einer Synagoge. Nach den Plänen des
Krefelder Architekten Adolf Heyden wurde
diese Synagoge an der Rheinbabenstraße
erbaut und 1865 eingeweiht.
In der Nacht vom 9. auf den 10. Nov. 1938
wurde auch die Linner Synagoge angerüm-
det. Da sie durch Brand nicht zu zerstören
war, wurde der Abbruch angeordnet;
sie wurde bis auf die Grundmauern abge-
tragen.



Mahnmal
auf dem
"Platz an der
alten Synagoge"

November 1987 / Cherschwan - Kissler 5748

So	1/9	8/16	15/23	22/1	29/8
Mo	2/10	9/17	16/24	23/2	30/9
Di	3/11	10/18	17/25	24/3	
Mi	4/12	11/19	18/26	25/4	
Do	5/13	12/20	19/27	26/5	
Fr	6/14	13/21	20/28	27/6	
Sa	7/15	14/22	21/29	28/7	

Longe Zeit war Krefeld ohne sichtbare Hin-
weise auf das zerstörte Leben der ehemals
großen jüdischen Gemeinde. Noch 1971 ver-
müßte die Krefelder Jüdin Ilse Wolfson bei
einem Besuch ihrer Geburtsstadt ein Erinne-
rungszeichen an der Stelle der Synagoge Peters-
str. (s. Westdeutsche Zeitung v. 17.8.1971). Auch
die "Verzinsung der Verfolgten des Naziregimes"
(VVN) mit ihrem Vorsitzenden Axel Billstein
forderte im Februar 1973 einen Gedenkstein
(s. WZ v. 28.2.1973). Im Zusammenhang mit
den 600-Jahr-Feiern der Stadt fand die Ent-
tüllung des umseitigen Mahnmals am 1. Sept.
1973 an der Marktstr. / Ecke Petersstr. statt: 6
Säulen sollen an die 6 Millionen Juden erinnern,
die in der Nazizeit ermordet worden sind.
Zur Zeit werden Pläne für eine Neugestaltung
des Mahnmals diskutiert. Das Umfeld erhält
während der Besuchswoche den Namen "Platz
an der alten Synagoge".



Jüdischer Friedhof an der Alten Gladbacher Straße

Dezember 1987 / Wissler - Jernst 5748

So		6/15	13/22	20/29	29/6
Mo		7/16	14/23	21/30	28/7
Di	1/10	8/17	15/24	22/31	29/8
Mi	2/11	9/18	16/26 Cha- micka	23/2	30/9
Do	3/12	10/19	17/26	24/3	31/10
Fr.	4/13	11/20	18/29	25/4	
Sa	5/14	12/21	19/28	26/5	

Man nimmt an, daß die Gründung einer Krefelder jüdischen Gemeinde mit dem Bau eines Bethauses 1764 erfolgte.

Die Juden mußten ihre Toten weit draußen am "Reideck" begraben. Der älteste Grabstein auf dem alten jüdischen Friedhof ist von 1771 (Meyer Mendel). Als der Friedhof an der Reideckstr. zu klein wurde, kaufte die jüdische Gemeinde im Jahre 1900 ein großes Grundstück hinter dem neuen städtischen Friedhof an der Alten Gladbacher Straße. Vermutlich wurde zur gleichen Zeit dort auch die Friedhofskapelle gebaut. Heute werden auf der Gladbacher Str. Juden vom ganzen Niederrhein beerdigt.



Ehemaliges
Bethaus
in Fischeln

Januar 1988 / Tewet - Sch'wat 5748

So.		3/13	10/20	17/27	24/5	31/12
Mo.		4/14	11/21	18/28	25/6	
Di.		5/15	12/22	19/29	26/7	
Mi.		6/16	13/23	20/1	27/8	
Do.		7/17	14/24	21/2	28/9	
Fr.	1/11	8/18	15/25	22/3	29/10	
Sa.	2/12	9/19	16/26	23/4	30/11	

Neben den Gemeinden in Linn, Urdingen und Hils gab es auch in Fischeln früher eine kleine, von Krefeld unabhängige selbständige Gemeinde. 1848 wohnten dort 4 Familien (29 Personen); aus diesem Jahr stammt auch eine Notiz: „In Fischeln hat sich seit kurzem ein Bethaus gebildet, ohne aber gesetzlich von Linn getrennt zu sein.“ Mehrere Jahre hindurch kam man in einem Privathaus der Brüder Falckenstein zusammen, dann wurde etwa seit 1880 der einseitige Betraum in der 1. Etage der Marienstraße 37 eingerichtet (Rundbogenfenster). Als zu Beginn dieses Jahrhunderts die Fischeler Nachkommen in die Altstadt von Krefeld zogen, mußte der eigene Gottesdienst etwa um 1910 aufgegeben werden. Das Haus auf der Marienstraße steht heute noch.



Jüdischer Friedhof im Hüls

Februar 1988 / Sch'wat - Adar 5748

So		7/19	14/26	21/3	28/10
Mo	1/13	8/20	15/24	22/4	29/11
Di	2/14	9/21	16/28	23/5	
Mi	3/15	10/22	17/29	24/6	
Do	4/16	11/23	18/30	25/7	
Fr	5/17	12/24	19/1	26/8	
Sa	6/18	13/25	20/2	27/3	

Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts hatten die
Külber Juden ihr Bethaus auf der Moersi-
schen Straße, woauch ihr Friedhof lag.

1808 gab es etwa 50 Juden, zwischen 1865
und 1890 vergrößerte sich diese Zahl auf
circa 120 Personen; später sank sie wieder.

Im Jahre 1925 soll sie um 60 gelegen haben.

- Nachdem die alte Synagoge im dem 60er
Jahren des 19. Jahrhunderts wegen Baufällig-
keit abgerissen werden mußte, wurde eine
neue 1883 feierlich eingeweiht. Als der jü-
dische Friedhof 1890 fast voll belegt war, wur-
de 1891 ein neuer Platz an der heutigen
Straße "Am Strathhof" gekauft (s. unser Bild).



Dr. Kunschfelder
(1878-1941)

März 1988 / Adar - Nissam 5748

So		5/17	1924	292	273
Mo		7/18	1925	213	2840
Di	1/12	8/19	1926	274	2841
Mi	2/13	9/20	1927	235	3012
Do	3/14 Burim	10/21	1928	246	3113
Fr	4/15	11/22	1929	257	
Sa	5/16	12/23	194	268	

Dr. Kurt Isidor Linschelder wurde am 11. 3. 1878 in
Reisingen / Württemberg geboren. Ab 1906 war er
in Krefeld tätig. Als leitender Kinderarzt eröffnete
er im Jahre 1914 mit das 1. Säuglingsheim an
der Petersstraße 71. Auch war er Mitbegründer
der Mütterberatung. Auf seinem Grabstein steht:
"Freund und Helfer der Kinder".

Dr. Linschelder war Oberstabsarzt im 1. Weltkrieg.
Trotz seiner Auszeichnungen und Verdiensten
wurde er 1933 aus dem öffentlichen Dienst als
Schul- und Fünferarzt "entfernt". Vor seiner
drohenden Deportation nach Riga nahm sich
Dr. Linschelder am 29. 10. 1941 das Leben. Heute
liegt eine Straße am Tränenpark seinem Namen.



Crefeld

Hochstraße

Das Bekleidungsgeschäft J. Lion

April 1988 / Nissan - Jahr 5748

So		3/16	10/23	17/30	24/7
Mo		4/17	11/24	18/1	25/8
Di		5/18	12/25	19/2	26/9
Mi		6/19	13/26	20/3	27/10
Do		7/20	14/27	21/4	28/11
Fr	1/14	8/21	15/28	22/5 Jom Haarzeit	29/12
Sa	2/15 Pessach- Anfang	9/22 Pessach- Ende	16/29	23/6	30/13

"Schon in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bestand eine Reihe jüdischer Geschäfte auf der Hochstraße. Es gelang den Juden, insbesondere im Textilbereich, in der Seiden- und Krawattenbranche Fuß zu fassen. Sie erreichten jedoch nie bestimmenden Einfluß in der Stadt... Unter dem jüdischen Geschäften im Stadtzentrum, also vor allem auf der Hochstraße, gab es Geschäfte, deren Eleganz und Leistungsfähigkeit über Krefeld hinaus bekannt waren, und kleine Läden mit Billigangeboten..." (vgl. Dieter Kamgbruch, Emigrant-Deportiert, in: Krefelder Studien 2, S. 140)

Konkurrenz spielte beim Antisemitismus in Krefeld eine große Rolle. Spätestens 1938 erfolgte die "Arisierung" der Krefelder Wirtschaft: die jüdischen Firmen mußten zu einem Spottpreis veräußert werden. Das Bekleidungsgeschäft Lion bestand bis 1935.



Mützenfabrik der Brüder Gompertz

Mai 1988 / Jar - Siwar 5748

So	$1/14$	$8/21$	$15/28$	$22/6$ Scharrwet	$29/13$
Mo	$2/15$	$9/22$	$16/29$	$23/7$	$30/14$
Di	$3/16$	$10/23$	$17/1$	$24/8$	$31/15$
Mi	$4/17$	$11/24$	$18/2$	$25/9$	
Do	$5/18$	$12/25$	$19/3$	$26/10$	
Fr	$6/19$	$13/26$	$20/4$	$27/11$	
Sa	$7/20$	$14/27$	$21/5$	$28/12$	

Ein bekanntes Gebäude im Krefeld war damals sicherlich auch die Mützenfabrik von Max und Gottfried Gompertz (Grüner Dyk 30 / Vater-Jahn Str. 1-5).

Sie wurde 1912 nach dem Plänen des Krefelder Architekten Karl Beschüter erbaut. In einer Beschreibung des Hauses heißt es: „Zweiflügelanlage, halbfreistehend, viergeschossig, dreiteiliger Torbau zwischen den Flügeln, Krüppelwalmdach, angebautes Dachgeschoß, Backstein“. Das Gebäude wurde im 2. Weltkrieg zerstört (Aufnahme vor 1943), Max und Gottfried Gompertz wurden 1942 nach Theresienstadt deportiert.



Betsaal der neuen jüdischen Gemeinde

Juni 1988 / Ssirwan-Tammus 5748

So		5/20	12/27	19/74	26/11
Mo		6/21	13/28	20/5	27/12
Di		7/22	14/29	21/6	28/13
Mi	1/16	8/23	15/30	22/7	29/14
Do	2/17	9/24	16/1	23/8	30/15
Fr	3/18	10/25	17/2	24/9	
Sa	4/19	11/26	18/3	25/10	

Nach der Zerstörung der jüdischen Gemeinde während der
Nazizeit und der Befreiung Israel 1945 wurden am
10. Juli 1945 wieder 16 jüdische Rückwanderer gezählt.
Im Nov. des gleichen Jahres stieg die Zahl auf 37, im Dez.
auf 57. Im Sept. 1946 wurde mit 96 Personen eine neue
Gemeinde auf der Bismarckstr. gegründet. 1965 mietete
man Gebets- und Gesellschaftsräume in einer Etage
des Eckhauses Philadelphierstr./Rheinstr. an. Schließlich
kam mit Hilfe der Stadt und der christlichen
Kirchen 1980 das jetzige Gemeindezentrum auf einer
Etage in der Wiedstr. 117b zustande. Es umfaßt einen Bet-
raum für etwa 80 bis 100 Personen (s. Bild), Gesell-
schaftsräume und eine Schulklasse.



Vorsitzender (rechts) und Geschäftsführer (links)
des neuen jüdischen Gemeinde

Juli 1988 / Jammur - Nr 5748

So		3/18	10/25	17/3	Sintha 24/10 21/17
Mo		4/19	11/26	18/4	25/11
Di		5/20	12/27	19/5	26/12
Mi		6/21	13/28	20/6	27/13
Do		7/22	14/29	21/7	28/14
Fr	1/46	8/23	15/1	22/8	29/15
Sa	2/47	9/24	16/2	23/9	30/16

Die neue jüdische Gemeinde hat z. Zt. 134 eingetragene Mitglieder, die meisten kommen aus den osteuropäischen Ländern. Die Familie des seit 1984 amtierenden Gemeindevorstehers Johann Schwarz (39) z. B. floh 1956 aus Ungarn hierher. Der Geschäftsführer Moshe Berkowicz (68) ist in Rußland geboren und über Österreich, Italien und Israel 1966 nach Deutschland gekommen.

Die Beschneidungsbank aus der Rokokozeit trägt die hebräische Inschrift: „Das ist der Stuhl des Propheten Elia, eine Spende des Herrn Isak und seiner Frau Judith“. Sie ist 1776 gestiftet worden von dem Bankier Isak Fulda und war im November 1938 ausgelagert gewesen. Sie ist das einzige Teil aus der ehemaligen Synagoge an der Petersstraße, das vor der Zerstörung bewahrt geblieben ist.



Schulunterricht in der neuen jüdischen Gemeinde

August 1988 / Anz - Elul 5748

So		7/24	14/1	21/8	28/15
Mo	1/18	8/25	15/2	22/3	29/16
Di	2/19	9/26	16/3	23/10	30/17
Mi	3/20	10/27	17/4	24/11	31/18
Do	4/21	11/28	18/5	25/12	
Fr	5/22	12/29	19/6	26/13	
Sa	6/23	13/30	20/7	27/14	

Die neue jüdische Gemeinde, deren Einzugsgebiet sich über den ganzen Nieder-
rhein erstreckt, hat insgesamt etwa 20 Jugendliche, davon sind 12 schulpflichtig.
Einmal in der Woche kommen sie nachmittags zum Unterricht, um ihre Religion
besser kennenzulernen, Hebräisch zu studieren und z.B. durch die Mitgestaltung
von Festen im Gemeindeleben aktiv zu werden. Auf unserem Bild sind die
Religionslehrerin Edna Brocke und ihre Schüler Hale, Ivi und Dany zu sehen.

Ewigigert-Deportiert

Ewigig - deportiert



Das Projekt "Emigriert - Deportiert"

wurde erarbeitet von den Schülern und Schülerinnen des evangelischen Religionsunterrichts der 7. Klassen, zwei türkischen Geschwistern einer 7. Klasse in denen Freistunde und sechs Schülern und Schülerinnen einer Wahlpflichtgruppe "Kunst" der Klassen 10 der Gemeinschaftshauptschule Am Konnertzfeld, Am Konnertzfeld 19, 415 Krefeld:

7. Klassen:	Michaela Achten	Sascha Lorenz
	Melanie Frantzen	Peter Radtke
	Maik Hanisch	Bernd Sautter
	Bernd Henning	Andrea Schmitz
	Andrea Hesselbach	Tanja Schülpe
	Meike Husmann	Michael Weisbrod
	Christine Kolarzyk	
	Rabiyegül und Oguzahan Özkurt	
10. Klassen:	Inci Köten	Brigitte Otto
	Guido Pompetzki	Michael Pricken
	Wasilios Sarracino	Alexander Schmid

Fotos: Bildarchiv der Stadt Krefeld,
Alexander Schmid, Monika Heenen

Lehrerin: Lotte Büschkens

Inhalt	Seite
Einführung und Beschreibung des Projektes	1
Schüleraufsätze	12
Auszug aus dem Salitter-Bericht	12
Judenhäuser	13
Autorenlesung	18
Besuch auf dem jüdischen Friedhof	21

Einführung und Beschreibung des Projektes

Diese Arbeit ist entstanden aus der Not heraus, Schülern die Geschehnisse der Zeit von 1933 bis 1945 nahezubringen.

Man stößt bei dem Thema "Judenverfolgung" stets auf eine Wand, hört aus den Kindern die Eltern oder mehr noch die Großeltern sprechen, wenn Krieg Kameradschaft gleichgesetzt wird, wenn Tapferkeit und Heldentum dem Deutschsein gleichgesetzt und geschichtliche Tatsachen falsch dargestellt werden. Dazu kommt, daß für Kinder tausend oder millionen Tote einfach nicht vorstellbar sind, solange sie namenlos, anonym sind.

Berichte über die Schrecknisse dieser Zeit werden dazu auch leicht aufgefaßt wie Kriminalgeschichten, die allerdings den Vorteil der Echtheit haben.

Unsere Schule hat keine jüdische Vergangenheit, sie besteht erst seit rund 25 Jahren. In dem direkten Umfeld der Schule haben nie Juden gewohnt, die Siedlungen stammen aus der Nachkriegszeit, einige aus den 30er Jahren. Wo also anknüpfen?

Knüpfen - Seidenstadt - Seidenfaden - Fadenwerk - Netz, das sich über die ganze Welt zieht, das uns Krefelder mit der ganzen Welt verbindet, mit Krefelder Platt durch die Welt kommen, das waren so die "Vorüberlegungen" zu diesem Projekt, bis es zumindest in Gedanken Form, Gestalt annahm.

Arbeitsgrundlage waren uns die Bücher

"Krefelder Studien 2 - Krefelder Juden" und
"Der eine fällt, die andern rücken nach",
ersteres herausgegeben 1980 vom Oberstadtdirektor - Stadtarchiv Krefeld, letzteres von Aurel Billstein 1973 Ffm.
Aus dem Adressenmaterial der "Krefelder Studien 2" ersahen wir, daß es kaum ein Land in der Welt gibt, in dem nicht Krefelder Juden Zuflucht gesucht und Asyl gefunden haben.

In einer der letzten Unterrichtsstunden des ersten Halbjahres sprach ich im Religionsunterricht das Thema "Juden" an als Frage an die Schüler: "Was wißt ihr über Juden?" und bekam Antworten wie

"die Juden waren gegen Hitler"

"die Juden wollten Deutschland kaputtmachen"

"Hitler konnte sich das ja nicht alles gefallen lassen"

"die Juden waren der Regierung Hitlers gefährlich"

auch dies: "Juden wurden in Lager gebracht und getötet"

"das war nicht richtig, aber schließlich war ja Krieg und es gab wenig zu essen"

ja, und dann klappte ich die "Krefelder Studien" auf und las von Seite 390 vor: Steinweg, Doris
geboren am 12.6. 1937- Krefeld
deportiert/getötet 11.12. 1941-Riga.

Pause - sie rechneten - und dann sprang der Funke über und einer sagte: "Die war ja erst 4-einhalb Jahre, so alt wie meine kleine Schwester!"

Und ich: "Die Familie hatte noch ein Kind, das noch zwei Jahre jünger war, das ist auch umgebracht worden, das war wohl auch gegen Hitler oder der Regierung gefährlich."

Es stellte sich heraus, daß aus dieser Gruppe kein Kind eine Vorstellung hatte, daß M e n s c h e n, daß Männer, Frauen, Kinder, große und kleine und Säuglinge sogar, daß Jungen und Mädchen wie sie selbst es sind, damals deportiert wurden. Als ich dann noch die Adresse "Südwall 11" nannte, wurde gefragt: "Hier in Krefeld, auf dem Südwall?"

Als ich dann vorschlug, so ein Fadenwerk im Unterricht herzustellen, auf dem sichtbar gemacht wird, wo die Menschen gewohnt und wohin sie gekommen sind, fanden die Schüler das gut und planten mit, wie es zu bewerkstelligen wäre. Wir brauchten also ein großes Brett oder eine Platte, Nägel und Garn - rote Fäden sollten in alle Welt sich ziehen für die Emigrierten, die Geretteten, schwarze Fäden von Krefeld aus in die Todeslager, grüne Fäden für die, die aus der Fremde wieder zurück nach Krefeld oder Deutschland überhaupt gekommen waren in der Hoffnung, nun in der Heimat wieder leben zu können.

Zuerst aber mußten sie Adressen "bearbeitet" werden. Das war nur mit einem Buch nicht möglich. Wir ließen die 148 Seiten Anschriften fotokopieren - gute Freunde machten das kostenlos - und schnitten sie erst mal auseinander, wollten dann zwei große Teile - nämlich emigriert und deportiert daraus sortieren. Aber sofort zeigten sich die ersten Schwierigkeiten: Es gab ja noch viele andere Gruppen:

- Abgemeldet nach ...
- gestorben in Krefeld
- Schicksal unbekannt
- Selbstmord vor der Deportation
- in Heil- und Pflegeanstalt untergebracht
- emigriert nach Brüssel, dort verraten und deportiert
- Emilie
- geb. Meier (s.d.)

Es gab also nicht zwei, sondern etwa zehn Zettelhaufen, die wir jeden für sich in alte Briefumschläge packten und beschrifteten, was schon mehrere Unterrichtsstunden in Anspruch nahm.

Jetzt begann die Kleinarbeit: Emigrierte sortieren nach Erdteilen (wo ist Uruguay? - Südamerika)
Ländern (USA besteht aus 50 Ländern!!!)
Städten (manche Städte fanden wir in unserem Atlas nicht, die erfragten wir beim ADAC in Köln)

Mit den Toten waren wir schneller fertig, getötet wurde damals nur an wenigen Orten; fünf große Transporte gingen von Krefeld ab, dazu einige Einzeldeportationen; ja, mit Toten hat man es leichter --- stimmt das?

Nun sortierten wir die Adressenzettel innerhalb der Städte nach dem Alphabet und nach Familienzugehörigkeit.

Manchmal ging uns ein bißchen die Luft aus, weil immer noch nichts " zu sehen" war, nur Briefumschläge mit Aufschriften, immer mehr wurden es, und in den Umschlägen die mit Büroklammern zusammengehefteten Päckchen.

Und dann lag eines Tages eine große Sperrholzplatte auf mehreren Tischen, schöne große Krefeld-Karten bekamen wir im Stadthaus, aus alten Atlanten nahmen wir die nötigen Kartenteile für die übrige Welt, eine Eisenbahnkarte "Europa" und eine Autokarte "Polen" wurden gekauft und Garn natürlich, rotes, schwarzes und wenig grünes Garn.

Das Brett strichen wir hellblau an, so wie die Meere auf den Landkarten, die Karten wurden aufgeklebt, wobei Krefeld zum Mittelpunkt der Welt erhoben wurde und viel größer ist als die übrigen Länder.

Nun endlich, nach vielen Wochen der Vorbereitung, konnten wir beginnen, die ersten Fäden zu spannen, rote Fäden für die Lebenden.

Kamen wir mit den Ländern und Erdteilen schon gut zurecht, fing jetzt die Suche nach den Straßen und Wohnungen auf der Krefeld-Karte an. Am Schlachthof Oberdießemer Straße ist der "Nullpunkt", d.h., daß alle Straßen Krefelds von der Richtung ausgehend auf der rechten Seite mit Nummer 1 und auf der linken Seite mit Nummer 2 beginnen.

Wir nahmen das lange Zeit sehr genau - wenn da Nummer 12 ist, kann Nummer 25 etwa da sein, nicht so weit weg - aber immer hieß es "das wird eng, da paßt kaum noch ein Nagel hin", und bald erkannten wir, daß wir für die Deportierten eine zweite Platte brauchten, denn alle Straßen waren schon durch die Lebenden "besetzt". Aufatmen war zu hören, wenn jemand eine Adresse hatte, die nicht im Stadtkern lag. Wollten wir zuerst für jeden Menschen einen Faden spannen, gingen wir bald dazu über, für jede Familie einen Faden zu spannen, nachher für jedes Haus oder sogar für mehrere Häuser in der Nähe einen Faden. Für die Städte, in die besonders viele Menschen geflohen oder deportiert sind, drehten wir Schrauben ein, denn Nägel hielten die vielen Fäden nicht. Inzwischen sind die Nägel nicht mehr so ganz genau an die Adressenpunkte gesetzt worden, aber die ganze Arbeit ist auch viel umfangreicher, als wir das uns vorgestellt hatten. Im Zusammenhang mit dem Projekt lasen wir "Damals war es Friedrich" von H.E. Richter, wir gingen durch die Stadt zu den "Judenhäusern", über die die Gruppe aus der Klasse 10 ermittelt und berichtet hat, wir besuchten zusammen die jüdischen Friedhöfe, wo uns Herr Dr. Brocke führte und worüber der Michael einen Aufsatz geschrieben hat. Wir gingen zu der Autorenlesung mit Willi Fährmann, die im Rahmen der Vorbereitung auf den Besuch der ehemaligen Krefelder Juden vom 29.6. - 7.7.1987 am 20. Mai stattfand; der Bernd hat darüber geschrieben. Während die Schüler der 7. Klassen

Fäden spannten, forschten die "Großen" im Stadtarchiv nach größeren Zusammenhängen, suchten Bilder im Bildarchiv aus und fotografierten besondere Grabsteine, Häuser und die Schüler bei der Arbeit (leider kriegten wir einen Film nicht aus der Kamera, weil da "was" klemmt). Jeder Adressenzettel wurde im Laufe der Arbeit, die übrigens nicht ganz fertig werden kann, etwa zehnmal in die Hand genommen, gelesen, durchdacht, eingeordnet, wobei dann zu hören war

- " der heißt so wie mein Opa"
- " die hätte heute Geburtstag"
- " ich hatte eben einen, der hatte am selben Tag Geburtstag wie ich"
- " dieselbe Hausnummer wie unsere"
- " schon wieder, das war aber eine große Familie".

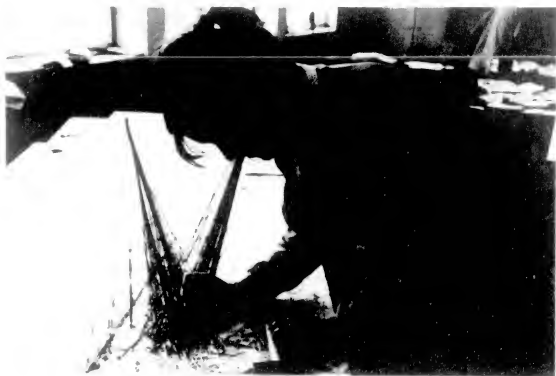
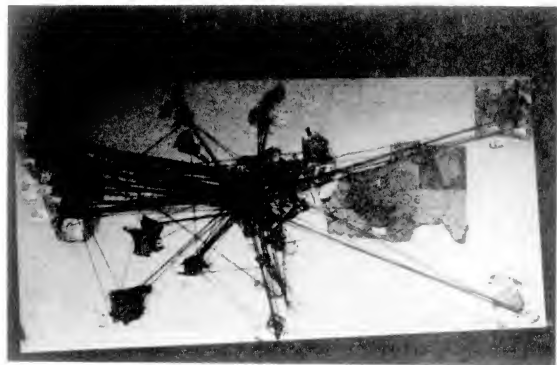
Auf den Friedhöfen ging es ähnlich, da waren uns die Namen auf den Grabsteinen alle vertraut, weil wir sie so oft gelesen hatten und nun über die Schicksale etwas erfahren haben. Mir ging dabei das Wort aus Jesaja 43, 1 durch den Sinn, wo es heißt: "....ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!"

Wir haben auf einer der Karten auch die Strecke nachgezeichnet, die der Zug der Deportierten nach Riga gefahren ist. Entnommen haben wir dies dem " Salitter-Bericht" bei Aurel Billstein. Wir konnten die Orte auf der Karte suchen, wir konnten die Abfahrts- und Ankunftszeiten und die Kältegrade nachlesen und aufschreiben, nicht aufschreiben konnten wir die Not der Deportierten, die Angst vor der Nachricht zur Deportation, die Demütigungen durch die Transportbegleiter, den Durst der Kinder und die Hilflosigkeit der Mütter, die nichts hatten, diesen Durst zu stillen, es gibt keine Worte dafür, wie es auch keine Worte für die Müdigkeit gibt bei der Ankunft nach mehrtägiger Fahrt, das kann man nicht sichtbar machen, das zu beschreiben, ist uns nicht möglich ----

darum gedenken wir.

Darum haben wir die Namen der Deportierten auf große Plakate geschrieben, die Namen der Kinder und der Jugendlichen in Gold, zum Andenken, sie haben keine Gedenksteine.





Depotiert nach Kallmannstadt (Roth) am 28. 10. 1934

[illegible]

Jerrell and Rye on 11.12.01

[illegible]

Department and Pipe are 44.4. 17.4

[illegible][illegible]

ADOLF LEVEN
1862 - 1928
ZUM GEDENKEN
JULIE LEVEN
GEB. HAMBERG
GEST. THERESIENSTADT

STROHMEIER
GEB. BAYERS
1868 - 1937
GEB. VATER

Schüleraufsätze:

Auszug aus dem Salitter-Bericht

Der Transport nach Riga sollte am 11.12.1941

um 9,30 Uhr abgelassen werden,
um 4,00 Uhr bereits waren die Juden an der Verladerampe
bereitgestellt

um 9,00 Uhr begann die Einladung in größter Hast, da der Zug
pünktlich abfahren sollte,
Einzelne Wagen wurden überladen mit 60-65 Personen,
andere waren nur mit 35-40 Personen besetzt,
dabei wurden auch Mütter von ihren Kindern getrennt
10,30 verließ der Zug den Güterbahnhof
Düsseldorf-Derendorf in Richtung Wuppertal
die Fahrt berührte folgende Städte:
Wuppertal, Hagen, Schwerte, Hamm.

18,00 Uhr Hannover-Linden
21 Uhr Misterhorst
23 Uhr Stendal
Wustermark

12.12.41

1,15 Uhr Wustermark erreicht
3.30 Uhr Berlin - Lichterfelde
1/2 Stunde Aufenthalt

Der Zug hat bereits 155 Minuten Verspätung.

Küstrin, Kreuz, Schneidemühl, Firchau
10,00 Uhr Konitz eine Stunde Aufenthalt, die Juden werden
mit Wasser "versorgt",
Das Begleitpersonal wurde unterwegs laufend
vom Roten Kreuz gepflegt.
12,10 Uhr verließ der Zug Konitz, fuhr weiter über
Dirschau, Marienburg, Elbing,
Königsberg,

hier wurde der Zug von
20,12 - 22,00 Uhr hin- und herrangiert
1,50 am 13.12. 41 Bahnhof Tilsit

5,15 Uhr Laugesargen
5,30 " Tauroggen, jetzt nur noch 14 Stunden Fahrt,
1,12 am 14.12. im Bahnhof Schaulen wird in allen Judenwagen
das Licht abgestellt
19,30 Uhr Mitau (Lettland) erreicht, Frost und Schneestreiben!
21,50 Uhr Riga, nach 1 1/2 Stunden 8 km nordostwärts nach
23,35 Uhr Skirota
hier bleibt der Zug bis zum nächsten Morgen stehen,
wo die Juden noch 2 km zu Fuß gehen müssen bis
zur Sammelstelle.
Herr Salitter bezieht unterdessen Nachtquartier
im Gästehaus des Höheren SS- und Polizeiführers
Petersburger Hof, Am Schloßplatz 4.

Den Rest erledigen lettische Polizeimänner.

Melanie

Judenhäuser

Während unserer Arbeit an dem Projekt fiel uns auf, daß jüdische Familien nach 1933 sehr oft vertrieben sind.

Einzelne Adressen kommen dabei besonders häufig vor.

So waren viele Familien nacheinander oder auch gleichzeitig in folgende Häuser:

Am Stadtgarten 13

Breite Straße 5

Goethestraße 85

Neupfer Straße 38

Südwall 11

Am Stadtgarten →
13



Breite Str. 5



Südwall 11



Diese Häuser waren Judenhäuser, nicht einfach, weil die Hauseigentümer Juden waren. Wir haben uns die Häuser angesehen, sie fotografiert oder uns im Bildarchiv der Stadt Krefeld Bilder von ihnen besorgt. Sie sind nicht alle besonders groß oder für viele Familien geeignet. Aber: Der soziale Abstieg der Juden

Kneipstr. 38



wurde damals von Staatswegen systematisch betrieben. Schon wenige Wochen nach der Machtergreifung durch Hitler durften Juden ihre Berufe nicht mehr ausüben. Erstens wurde von den Universitäten die Doktorwürde aberkannt.

Dann durften Juden nicht mehr arbeiten oder nur noch „niedere“ Arbeiten ausführen, man mußte sie noch ihre Wohnungen aufgeben und in Wohnungen ziehen, die ihnen von der Stadt oder Partei zugewiesen wurden. Dabei mußten sich immer mehr Familien immer weniger Wohnraum teilen.

Es wurde die eine Familie einfach in die Wohnung einer anderen Familie „eingewiesen“, sie mußten dann sehen, wie sie fertig wurden. Möbel mußten verkauft oder untergestellt werden, verkauft weit unter Wert, untergestellt in Lagerhallen, deren Besitzer dann möglicherweise über die Sachen verfügten. So verarmten die Familien. Beklagen konnte ein Jude

sich nicht drehen, er war in der Nazizeit vollkommen rechtlos. Dabei ist zu bedenken, daß das alles schon vor dem Krieg geschah, als noch keine Häuser durch

Bomben zerstört waren, als noch keine Wohnungsmot herrschte.

Das Haus am Stadtgarten 13, ein sehr schönes Haus, war ab 1942 "Standort der NSD AP", die Partei also residierte im gestohlenen Häusern!

Auf der Goethestraße 85 war die Außendienststelle der "Gezapo", der Geheimen Staatspolizei.

Wo sind sie geblieben, die Bewohner der Judenhäuser?

Einigen gelang die Flucht ins Ausland, denn anders als Flucht kann man die Emigration ja eigentlich nicht bezeichnen, anders wurden deportiert, die einen in die Lager zur schnellen "Vernichtung", die anderen zu Zwangsarbeit oder langsamem sterben. Heute sind die Häuser restauriert, modernisiert, es sind Geschäfte darin, Werkstätten, es wohnen wieder Familien in den Wohnungen.

Ob die jetzigen Bewohner etwas wissen von der Vergangenheit ihrer "vier Wände"? Guido, Alexander

Autorenlesung

Das hat eigentlich nichts mit unserem Projekt zu tun, daß ein Schriftsteller aus seinen Büchern vorliest, so dachte ich zuerst. Aber ich hatte noch nie einen Dichter gesehen, und da war ich sehr gespannt.

Mein Vater brachte mich am Mittwoch, dem 28. Mai 87 zur Montessori Schule.

Willi Fährmann las aus seinem Buch: "Es geschah im Nachbarhaus".

Zuerst erzählte er uns, wie er Schriftsteller geworden ist, und wir konnten auch Fragen stellen. Dann nahm er das Buch, suchte ein Kapitel aus und las vor.

Die Geschichte handelte von einer Schulklasse und was dort am letzten Schultag vor den großen Ferien passierte. Der Lehrer war sehr streng, er schilling die Kinder.

Plötzlich kam eine Maus in den Klassenraum, es wurde sehr laut, der Rektor kam

und schimpfte mit dem Lehrer. Der hatte vorher schon schlechte Laune gehabt gegen die Schüler, das wurde jetzt noch schlimmer. Die Schüler sollten noch nachsitzen.

Dann war auf einmal die Maus wieder da, und ohne daß der Lehrer es merkte, bildeten ein paar Jungen einen Kreis um die Maus und stellten sich mit den Füßen so eng zusammen, daß die Maus nicht heraus kommen konnte.

Und dann warfen sie mit Sachen, die sie so in den Hosentaschen hatten, nach der Maus. Es waren lauter harte Gegenstände. Einer traf die Maus am Bein, da konnte sie nur noch langsam laufen.

Und dann beschreibt er ganz eklig, wie die Maus zu Tode gequält wird und wie eigentlich die Kinder ihre Wut auf den Lehrer an der kleinen Maus auslassen. Ein Junge regte sich darüber auf und sagte, sie sollten aufhören, aber er traute sich nicht,

aus dem Kreis herauszugehen und die Maus zu retten. Sie hatten nämlich Feigling zu ihm gesagt. Er warf nur nicht nach der Maus, aber er half ihr auch nicht.

Einer traf sie dann mit dem Schlüsselbund und der Lehrer trat nie tot und dann war die Geschichte aus.

Wir sprachen noch über die Geschichte, Herr Fährmann gab Autogramme, und man konnte noch Bücher kaufen.

Nachher dachte ich, daß die Geschichte doch was mit unserer Arbeit zu tun hat, nämlich die Juden waren ja auch nur so wenige, und als sie so verfolgt wurden, hatte keiner den Mut, ihnen zu helfen oder zu ihnen zu stehen.

Und viele hatten sicher auch Wut auf ihre Vorgesetzten und liebten sie an den Juden aus, so wie wir schon mal sagen: "Immer auf die Kleinen."

Beruch auf dem jüdischen Friedhof

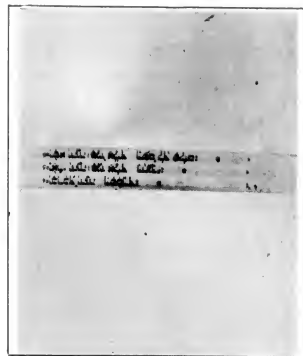
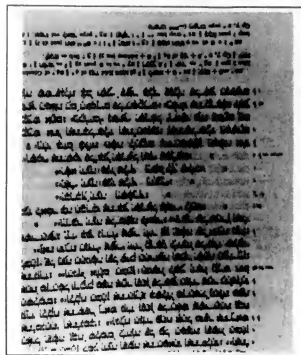
Mit unserer Religionslehrerin, Frau Büschkenz, besuchten wir vor Kurzem die jüdischen Friedhöfe im Hofeifel, zuerst den alten, dann den neuen. Vorher hatten wir im Unterricht über die Schicksale der jüdischen Hofeifelder Bürger während der Nazizeit gesprochen. Wir hatten bereits begonnen, eine Tafel zu errichten, auf der diese Schicksale bildlich dargestellt werden. Beim Betreten des Friedhofs, der Ruhe und Frieden ausstrahlt, begann ich zu frieren. Ich dachte an diese schrecklichen Schicksale und fragte mich, wieviel Hoffnung, Gedanken an Rettung und Befreiung mürrten die verfolgten Menschen doch gehabt haben!

Täglich erfuhren sie nur Verfolgung, Angst, Tod, Trauer und Verzweiflung. Nun war ich auf einem Friedhof, auf dem die Ahnen dieser Bürger begraben sind. Jüdenfriedhöfe sind für die Ewigkeit angelegt. Wenn sie voll sind, werden sie geschlossen. Jedes Grab wird nur einmal belegt. So kann man nach Jahrhunderten noch sehen, daß es hier einst eine große jüdische Gemeinde gegeben hat.

Wir sahen die alten Gräber und besonders die alten Grabsteine mit den immer wiederkehrenden Namen, die davon zeugen, daß Juden seit Generationen in unserer Stadt gelebt haben. Auf einigen Grabsteinen sahen wir zum Beispiel Kränze oder Kelche, auf



manch anderen Steinen zwei Hände in dem Stein
verschlagen, Hände in ganz besonderer Haltung.
Man sieht die Handrücken, die beiden Daumen- und
Zeigefingerspitzen berühren sich, zwischen Mittel- und
Ringfinger ist eine Lücke, Ringfinger und kleiner
Finger sind abgespreizt. So hielt der Priester die
Hände, wenn er den Segen sprach, den Segen, der
auch am Ende des evangelischen Gottesdienstes
gespendet wird.



Übersetzt heißt der Segen, den wir im 4. Buch Mose
Kapitel 6 Vers 24, 25 und 26 finden:

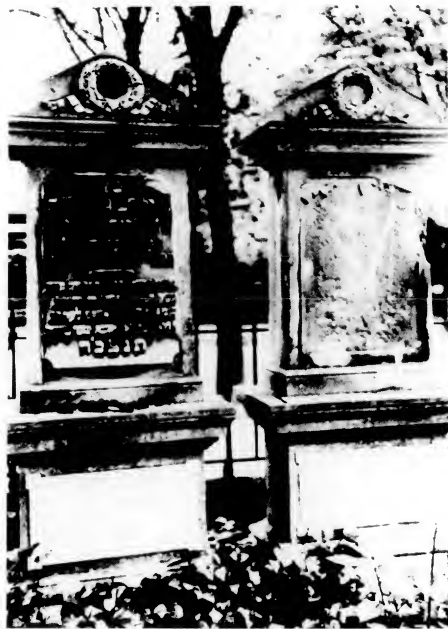
"Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein
Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig;
der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir
Frieden."

Herr Brocke führte uns über den ganzen Friedhof.
Der alte jüdische Friedhof ist nicht wie der christliche
Friedhof. Es gibt keine Wege, alles ist verwachsen.

Etliche Grabsteine sind tief in den Boden gesunken.
Der Boden hat im Laufe der Jahre erheblich nachgegeben.
Die Grabsteine haben keine Pockel, wie man es heute
macht. Im älteren Teil des Friedhofs stehen die Steine
recht ungeordnet.

Wir hörten, daß die Toten mit dem Gesicht zum Ort an
begeben sind und die Grabsteine zu ihren Füßen
stehen. Das beruht auf dem Glauben, daß die Toten

wieder auferstehen. Sie schauen nach Osten, weil im Osten die Sonne aufgeht und von dort das Licht kommt. Die in den Grabstein gehauenen Kränze bedeuten, daß hier ein Jude begraben ist, der stark am Glauben über die bösen Kräfte im sich gesiegt hat.



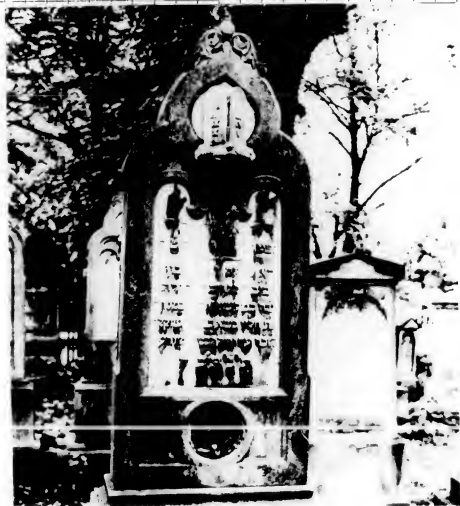
Wenn ein Held eingegraben ist, bedeutet es: Hier ist ein Levit beerdigt. Leviten sind die Kirchendiener. Wir nennen sie bei uns Hüter. Die Söhne des Priesters und des Leviten sind erblich. Hier, wer aus dem priesterlichen Stamme kommt, kann Priester sein. Namen wie Hats, Hatzet, Hantel sind Priesternamen. Laven, Levi, Levy, Loew sind Namen aus dem Hause Levi.



Auf vielen Grabsteinen fanden wir auch hebräische Schrift. Die Lebensdaten sind auf den älteren Grabsteinen oft noch in jüdischer Zeitrechnung aufgeschrieben (jetzt zum Beispiel ist das jüdische Jahr 5744) auf manchen Steinen sind die Daten nach beiden Kalendern angegeben.

Herr Brocke übersetzte uns die Schrift und erklärte uns die Bedeutung und alles andere für uns sehr verständlich und eindrucksvoll.

Wir fanden auch ein Grab, auf dessen Stein die zehn Gebote durch römische Zahlen in einem Buch angedeutet sind. Die Zahlen sind in „falscher“ Richtung geschrieben, nämlich von rechts nach links. Hebräisch schreibt man so. Geringfügig davon ist, daß sie die römischen Zahlen auf hebräische Weise geschrieben haben.



Besucht ein Jude seine Angehörigen auf dem Friedhof, legt er einen Stein auf den Grabstein. als Zeichen, daß er dort beerdigt ist. Der alte jüdische Friedhof ist etwa 200 Jahre alt. Es gibt eine kleine Leichenhalle die an eine Kapelle erinnert. Dort lagerte man früher die Leichen vor der Bestattung auf. Es wird mit einer Lammelbüchse für die Armen, wie ein Spruch an der Leichenhalle verkündet, gesammelt.

Beim Verlassen des Friedhofs entdeckt man ein kleines Wasserleckern. Früher haben sich die Besucher beim Verlassen des Friedhofs dort die Hände gewaschen, weil sie Angst hatten, Bazillen mit nach Hause zu tragen. Der Besuch auf dem Friedhof ist mir ganz schön unter die Haut gegangen. Inzwischen weiß ich, wie die Wege der Nachkommen dieser Menschen geschnitten waren aber allein die Tatsache, daß ein solches Schicksal die Juden ereilten, erfüllt mich mit großer Trauer.

Wir müssen alles dafür tun, daß solches nie wieder geschehen kann, und wenn wieder Menschen verfolgt werden sollen, dürfen wir es nicht zulassen.

Michael W.



**End of Krefeld; Jewish Community
Collection**
